<36629085550018 S

<36629085550018

E Bayer. Staatsbibliothek

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

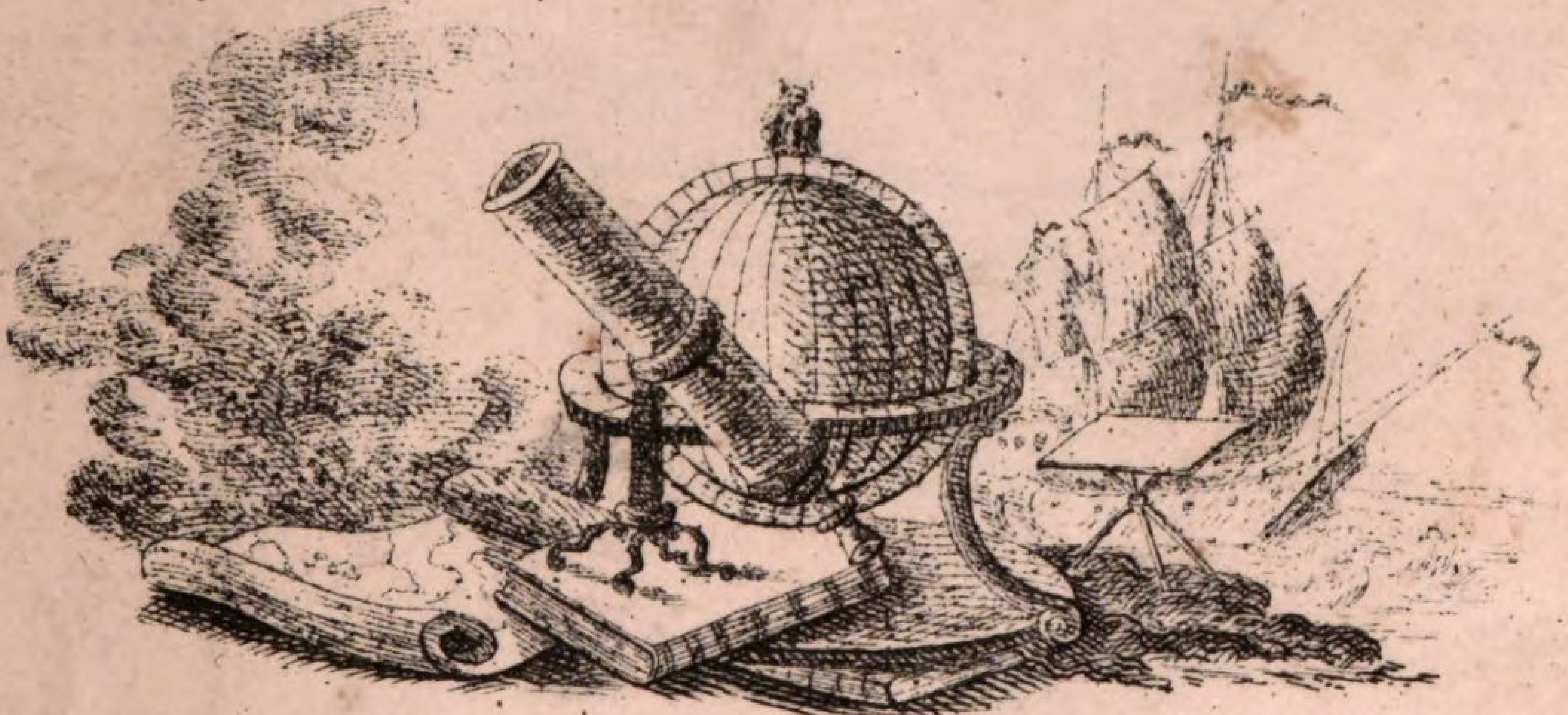
FÜR GEBILDETE LESER.

VOLLSTÆNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

VI. BAND



Aichinger in Stein gr.

WIEN 1825.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Moritz von Kotzebue's,

Russisch=kaiserlichen Hauptmanns im Generalstabe, Ritters des Wladimir=, wie auch des Persischen Sonnen= und Löwen=Ordens,

Reise nach Persien

mit

der Russisch=kaiserlichen Gesandtschaft

im Jahre 1817.

Mit neun ausgemahlten und schwarzen Kupfern.

Wien 1825.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Bayerische Staatsbibliothek München
Wb/65/543

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn Gesandten,

General en Chef

Jermoloff,

Haupt-Commandeur in Grusien

und

Ritter vieler hohen Orden,

mit dankbarer Verehrung gewidmet

von

dem Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieses Reise-Journals ist derselbe junge Mann, der dem Publikum vor einigen Jahren durch die Beschreibung seiner Kriegsgefangenschaft in Frankreich bekannt geworden ist. Er hält sich jetzt, nach seiner Rückkehr aus Persien, in Grusien auf, wo ihm Messungen der Provinz übertragen worden sind.

Dem Unterzeichneten sandte er vor kurzem seine Handschrift, mit der Bitte, sie zum Drucke zu befördern, jedoch zugleich das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß er keineswegs die Anmaßung habe, nach Vorgängern, wie Chardin und Malcolm, eine Beschreibung von Persien zu liefern, sondern daß er, mit Erlaubniß des Herrn Gesandten, bloß seine Beobachtungen mittheile; auch daß man ihm, der von Jugend auf Seemann und Soldat, bald auf dem Meere bald im Felde gewesen, den ungekünstel-

ten, vielleicht etwas rauhen Styl verzeihen müsse. Hingegen schmeichelt er sich, daß man seine, in der That mit lebhaftem Geiste gemachten Beobachtungen nicht uninteressant finden werde, zumahl da nur die strengste Wahrheitsliebe ihm die Feder geführt habe.

Daß ist Alles, was der Unterzeichnete im Nahmen des Verfassers dem Publikum zu sagen hatte.

Weimar, im Aprill 1818.

August von Kotzebue.

Es gibt Menschen, die vom Schicksale bestimmt zu seyn scheinen, sich ewig in der Welt herum zu tummeln. Wer möchte sie aber glücklich nennen, da sie, immer in neue Verhältnisse versetzt, gern oder ungern in das Böse wie in das Gute sich finden müssen, und endlich unmerklich ein Allerweltsgepräge annehmen, welches zwar ganz gut für die große Welt, aber nicht für den stillen häuslichen Zirkel paßt, — und haben sie dann nicht Alles verloren?

Zu solchen Spielbällen des Glückes mich zu zählen, war bisher mein Los. Schon in meinem sechszehnten Jahre trug mich ein Schiff um die Welt. Im achtzehnten war ich mitten im Kriegsgetümmel, und bey Friedland zerschmetterten Kartätschen mir den Arm. Im vier und zwanzigsten focht ich abermahls unter dem tapfern Grafen Wittgenstein für mein Vaterland, hatte das Unglück gefangen zu werden, wurde nach Frankreich transportirt, durch die Sieger befreyt, und kehrte mit ihnen zurück, um bald auf's neue gegen Frankreich in's Feld zu ziehen. Als auch dieser Kriegssturm ausgetobt hatte, wurde die Division, bey welcher ich stand, in die Gegend von Charkow verlegt, um der Ruhe zu genießen. Hier befand ich mich im May 1816 bey meinem biedern Commandeur, dem General-Adjutanten Baron Korff. Die Güter seines Schwiegervaters lagen in der Nähe. Seine liebenswürdige Gemahlinn hatte Jahre lang den Gatten nicht gesehen; es wurden Feste veranstaltet, man jubelte Wochenlang, bis endlich Alles, der rauschenden Freude überdrüßig, sich in den stillen Zirkel häuslicher Freuden zurückzog. Der kalte Winter entfloh unbemerkt, die Natur lebte wieder auf, als mein General zum Corps-Commandeur ernannt wurde, und ich vom General-Quartiermeister Harting Ordre erhielt, mich schleunigst nach Petersburg zu begeben.

Mit gerührtem Herzen gedenke ich der Trennung von meinem General und von seiner Familie. Außerdem verließ ich noch meinen Jugendfreund, den Obersten Howen, als glücklichen Bräutigam, und konnte dessen Hochzeit nicht einmahl mehr beywohnen. Nicht in der besten Laune, wie man sich denken kann, warf ich mich auf einen Russischen Postwagen und fuhr davon.

Ein kothiger Weg und ewiger Wald nebst groben Postmeistern waren meine treuen Gefährten. In Smolensk, das vom letzten Kriege sehr gelitten hat, gab der Postmeister geradezu ohne doppelte Bezahlung keine Pferde, und im gegenüber liegenden Wirthshause wurde man, so zu sagen, lebendig geschunden. Ein Haufen Podoroschna's (Postpässe auf Pferde), die in der Ecke eines Fensters lagen, bewiesen mir deutlich, daß der Herr Postmeister nicht spaßte, sondern daß weit größere Herren als ich, schon Tage lang warteten. Ich meynte, die Herren hätten mehr Lust und Mittel, als ich, das gegenüber liegende Wirthshaus zu bereichern, — schrie viel, bezahlte doppelt, und wünschte der wackern Gesellschaft viel Vergnügen. Den schmutzigen Weg wurde ich bald los; aber nun erschien eine weit ärgere Qual, die weltberühmte Knüppel-Brücke, die von Weliki-Luki beynahe bis Petersburg führt. Wer seine Knochen noch braucht, dem rathe ich, diesen Weg zu meiden. Bald erblickte ich das schöne Gatschina und stieg noch den nähmlichen Abend im Hôtel de Reval in Petersburg ab. Sehr neugierig, meine eigentliche Bestimmung zu erfahren, warf ich mich den andern Morgen in Galla, und begab mich in's Haus des Generalstabes, um mich bey meinem Chef, dem General-Adjutanten Fürsten Wolkonsky, zu melden.

Der Fürst erscheint gewöhnlich erst um 2 Uhr. Die Zeit bis dahin benutzte ich, um einige alte Kameraden aufzusuchen, von denen ich zu meinem Erstaunen erfuhr, daß ich bestimmt sey, mit einer Gesandtschaft nach Persien zu gehen. Der Fürst bestätigte bald darauf, was ich vernommen hatte, und setzte hinzu, daß er Willens wäre, mich zu dem Herrn wirklichen Staatsrath und Astronomen Schubert zu schicken, um in der Astronomie Unterricht zu erhalten, und mich bis zur Abreise, die erst in zwey Monathen eintreten sollte, so viel als möglich zu diesem Fach vorzubereiten. Den Kopf voller Astronomie und Persien, ging ich in's Gymnasium, um meine Brüder August und Paul aufzusuchen, die ich seit fünf Jahren nicht gesehen. Sie waren während der Feyertage zum Staatsrathe Würst, einem Freunde meines Vaters, eingeladen, und ich fand sie erst einige Tage später in einem häuslichen Zirkel, der während meines Aufenthaltes in Petersburg, meine Lieblings-, und ich kann hinzusetzen, meine einzige Zerstreuung war. Die vielen Berechnungen machten mich oft mürrisch, ich taugte nicht für frohe Zirkel; dort war ich immer willkommen. Bald erfuhr ich, daß auch ein Kamerad von mir, Paul von Rennenkampff, nicht nur zu der Gesandtschaft nach Persien, sondern auch zum Unterrichtnehmen bey Schubert bestimmt sey. Wir beschlossen, zusammen zu wohnen, und ich zog zu ihm nach Wassili-

Ostroff. Der ehrwürdige, berühmte Staatsrath Schubert hatte nicht nur alle mögliche Geduld mit uns im Unterrichte, sondern wußte so gut, lange und langweilige Berechnungen mit einem lehrreichen, angenehmen Gespräche zu verknüpfen, daß wir nie ohne Bewunderung sein Haus verließen, und ganze Nächte wachten, um diesem ehrwürdigen Manne eine Wiederhohlung zu ersparen. Dieser Unterricht verschaffte uns das Glück, auch Montags zu dem lehrreichen Zirkel zu gehören, der sich in seiner braven Familie versammelt.

Im Monathe August hatten wir unsern Unterricht bey Staatsrath Schubert beynahe gänzlich beendiget, und wurden dem Gesandten, General-Lieutenant Jermoloff, vorgestellt, demselben, der im Jahre 1807 Wunder mit der Artillerie that, und an dem Siege bey Culm, der damahls das Schicksal von Europa entschied, einen so wichtigen Antheil hatte. Sein Empfang war wirklich mehr der eines Freundes, als eines Vorgesetzten, und wir müssen alle zu seinem Ruhme sagen, daß er sich nie geändert hat. Ich und mein Freund verließen ihn beyde ganz begeistert, und eilten, unsere Freude unserm ehrwürdigen Lehrer mitzutheilen, der so gütig war, sich für uns zu interessiren. Bald darauf erfuhren wir, daß der Gesandte Petersburg verlasse, und der ganzen Ambassade frey stelle, zu reisen wie sie wolle, wenn sie sich nur im November bestimmt in Tiflis einfinde. Oberst von Iwanoff, der als Chef vom Generalstabe nach Grusien bestimmt war, und auch zur Gesandtschaft gehörte, wirkte beym Fürsten Wolkonsky eine Kalesche für die astronomischen Uhren und Instrumente aus; mit diesem war ich auch bestimmt zu reisen, und wir verließen den 17. August die schöne Stadt Petersburg. Rennenkampff fuhr erst zu seinen Ältern nach Liefland, und traf in Moskau wieder mit uns zusammen.

Als wir den Abend im Dunkeln die Stadt verließen, so hatte sich ein Jeder traurig in die Ecke des Wagens gedrückt, und ich dachte über die sonderbare Lage des Schicksals nach, das mich schon so lange herum geworfen, und mich so unvermuthet, mit astronomischen Uhren bepackt, nach Persien sendete; ein Land, welches mir sonst schon heiß machte, wenn ich nur die gelben Figuren seiner Bewohner in Bilderbüchern gemahlt sah. Von Scorpionen und Taranteln wurde schon in Petersburg so viel gesprochen, daß mir's jetzt schon überall krabbelte, wenn ich nur daran dachte. Pest und dergleichen Kleinigkeiten wurden unter die gewöhnlichen Übel gerechnet. Ich muß gestehen, daß ich das liebe Europa doch ungern verließ; denn was hat man am Ende davon, wenn's heißt: ja, der ist auch in Persien gewesen!

Ich quälte mich mit allerley Vorstellungen der Zukunft; mein Reisegefährte war weit klüger; er schlief. Im Schlafe ist man ganz mit der Welt zufrieden, ich ahmte ihm nach. Als wir erwachten, mochten wohl schon einige Stationen hinter uns geblieben seyn; denn es fing an Tag zu werden, und bey der nächsten meldete sich der Plaggeist aller Reisenden, der Hunger. Hier sahen wir wohl, daß wir nicht als Muttersöhnchen Petersburg verlassen hatten, ohne gefüllten Speisekorb und Flaschen! Zwar hatten gute Freunde für etwas Trank gesorgt, Essen aber bekam man nur schlecht und verdammt theuer. Nach manchen überstandenen Beschwerden langten wir den sechsten Tag in Moskau an. Der Kaiser war vor einigen Tagen angekommen; dieses vermehrte das Gewühl dieser großen Stadt um vieles.

Obgleich in Rußland geboren, und in mehreren Provinzen Rußlands gereiset, hatte ich doch bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, Moskau zu sehen. Trotz dem furchtbaren Brande steht die Stadt noch ganz in ihrer Größe da, und man sieht nur hin und wieder noch Palläste, welche Spuren des Brandes tragen. Letztere findet man gewiß nirgends so zahlreich und schön. Es ist zwar Alles sehr unordentlich durcheinander geworfen, neben Pallästen stehen Hütten, neben schönen Brücken kommen Fußsteige, wo man den Hals brechen kann; aber ich muß gestehen, es herrscht im Ganzen etwas Großes neben einer liebenswürdigen Unordnung. Der Kaiser hat den Einwohnern versprochen, künftiges Jahr in Moskau zuzubringen, da wird Alles plötzlich in Thätigkeit gerathen, und dann hoffe ich auch, daß die große Säule aus eroberten Kanonen endlich aufgeführt wird, nach der ich mich leider vergebens umsah.

Den 27. verließen wir Moskau, und langten mit dem Kaiser zugleich in dem freundlichen Städtchen Tula an. Diese Stadt, die ihrer schönen Stahl-Fabriken wegen berühmt ist, hat mir auch, ihrer angenehmen Lage und hübschen Häuser wegen recht sehr gefallen. Sehr niedliche in Stahl polirte Sachen kann man dort für ein Spottgeld kaufen. Nach einigen Tagen verließen wir Tula, und reiseten über Woronesch nach der Residenz des Kosakenlandes, Nowotscherkask. Schon hinter Woronesch fängt die Gegend an nackt und öde zu werden. Die Posten sind so erbärmlich, daß man einen ganzen Tag von Station zu Station geschleppt wird. Wenn man sich in Woronesch nicht versorgt, so kann man unterwegs geradezu Hungers sterben. Auf dem ganzen Wege bemerkte ich, daß die Postillione einzig von Wasser-Melonen lebten, die in diesem Lande vortrefflich sind. Die Posthäuser bestehen aus kleinen erbärmlichen Hütten. Die Herren Kosaken treiben keinen Ackerbau, sondern leben weit lieber

und bequemer von Viehzucht, Fischerey und Handel. Das mag wohl der Grund seyn, daß kein grünes Feld, kein Baum, kein einziger Anbau das müde Auge ergetzt. Man blickt in unabsehbare Wüsteneyen, und sieht außer den Windungen des Weges nichts.

Die Stadt Nowotscherkask, Residenz des Kosaken-Hetmann Platoff, fängt an, sich recht stattlich anzubauen; beym kleinsten Regen aber schwimmt man im Kothe. Die Reinlichkeit in den Häusern ist beynahe übertrieben, und eigentlich bloß eine Folge des religiösen Gebrauches einer Secte, Roskolniks genannt, zu der die meisten Kosaken gehören. Hat ein Russe bey ihnen gewohnt, so werden alle Geschirre, das Zimmer, kurz, Alles was man betastet hat, gescheuert, geräuchert und als unsauber vom Priester auf's neue eingeweiht. Hat man gar Tabak geraucht, so muß diese ganze Procedur mehrere Mahl vorgenommen werden, und ein Gottesfürchtiger baut wohl gar sein Haus um. In jedem Hause findet man ein Schränkchen mit einer Glasthür, hinter der silberne Löffel von verschiedenen Größen und Arten, Pokale aus allen Weltgegenden, die noch treulich ihre Familien-Wapen tragen, Messer und Gabeln groß und klein und mehr dergleichen noch; die guten Kosaken haben sich brav geschlagen, und so mag man ihnen diese Liebhaberey zu Antiquitäten schon gönnen. Der Don'sche Wein verdient wahrlich Lob. Er ist leicht, hat einen sehr angenehmen, süßlichen Geschmack und sprudelt wie Champagner. Die Pferde der Residenz-Post schleppten uns nicht schneller aus der Stadt heraus, als wir hineingekommen waren, und auf der ersten Anhöhe hinter der Stadt mußten wir einige Stunden peitschen und ziehen, ehe wir hinauf kamen. In zwey Tagen erreichten wir die Gränze bey der Quarantaine, Wanutschei-Jerlik genannt. Ihr Anblick verspricht einst bey der Rückreise keine erfreuliche Zukunft, indem man sich dort einige Wochen wird müssen beräuchern lassen.

Von hieraus bestehen die Dörfer aus ansäßigen Russen, welches man auch gleich an den guten Pferden merkt. Hier fängt die Gränze des Kaukasischen Gouvernements an. Bald erblickten wir die Stadt Stawrapol. Was uns aber unwillkührlich ein frohes Ha! entriß, waren B ä u m e, die wir schon lange nicht mehr gesehen hatten. Aus dem Posthause erblickt man den majestätischen Elbarus aus den Wolken hervorragen. Der Astronom, Herr von Wischnefsky, hat ihn gemessen, und ihn 16,700 Pariser Fuß hoch gefunden, also ungefähr $4\frac{1}{2}$ Werst.

Aus Stawrapol darf man schon nicht mehr ohne Bedeckung reisen; man erhält mehrere Kosaken, die von Station zu Station gewechselt werden. Bis Georgefsk fährt man in einer Entfernung von

ungefähr sechszig Werste längs dem Flusse Kuba, der sich an den Kaukasusgebirgen hinzieht. Jenseits dieses Flusses leben die liebenswürdigen Tscherkessen, Kabardins u. s. w., die beständige Räubereyen begehen. Von Pest und Hunger geplagt, suchen sie öfters die Freundschaft der Russen, geben Geißeln als Beweis ihres guten Willens, in Eintracht zu leben; allein Alles das hilft nichts; bey der ersten Gelegenheit stehlen sie Leute und Sachen, und plündern, wo sie können. Sie leben überhaupt von Viehzucht, Fischerey und Jagd im weitesten Sinne des Wortes. Ackerbau treiben sie wenig und nicht gern, überlassen überhaupt alle schweren häuslichen Arbeiten den Weibern; der Mann schämt sich zu arbeiten; je mehr er aber geplündert und todt geschlagen hat, in desto größerm Ansehen steht er unter den Seinigen. Um diese liebeswürdigen Curesten gänzlich lieb zu gewinnen, muß man wissen, daß sie auch unter sich beständig morden. Ihre heiligste Pflicht ist Blutrache, die darf Keiner verabsäumen, und da nun unglücklicher Weise einst bey Entstehung dieses Volkes ein Mord vorgefallen ist, so rächt sich die ganze Nachkommenschaft Eins an dem Andern bis in Ewigkeit. Die Familien kennen sich zwar sehr genau, welche gegen einander Blutrache ausführen, es geschieht aber nie anders, als heimtückisch, im Walde, auf dem Felde, oder sonst irgend wo, wenn keine Zeugen dabey sind. Daher laufen sie oft sehr viele Jahre lang, bis es so einem Rächenden gelingt, sein Opfer fallen zu sehen. Von dem Augenblicke an aber kehrt er mit großem Triumphe in sein Haus zurück, und nun ist die Reihe an der andern Familie, Rache zu suchen. Stirbt der Thäter, so weiß sein nächster Verwandter, daß die Rache jetzt an ihm ausgeübt wird. Dieses erstreckt sich auch auf die Russen. Wenn nähmlich in einem Scharmützel ein Bergbewohner erschossen wird, so ruht sein nächster Verwandter nicht eher, bis er einen Russischen Kopf hat, gelingt es unterdessen Andern seiner Kameraden, gerade den nähmlichen Russen zu fangen, so kauft der Rächer ihn für theures Geld, und mordet ihn dann langsam nach Herzenslust. So ein niedliches Volk ist nun auch unter der Zahl der Menschen! Gedankt sey's der Vorsehung und den Türken, die ihnen öfters Pest zuschicken, wodurch dieses Unkraut doch einiger Maßen ausgerottet wird, sonst wäre gar kein Auskommen mit diesem Volke. Wenn die Russische Regierung so schlecht seyn wollte, wie die Türkische, so könnte sie mit einer Zusendung der Pest der ganzen Otternbrut ein Ende machen; sie bestraft sie aber bloß durch Expeditionen von Truppen, die in's Gebirge dringen, ihre Häuser zerstören, das Vieh wegtreiben und so dergleichen. Dann sind sie zu feig, um ihre Häuser zu vertheidigen, und laufen in die Gebirge, bitten um Gnade, geben Geißeln, versprechen Alles

und halten nichts. Die Muhammedanische Regierung verbiethet ihnen, irgend eine Maßregel zu ergreifen, um sich gegen die Pest zu sichern; denn sie sehen es als eine Sendung vom Himmel an, und sterben mit vieler Resignation. Es existirt noch ein solches sauberes Völkchen, das die Cabardiner, Tscherkessen und überhaupt alle Bergvölker an Tugenden übertrifft; es sind die Tschetschenzen, die einen unzudringlichen Theil der Kaukasusgebirge bewohnen, und gerade unsere Militär-Straße beunruhigen. Sie waren sonst Vasallen der Cabardiner, jetzt ein freyes Volk, das seine ehemahligen Herren weit an Räubertugenden übertrifft.

Der jetzige Befehlshaber an der Kaukasischen Linie, General Delpozo, ein Greis von siebzig Jahren, hatte vor einigen Jahren das Unglück, von den Tschetschenzen gefangen zu werden. Ketten an Hände und Füße und des Nachts auch um den Hals, ist die erste Bewillkommung. Je reicher sie jemand glauben, desto mehr martern sie ihn, geben ihm Mittel, an die Russische Regierung zu schreiben, und glauben dadurch eher und mehr Geld zu bekommen. Gemeine Russen, die in ihre Gefangenschaft gerathen, sind weit glücklicher; denn diese lassen sie frey herum gehen und zwingen sie bloß zu Arbeiten. Trotz der Mißhandlungen, welche sie sich gegen den General Delpozo erlaubten, schätzten sie doch sein Alter und seinen Rang, indem sie bey großen Streitigkeiten ihn zum Schiedsrichter wählten, und seinen Ausspruch ohne Weigern befolgten. Als nach mehrern unglückseligen Monathen der General endlich ausgelöset wurde, so sagten sie ihm: „Papinka (Väterchen), verzeihe uns, daß wir dich gemißhandelt haben;“ — ließen sich aber noch eine hübsche Summe für's Abnehmen der Ketten bezahlen! Sie haben bey dieser Gefangennehmung nicht viel gewonnen, indem ein Ausfall auf ihr Vieh gemacht wurde, das sie unvorsichtiger Weise zu weit in's Thal zur Weide getrieben; die ganze Herde fiel in Russische Hände und wurde öffentlich verkauft, für das nähmliche Geld aber der General losgekauft. Weit unglücklicher war der Major Swezoff; er mußte anderthalb Jahre sitzen, und wurde erst jetzt durch besondere Thätigkeit des Hauptbefehlshabers befreyt. Wirklich gehört es zum unsterblichen Ruhme des Generals Jermoloff, daß er in so kurzer Zeit Maßregeln ergriffen hat, die dieses unbändige Volk, wenn nicht zum Gehorsam, doch so weit brachten, daß es Geißeln stellen wollte, und wenigstens versprach, sich ruhig zu verhalten. Die Militär-Straße ist auch seitdem weit sicherer.

Auf der Station Sewernoe, die ungefähr den halben Weg von Stawrapol bis Georgefsk ausmacht, erblickt man zum ersten Mahl die majestätische Kette der Kaukasischen Gebirge. Diese furchtbaren

Massen, die bis in die Wolken in einer unglaublichen Unordnung aufgethürmt sind, und deren Schneespitzen die verschiedensten Farben spielen, geben einen imposanten, schauderhaften Anblick. Der Elborus und Casebeck zeigen sich an beyden Enden dieser Kette wie ein Paar mächtige Beschützer. Ich habe den Pik von Teneriffa gesehen, der seiner gänzlichen Isolirung und seines Zuckerhutes halber einen schönen Anblick gewährt, aber er ist keineswegs mit diesen beyden zu vergleichen. Die Bergbewohner kennen eine Stelle, nach ihrer Muthmaßung auf der Hälfte der Höhe, die man nicht überschreiten darf, indem ein grausamer Wind den Wanderer sogleich tödtet; selbst Vögel fallen herunter, sobald sie sich über diese Sphäre wagen. Die Geister der Verstorbenen soll man ganz deutlich stöhnen hören! In allem Ernste aber mag es auf dieser furchtbaren Höhe, die von Meilen großen Granitschluchten umringt ist, wohl einen Zugwind geben, dem kein Mensch widerstehen kann.

Den 20. September langten wir in Georgefsk an, wo ich die Bekanntschaft des General Delpozo machte. Nach einigen Tagen kam auch der Gesandte an, und überraschte die zu seinem Empfange versammelten Authoritäten plötzlich, indem er auf einem einfachen Postwagen ganz allein vorfuhr, und auf die ungeduldigen Fragen der wartenden Herren, wie weit der General Jermoloff noch wäre, mit einem Sprunge: „hier ist er!“ antwortete.

2.

Nicht selten grassirt die Pest in Georgefsk, besonders im Hospitale, welches der General Delpozo trotz dem täglich besichtiget, indem er erst seine Hände mit Essig wäscht, und sich wohl in Acht nimmt, mit dem Kleide irgendwo anzustoßen. Mit dem Anstecken soll es eine sonderbare Sache seyn. Einige, die Pestkranke angefaßt haben, sollen nicht angesteckt worden seyn, Andere haben dieses Unglück gehabt, ohne sich irgend einer Unvorsichtigkeit bewußt zu seyn. Es soll eine besondere Disposition des Menschen seyn, in der er mehr oder weniger, vielleicht gar nicht empfänglich für das Gift ist. Im Frühjahre und Herbste ist die Ansteckung am gefährlichsten. Ihre Wirkung äußert sich erst durch Schmerzen in den Seiten, dann heftiges Kopfweh, darauf große Geschwüre, gewöhnlich unter den Armen; die Augen werden wild, Schaum kommt aus dem Munde und man stirbt. Gutartig ist die Pest, wenn rothe Flecken sich noch am Lebenden zeigen, gewöhnlich treten sie erst nach dem Tode hervor. Es gibt häufige Beyspiele, daß die Geschwüre platzen, dann ist man gerettet. Die Pest kommt wie sie geht, kein Mensch weiß wohin und

woher. Viel Knoblauch essen, soll auch vor Ansteckung bewahren. Ich hörte von Einigen meiner Kameraden, die das Unglück gehabt haben, in Grusien mehrere Mahl diesem Spectakel beyzuwohnen, davon sprechen, und schauderte. Alle Communicationen werden gesperrt. Ein Jeder ist in seinem Hause ein Gefangener. Auf den Straßen sieht man niemand außer Verbrechern, die, in Pechmäntel gekleidet, mit langen Zangen, diesen und jenen an der Pest Gestorbenen vorbey schleppen, um ihn weit hinter der Stadt in die allgemeine Grube zu werfen. Man fragt ängstlich aus den Fenstern nach seinen Bekannten und Freunden. Der, heißt es, liegt schon in der Grube, der ist gestern krank geworden — u. s. w. Ein jeder denkt, morgen ist die Reihe an dir. Man stelle sich aber das Fürchterliche vor, wenn in einem und dem nähmlichen Hause Einer aus der Familie Anfälle bekommt, und man darf ihm nicht helfen, sondern muß ganz gelassen den qualvollsten Tod mit ansehen, und dann die Pechmäntel aus dem Fenster rufen, die auch nicht immer Zeit haben, und nicht selten Tage lang den Körper liegen lassen, bis sie sich erbarmen, und mit langen Zangen den Todten zum Fenster hinaus ziehen, so wie auch alle Kleidungsstücke, die der Kranke angehabt oder berührt hat. Darauf folgen nun gewöhnlich Mehrere aus dem Hause, indem es unmöglich ist, sich immer so zu bewahren, daß man nicht irgend etwas berührt. Auch ist der Kranke oft ansteckend, ehe man noch die wahren Symptome der Pest entdeckt, und nun hat der Letzte das Vergnügen, allein zu bleiben und ohne alle Hülfe den Tod kommen zu sehen. Wie es mit den Lebensmitteln diese Zeit über aussieht, kann man sich wohl denken. Ist endlich die größte Gefahr vorbey, sind die Meisten schon todt, und die etwa verdächtigen Kranken im Hospitale in Sicherheit gebracht, so öffnen sich nach und nach die Häuser, und man sieht lebendige Gespenster heraus schleichen, die sich gegenseitig Glück zum Leben wünschen, aber immer noch mit der größen Vorsicht, ohne sich die Hand zu reichen. Auf den Straßen herrscht eine unbegränzte Höflichkeit; denn Keiner mag den Andern im Vorbeygehen auch nur berühren. Väter haben ihre Kinder verloren, Gatten ihre Weiber, Andere sind allein aus einer zahlreichen Familie in dem großen leeren Hause noch geblieben, wo sie Alles an das Verlorne erinnert. Man hört nach hiesiger Sitte in Häusern laut nach Verstorbenen heulen, und Alles läuft in Verzweiflung in die Kirche, bittet und bethet. Während dieser furchtbaren Pestzeit vergraben Viele ihre Sachen, in der Meynung, daß diese noch nicht angesteckt seyen; bleiben sie am Leben, so hohlen sie sie einige Monathe nachher wieder hervor, und ehe man sich's versieht, ist die Pest wieder da. Man behauptet, daß das Pestgift nach vielen Jahren mit vergrabenen Sachen wieder zum

Vorscheine gebracht werde. Das sicherste Mittel, verdächtige Kleider zu reinigen, ist, sie so lange als möglich der Luft und Sonne auszusetzen. Die Stadt Georgefsk soll in einer sehr ungesunden Gegend liegen; ich war froh, daß wir sie am 28. September verließen, und bin ihr ordentlich gram geworden, indem eine Landsmänninn von mir, eine sehr schöne Reval'sche Dame, in kurzer Zeit dort gänzlich ihre Gesundheit einbüßte. — Die warmen Bäder, die sich in der Nachbarschaft befinden, sind die heilendsten, die man bis jetzt in Europa kennt. Der jetzige Hauptbefehlshaber sorgt auch dafür, daß bequeme Häuser für die Reisenden aufgebaut werden, indem sie bis jetzt ziemlich unbequem in Kibitken haben wohnen müssen.

Der Weg von Georgefsk bis Mosdok führt längs dem Fluße Terek, der den ganzen Kaukasus bestreicht, und unweit Kislar in das Kaspische Meer fällt. Diese Strecke wird von Cabardinern unsicher gemacht, die sich zwar unsere Freunde nennen, aber doch der Begierde zu plündern nicht widerstehen können. Der Gesandte langte auch bald in Mosdok an, wo wir einige Tage verweilten, um Vorbereitungen zum Marsche über die Kaukasischen Gebirge zu machen. Den 2. October war alles zur Abreise bereit, wir versammelten uns bey der Uberfahrt am Terek-Fluß, wo ein Frühstück bereit war. Nachdem die Packpferde und Equipagen übergesetzt waren, stiegen wir Alle auf dem Prahm, und wünschten mit gepreßtem Herzen Europa ein Lebewohl! Auf jeder Seite stand eine Compagnie Jäger nebst Kosaken und einer Kanone, die uns convoiren sollten; die Trommel schlug den Feldmarsch und der Zug begann in langsamen Schritten. Unsere Gesellschaft war sehr zahlreich; die Entfernung von Europa, zusammen überstandene Leiden, und noch mehr der Umgang unsers Chefs, knüpfte zwischen uns ein trauliches Band, und ich rufe meine Reisegefährten als Zeugen auf, ob wir nicht auf diesem furchtbaren Wege, von Mosdok nach Tiflis, die frohesten Tage verlebt haben. Von Mosdok bis Wladikaukasus hat man drey Tagmärsche, und es sind die gefährlichsten in Hinsicht der Räubereyen der Tschetschenzen. Man passiert zwey Bergrücken, einen vor der Konstantinoffskoy-Redoute, den andern gleich darauf. Der erste besonders formirt einen bequemen Engpaß für Räubereyen, ungefähr fünfzehn Werste von Mosdok entfernt. Ist man diese vorüber, so kann man sich Glück wünschen, da die Tschetschenzen nie in freyem Felde angreifen. Ein unglücklicher Officier, der eine Stunde nach uns aus Mosdok ausgeritten, in der Hoffnung, uns auf einem guten Pferde bald einzuhohlen, wurde unter Weges ermordet. Ein Beweis, wie die Spitzbuben überall lauern, obgleich man sie nicht sieht.

Andere Bergbewohner, des Herumirrens müde, haben sich un-

ter dem Schutze unserer Redouten angebaut, wie man sie auch jetzt schon in großer Anzahl in Konstantinoffskoy und Elisawetinskaja antrifft.

Die Festung Wladikaukasus ist der Schlüssel der Kaukasischen Gebirge; General Delpozo hat sich besonders um deren Anbauung und Verschönerung verdient gemacht, und es ist ihm wirklich gelungen, einen niedlichen Wohnort daraus zu machen. Der Terek-Fluß, an dem die Festung liegt, ist sehr reißend, dem ungeachtet hat man Mittel gefunden, eine Brücke darüber zu werfen, die freylich bey großem Wasser oft weggespült wird. Bis jetzt hatten wir noch nichts Fürchterliches vom Kaukasischen Gebirge gesehen; der General Delpozo, der uns von Georgefsk aus begleitete, versicherte, daß der Marsch aus Wladikaukasus bis Dariella unsere Erwartung übersteigen würde. Wir verließen Wladikaukasus den 5. October, und es fiel der erste Schnee; die Kälte mag ungefähr 5 Grad Reaumur gewesen seyn. Die ersten sechs Werste gingen noch an; man fuhr längs dem Terek, der mit furchtbarem Brausen uns entgegen rollte. Hier blieben die Equipagen stehen; ich fand es sehr natürlich; denn es stand ein unabsehbarer Granitberg vor uns, in dem man eine Öffnung bemerkte, aus welcher der Terek heraus schäumte. Zu meinem Erstaunen schritt man bald wieder vorwärts, und ich sah den ersten Wagen verschwinden; die andern folgten alle in Gottes Nahmen; jetzt kam auch die Reihe an den meinigen. Ums Himmels Willen! ein ganz enger Weg, linker Hand ein Abgrund in den Terek, vor dessen Geräusch man keine Sylbe hören kann, und rechts eine Granitwand, die öfters über den Kopf herab hängt. Berge thürmen sich auf Berge, bald müssen fünfzig Soldaten den Wagen hinauf ziehen, bald rollt er über Kopf und Hals selbst den Berg hinunter, die Granitfelsen schließen immer näher zusammen, man befindet sich in einem dunkeln Kessel, der nie von der Sonne beschienen worden; die Feuchtigkeit ist unausstehlich; das Wiederhallen der Worte der Fuhrleute tönt grimmig, wie aus dem Grabe; das Rasseln der Wagen brummt schauderhaft in dem Kessel fort. Endlich möchte man fragen: wo wollen die unsinnigen Menschen noch weiter hin? Denn es steht ein großer Granitberg gerade vor uns. Aber der Weg schlängelt sich in eine Schlucht, man gewinnt wieder etwas Raum, und das Auge wird beständig durch scheinbare Unmöglichkeiten getäuscht. Vom Himmel sieht man nur einen schmalen blauen Streif, der die Richtung des Weges andeutet. O Wunder! es öffnet sich eine kleine Aussicht, und man erblickt auf der Spitze eines Felsens die kleine Festung Larey, die unsere müden Leute ablöset. Neben der Festung ist ein unbedeutendes Dörfchen in die Erde gegraben, wo ein Fürst, Dewlet

genannt, residiret, der sonst die Reisenden öffentlich plünderte, jetzt es im geheimen thut. Er bath um die Ehre, daß der Gesandte sein Maulwurfsloch besehe, und tractirte ihn fürstlich mit — stinkendem Schaffleische. Der Weg schlängelte sich immer wunderbarer längs dem Terek; unbegreiflich, wie Menschenhände ihn haben bahnen können. Trotz der geringen Entfernung zwischen Wladikaukasus und Dariella, langten wir in diesem letzten Orte erst Abends spät ermüdet und hungrig an. Welch ein Anblick am andern Morgen. Mit Mühe konnte man erkennen, wo man eigentlich hergekommen war, und die Verlängerung des Weges nach vornhin schien unmöglich. Die ganze Redoute besteht aus zwey Häusern, die so erbärmlich gegen den umliegenden Granitkessel abstechen, daß sie, in einer geringen Entfernung schon, wie kleine Puncte nur aussehen. Die Brücke ist wundervoll über den Terek gebaut. Die Sonne scheint hier nur 1½ Stunde des Tages, wenn es hoch Mittag ist. Die Garnison wird so oft als möglich gewechselt; denn sie ist wie lebendig begraben. Alle diese schreckenden Gegenstände schwächten weder den Muth noch die frohe Laune unserer Reisegesellschaft, wir nahmen Alles, wie es kam, und verließen zu Pferd das traurige Dariella.

Der Weg krümmt sich wunderbar in die Felsen hinein, und fünf Werste von Dariella sieht man einen furchtbaren Schlund sich gleichsam in die Wolken hinauf winden. Er vereinigt sich mit mehrern ähnlichen, und wird gegen die Spitze des Berges zu dem Auge unsichtbar. Dieser Schlund ist's, der regelmäßig alle sieben Jahre eine große Revolution im Kaukasus hervor bringt *). Man denke sich das Getöse in den Gebirgen, wenn plötzlich von der Spitze des Casebeks, der an Höhe dem Elborus nicht viel nachgibt, sich ein Stück von dem ewigen Eise durch seine Schwere abtrennt, und mehrere Werste steil herunter rollt, Felsenstücke mit sich nimmt, zum ungeheuern Ball sich aufwälzt, der nun in Begleitung alles desjenigen, was ihm nicht hat widerstehen können, endlich in diese Schlucht, vor der ich stehe, hinunter stürzt, und den Terek-Fluß plötzlich hemmt, so daß die Garnison von Dariella ihn Minuten lang ganz trocken sieht, und die Fische auf dem trockenen Boden herum springen. Plötzlich schwellt der Terek hinter der Schlucht zu einem See, oder vielmehr, er füllt einen Granitkessel aus, und bricht dann mit einem furchtbaren Getöse an der schwächsten Stelle durch, nimmt öfters eine ganze andere Richtung, und schleppt Alles mit sich, was ihm im

*) Als wir 1817 aus Persien zurück kamen, geschah diese Revolution im September, gerade nach den sieben Jahren, wie man es uns vorher gesagt hatte.

Wege steht. Dieser Schneeball schmilzt hernach Jahrelang, und die Granitstücke bleiben noch, bewachsen, so wie deren eines schon vorhanden ist, mit Tannen, je nachdem sie groß sind und über das Wasser hervor ragen, und geben dem Flusse ein herrliches Ansehen. Wir bewunderten Alle eine Zeitlang diese bezauberte Stelle, und staunten beynahe noch mehr, als bald darauf sich ein altes Klostergebäude unsern Blicken zeigte, das auf eine ungeheure Felsenhöhe wie ein Wunder hingezaubert ist. Jetzt kann man gar nicht mehr begreifen, wie man dort hinauf gekommen ist. Gegen Mittag langten wir bey dem General Casebek an, einem Bergbewohner, der früher Rußland sehr große Dienste geleistet hat, jetzt noch die Bauern in Zucht hält, und für die Sicherheit des Weges haftet. Er empfing uns mit einem Asiatischen Mittagsmahle, wozu recht viel Reißbrey und Schaffleisch gehört. Gewöhnlich übernachten die Reisenden bey Casebek, wir aber setzten nach Tisch unsere Reise bis Kobi fort, wo wir ziemlich spät anlangten. Unterweges sahen wir mehrere Dörfer, wenn man sie so nennen will, und unter andern abermahls ein Wunder. In einem hohen Granitberge erkennt man kaum eine kleine Öffnung. Dort, hieß es, wohnt ein Eremit! Wir sahen auch wirklich bald darauf eine Figur heraus kriechen, und mit Lebensgefahr eine Reise in die Unterwelt unternehmen. Sie kam glücklich hinunter, und ging bis zu einem Kreuze, das am Wege steht, wo der Eremit sein Almosen abwartet. Es soll ihm in vielen Jahren gelungen seyn, sich ein geräumiges Zimmerchen in dem Granit auszuhauen, wo er sich seiner Andacht, man kann mit Recht sagen, ungestört widmet. Kobi ist auch eine kleine Redoute, wo unlängst erst drey kleine Häuser aufgeführt worden. Wir fanden wohl Feuer, um uns zu wärmen, aber sonst auch gar nichts. Unsere Equipagen, und besonders die Küche, waren noch weit zurück; unterdessen hatten wir vom Mittag an abermahls einige zwanzig Werste zu Pferde gemacht, und der Hunger sich allgemein eingefunden. So froh und einig wir auch immer waren, so wirkte dieser Umstand doch heute gewaltig auf unsere Laune, obgleich unser braver General sich alle mögliche Mühe gab, die Gemüther zu erheitern. Man schlich traurig in verschiedenen Zimmern herum, es war bald Mitternacht, und Keiner wollte schlafen, als plötzlich Stimmen draußen erschallten: die Küche ist angekommen! und unser Koch Nikita! — Obgleich nun erst in der Küche Feuer gemacht werden mußte, und es lange dauern konnte, ehe etwas fertig wurde, so kehrte doch bey Allen die frohe Laune wieder ein, und mit Hülfe des Obersten Wiljamiroff componirte die sämmtliche Gesellschaft ein Danklied, an den Koch gerichtet, das nicht nur sehr witzig gerieth, sondern auch den Um-

ständen nach sehr angemessen war. Ohne dem General ein Wort zu sagen, studierten wir in einem entfernten Zimmer das Lied uns ein, und nach dem Abendessen, zu welchem Nikita, sein Glück nicht ahnend, ganz vortreffliche Kotelets gemacht hatte, ließ man ihn kommen, und sang ihm in Gegenwart des überrraschten Generals, der herzlich lachte, das Lied vor. Anfangs schien er nichts zu begreifen, als aber beym Refrain sein Nahme laut wiederhohlt wurde, lächelte er freundlich und bückte sich jedes Mahl. — Die arme Frau des Verfassers der Lettres sur le Caucase et la Georgie, die ich persönlich die Ehre habe zu kennen, hat keinen so frohen Augenblick in Kobi erlebt, wo sie acht Tage dulden mußte. Es wird ihr vielleicht nicht ganz gleichgültig seyn, daß General Delpozo wünscht, sie möchte erfahren, daß jetzt in Kobi drey Häuser aufgebaut sind, und daß sie wenigstens in Zukunft an Quartier keine Noth leiden könne, wie damahls.

3.

Den 7. October verließen wir Kobi, und trennten uns vom General Delpozo, der uns bis hierher begleitet hatte. Es war ein schöner Tag, und wir gingen wohlgemuth dem furchtbaren Raschawo-Berge entgegen. Die Sonne hatte den Schnee etwas weggeschmolzen, der Weg war schlüpfrig geworden, Abgründe hatte man immer zur Seite. Die beständigen Anhöhen machten, daß die Equipagen nur langsam und mit Hülfe der Menschenhände hinauf gezogen werden konnten. Bald zeigten sich unabsehbare Aussichten in die Gebirge, bald wurde der Horizont wieder beschränkt. Zwischen Mosdok und Tiflis ist der gefährlichste und schwerste Marsch; wer ihn glücklich übersteht, dem ist zu gratuliren. Nachdem wir eine lange Zeit gestiegen waren, erblickten wir das Kreuz auf der Krestowaja-Gora, das dem Erlöser und Erretter geweiht ist, aber meiner Meynung nach nicht ganz auf dem rechten Puncte steht; denn gerade bey diesem Kreuze fängt der allerschwerste, steilste Weg an, geht zwey Werste lang herunter, und erhebt sich dann wieder auf den Gud-Gora, der nichts nachgibt. Über diesen schrecklichen Anblick vergißt man die schönen Aussichten, welche sich auf der Krestowaja-Gora darbiethen, und ist wirklich froh, das Kreuz zu finden, um fernern Schutz zu erflehen. Da auf unserer Reise der General allem einen Anstrich des Frohen zu geben wußte, so waren wir auch hier wohlgemuth, und das Schicksal gab uns eine schöne Gelegenheit zur Zerstreuung. Am heutigen Tage ist die berühmte Schlacht bey Leipzig vorgefallen. Wahrlich, sie verdient, besonders gefeyert zu werden, und

das thaten wir auch. Wir krochen, trotz dem Schnee, der uns bis an den Unterleib ging, Alle hinauf zum Kreuze auf der Spitze des Berges, schleppten Bouteillen mit Wein hinauf, und tranken mit einem dreymahligen Hurrah! im sausenden Winde, der uns umgeworfen hätte, wenn wir nicht so tief im Schnee gestanden wären, unsers Kaisers Alexanders Gesundheit, — dann den braven Truppen, und darauf unseres geliebten Generals. Die Aussicht da oben fanden wir vortrefflich, mußten aber bald die possierlichsten Stellungen annehmen, um den Berg hinunter zu rutschen, welches nur mit vieler Mühe glücklich gelang. Nachdem wir am Fuße der Gud-Gora etwas ausgeruhet, begann in Gottes Nahmen das Emporklimmen. Der Weg ist nicht breiter als ein zweyspänniger Wagen kaum einnimmt. Am Abhange des Berges ist er eingehauen, und hat zur Rechten einen unabsehbaren Abgrund und zur Linken furchtbare Massen, die beständig sich loszureißen drohen. Der ganze Rücken ist mit Schutt und kleinen Steinen so besäet, daß es aussieht, als hätte der Satan Paar oder Unpaar gespielt. Hier ist eigentlich die Stelle der berühmten Lavinen, die, auf den Weg herab rollend, alles mit sich fortreißen. Sie ereignen sich aber bloß im Winter und Frühjahre, wenn die Sonne zu wirken anfängt, so daß man am Tage nicht wagen darf, diese Stelle zu passieren, sondern die Nächte dazu wählt. Wir haben bloß das Fürchterliche der Möglichkeit kennen gelernt. Als die Spitze der Gud-Gora erreicht war, hatten wir nur noch vier Werste bis zur Station Ruschaour; der Weg ist zwar auch nicht von den angenehmsten, allein im Vergleiche des überstandenen schlägt man hier schon Kreuze, und wünschet sich Glück zum Leben. Nachdem wir in Ruschaour übernachtet, gingen wir getrost dem letzten Hindernisse entgegen; es ist der Berg dieses Nahmens, den man hinunter steigen muß. Er ist sehr steil, übrigens ziemlich sicher, obgleich mehrere unglückliche Opfer in seinen Abgrund gestürzt sind. Anfangs gewährt er dem Auge nichts als ein weites Feld in blauen Nebel gehüllt, je tiefer man aber hinunter kommt, desto deutlicher werden die Gegenstände; der kalte Winter verläßt den Reisenden, statt nackten Felsen sieht man grüne Anhöhen und Bäume, Vögel singen, und dem Auge öffnet sich das schönste Thal der Welt, benetzt von dem herrlichen Aragua-Flusse; man sieht bearbeitete Felder, Dörfer und Ruinen von Schlössern. Arbeitsame Landleute gehen ruhig ihrem Berufe nach, man glaubt plötzlich in ein Paradies hinabgestiegen zu seyn, und bedauert die armen Bewohner der Hölle; die Natur scheint für alles Überstandene entschädigen zu wollen; man braucht keine Bedeckung mehr, kann ganz allein sicher reisen, man ist in Grusien. Sehr passend steht am Fuße dieses Berges, als dem

Puncte, wo alle Widerwärtigkeiten aufhören, ein einfaches Denkmahl für den Obersten Daniloff, der den ungeheuern Kaukasus-Schlund zu einem practikablen Wege umarbeitete. Man muß selbst sehen, um diese Arbeit ganz zu schätzen. — Die Aragua fließt schon in entgegengesetzter Richtung mit dem Terek, wir hatten also den höchsten Punct des Kaukasus verlassen, und fuhren jetzt in diesem wundervollen Thale auf einem ebenen guten Wege, der sich durch grüne Gebüsche wendete, frohlockend nach Passanaour. Der Weg am andern Tage über Ananour nach Duchet war zwar in Hinsicht der immer neuen Ansichten auch höchst interessant, allein mit dem Thale des Aragua-Flusses gar nicht zu vergleichen; dort könnte ein geschickter Mahler herrliche Ideen sammeln. In Duchet wohnten wir Alle im ehemahligen Pallaste des Czaaren Heraklino. Es ist ein ziemlich geräumiges Gebäude, mit einer hohen Mauer umzogen, hat aber nach unseren Europäischen Begriffen auch nicht die geringste Ähnlichkeit von einem Pallaste. Das Haus besteht zwar aus zwey Stockwerken, ist aber sehr niedrig, mit einer hölzernen Gallerie umgeben, und die kleinen erbärmlichen Zimmer sehen ganz wie Nonnenzellen aus. Vielleicht haben sonst noch Gebäude den Hof verziert, jetzt hat auch dieser ein ärmliches Aussehen. Hier stieß ich zum ersten Mahl auf Grusinische Bauart; es ist eben nicht viel Erbauliches daran; die Häuser sind in der Erde ohne Dach, so daß man nicht eher sieht, man befinde sich in einer Stadt oder in einem Dorfe, bis man, so zu sagen, mit der Nase daran stoßt.

Den 10. October gingen wir über Mschet nach Tiflis. Der Tag war sehr schön, und wir stiegen in Mschet ab, als einem Orte, der ehemahls die Residenz der Czaren gewesen, was aber jetzt kaum glaublich ist. Hier vereiniget sich die Aragua mit der Kura (ehemahls Cyrus genannt) die sich dann, Tiflis vorbey, in's Kaspische Meer ergießt. Weder der Platz noch die Ruinen zeigen Mschets ehemahlige Größe. Wenn das wahr wäre, daß diese Stadt von einem Nachfolger Noah's, der diesen Nahmen trug, erbaut wurde, so ist sie ohne Zweifel die älteste der Welt. Jetzt wohnen nur noch einige hundert arme Familien dort. Eine schöne Kirche erhebt sich in den Mauern, die ehemahls das Schloß der Czaren gebildet haben sollen. Das Merkwürdige dieser Kirche ist, daß sie viele Jahrhunderte schon steht, und doch am ganzen Gebäude kein Stück Eisen sich befindet. Fast alle Kirchen in Grusien sind in der Art gebaut (aus puren grauen Steinen) und selbst die Dächer sind so geschickt mit einer Masse verbunden, daß sie ewigen Zeiten trotzen. Im Hintergrunde der Schloßmauer zeigt sich eine kleine Capelle; hier hatte die heilige Ninon, die im vierten Jahrhunderte die christliche Religion in Grusien ein-

führte, für das Heil ihrer Nation gebethet. Sie soll ein wundervolles Mädchen gewesen seyn, und durch ihr liebevolles Betragen alle Herzen gewonnen zu haben. Den Czar Mirian bewog sie, zuerst die christliche Religion anzunehmen, ihm folgten seine Unterthanen. Ein einfaches hölzernes Kreuz in der Hand, mit ihrem eigenen Haar zusammen gebunden, machte sie Proselyten.

Der Gesandte ritt ganz allein bey Mschet über die Kura, um längs dem linken Ufer unbemerkt nach Tiflis zu kommen, und den damahligen Hauptbefehlshaber, General Rtischtscheff, zu überraschen; wir aber setzten den großen Weg fort, und gingen eine Werst von Mschet über eine Brücke der Kura, die, wie man sagt, noch von Pompejus erbaut seyn soll. Es ist sonderbar, daß der Mensch immer etwas Besonderes zu finden glaubt, wenn von hohem Alterthume die Rede ist. Ich wette, wenn diese Brücke nicht den Ruf vom Pompejus gehabt hätte, wir wären hinüber gelaufen, ohne sie zu bemerken; nun aber glaubte ein Jeder etwas Besonderes zu entdecken. Diese Steine, hieß es, tragen ganz das Gepräge der damahligen Zeit, man fand den Bogen sehr dreist und leicht hinüber geworfen; heut zu Tage, meynte man, verstehe man so etwas nicht mehr. Ein Anderer fand zwey kleine Thürmchen, die viele Ähnlichkeit mit unserm Esthländischen Kappkäse haben, sehr hübsch und zweckmäßig; kurz, Alles war hübsch und besonders sehr interessant. Ich sah mich lange um, damit ich doch auch etwas Merkwürdiges fände, und siehe da, ich fand es, — einen Russischen Grenadier, der an der Pompejus-Brücke Schildwache stand. Wenigstens wäre das gewiß für den Pompejus die größte Merkwürdigkeit gewesen.

Wir fuhren längs dem rechten Ufer der Kura, und langten im Dunkeln schon in Tiflis an. Der Gouverneur, General Stahl, hatte die Aufmerksamkeit gehabt, sein Haus dem Gesandten einzuräumen, und da es groß genug war, so hatte auch ich das Glück, darin zu wohnen. Man kann wohl sagen „Glück;" denn in Tiflis sieht es mit den Quartieren ziemlich übel aus. Wie groß war aber meine Freude, als auch nachher, wie der Gesandte nach der Abreise des Generals Rtischtscheff das Haus des Haupt-Commandeurs bezog, der General Stahl die Güte hatte, mir ein Zimmer in seinem Hause zu überlassen, welches in diesem Lande wirklich eine Gefälligkeit ist, die ewigen Dank verdient. Ich genoß nun den täglichen Umgang meines biederen Wirthes, und konnte nichts von den Plagen mehrerer meiner Kameraden sagen, bey denen es bald zu kalt war, bald überall durchregnete.

4.

Aufenthalt in Tiflis.

Da ich bloß meine Gefühle bey dem, was mir begegnet und auf mich wirkt, ausdrücken will, so wäre es lächerlich, wenn ich mich auf eine Beschreibung von Grusien einlassen wollte; um so mehr, da ihrer so viele und recht gute vorhanden sind. Einem jeden ist bekannt, daß es unter dem vierzigsten Grad der nördlichen Breite und zwischen dem schwarzen und Kaspischen Meere liegt. Seine mächtigen Nachbarn, die Türken und Perser, haben dieses arme Ländchen mit desto größerer Wuth mehrere Mahl verheert, da ganz Georgien sich zur christlichen Religion bekennt. Dieser Umstand zeigte seinen Beherrschern deutlich, daß sie nie auf Ruhe zu hoffen hätten, sondern daß sie immer ein Spiel der beyden benachbarten Reiche bleiben müßten. Von den Türken wurden sie geplündert, wenn sie es mit den Persern hielten, und von diesen, so lange sie mit jenen verbunden waren; ihre Selbstständigkeit oder eine Neutralität zu behaupten, waren sie zu schwach. Armuth und Verzweiflung nahm mit jedem Tage zu; konnten sie etwas Klügeres thun, als sich der Russischen Bothmäßigkeit unterwerfen? Sie thaten es, und haben es auch nie bereuet. Trotz Krieg, Mißwachs, Pest, innerer Unruhen, die von einigen habsüchtigen Fürsten angezettelt wurden, ist das Land jetzt reicher als je! Das Eigenthum ist geschützt; die Abgaben sind milder und rechtlich vertheilt; der Fürst steht eben so unter den Gesetzen wie sein Bauer; — das Volk segnet Alexandern! — Zu den Zeiten der Czaren war jeder Fürst und Edelmann unbeschränkter Herr, plünderte und mordete seine Bauern, ohne irgend jemand Rechenschaft abzulegen; jetzt ist allen dem ein Ziel gesetzt. Unter den Fürsten des Landes mag es wohl Viele geben, die mit Entzücken der schönen Raubzeiten noch gedenken, und der jetzigen Verfassung nicht hold sind. Sonst durfte man selbst in Tiflis nicht außer der Stadt spazieren gehen, wenn man nicht den Lesginern in die Hände fallen wollte; jetzt sind nur wenige Stellen in ganz Grusien, wo man noch Bedeckung nöthig hat. Da die Wege unsicher waren, so konnte auch kein Handel blühen, um so mehr, da der Czar selbst seine Kaufleute ohne Barmherzigkeit plünderte; jetzt sind hier sehr bedeutende Kaufmannshäuser, die großen Handel mit Persien und Astrakan treiben. Die Wege in ganz Grusien waren ungangbar, und Tiflis selbst lag im Kothe. Dem General Jermoloff dankt es seinen jetzigen verbesserten Zustand. Er hat in dieser kurzen

Zeit Häuser gebaut, Straßen gepflastert und Plätze errichtet, um der Luft mehreren Durchzug durch die engen, stinkenden Straßen zu gewähren; kurz, wer Tiflis vor einem Jahre verlassen hat, kennt es jetzt nicht wieder. Als die Einwohner am Ende selbst einsahen, daß es weit angenehmer ist, in Häusern als in Kothlöchern zu wohnen, als die Fenster nach den Straßen den armen eingekerkerten Weibern manche Zerstreuung verschafften, so ergriff sie plötzlich eine solche Bauwuth, daß man keinen Arbeiter mehr in Tiflis fand. Das ehemahlige Haus des Haupt-Commandeurs, das eine lächerliche Vermischung von Europäischer und Asiatischer Architectur darstellte, ist jetzt herunter gerissen, und auf dessen Stelle steht ein Gebäude im neuesten Geschmacke mit einer schönen Colonade. Erst sperrten die Einwohner über letztere das Maul auf, dann ergriff sie eine wahre Colonaden-Lust. Wenn das einige Jahre so fort geht, so wird Tiflis eine schöne Stadt. Die warmen Bäder sind hier außerordentlich; würden noch Anstalten zu den erforderlichen Bequemlichkeiten gemacht, so könnte man, wie die hiesigen Einwohner den Sonnabend, jeden Tag dort zubringen. Sie nehmen Pfeifen, Käse und Wein nebst Guitarren in die Badstube mit, und sind diesen Tag außerordentlich glücklich. In andern Badstuben, die für Weiber bestimmt sind, geschieht beynahe das nähmliche; nur sind die Frauen noch weit mehr mit sich beschäftiget, indem sie hier ihre Haare und Augenbraunen mit schwarzer Tinctur und die Nägel roth färben. Das Gesicht wird ordentlich mit Weiß und Schwarz ausstaffiert, dann sehen sie gerade aus wie unsere Weihnachts-Puppen. Die Weiber gehen mit schwarzen Schleyern herum und bedecken sich beynahe gänzlich, die gemahlten Augenbraunen sind das Einzige, was sie gern sehen lassen. Wenn sonst ein Weib oder mehrere von weitem einen Russen kommen sahen, und der engen Straßen wegen nicht ausweichen konnten, so stellten sie sich alle mit den Gesichtern nach der Wand gekehrt, und warteten in dieser höflichen Stellung bis der gefährliche Mann vorbey war; lustige Officiere haben ihnen bald diese üble Gewohnheit abgewöhnt, indem sie ihnen zuvorkamen, das Schnupftuch vor das Gesicht hielten, sich eben so an die Wand stellten, und nun beyde Theile oft Minuten lang so standen, lachten, und nicht wußten, wer zuerst gehen sollte, bis am Ende beyde das Ding überdrüßig wurden, und sich gegenseitig eine glückliche Reise wünschten. Jetzt riskirt man im Gegentheile von einer Weiber-Colonne übermannt zu werden. Das einzige Vergnügen, welches die Männer ihren Weibern erlauben, ist, Sonntags und Feyertags auf dem platten Dache frische Luft zu schöpfen; kommen mehrere zusammen, so tanzen sie laut zu einem Tambourette. Die Bewegungen der Hän-

de sind gar nicht übel, die der Füße sieht man vor den langen Kleidern gar nicht; es kann auch nichts rares seyn; denn, Gott verzeihe mir's, sie können ja kaum gehen. Der Gang einer Grusischen Dame ist wirklich eines der häßlichsten Dinge, die man sehen kann. Es gab noch eine Belustigung, an der die Frauen als Zuschauerinnen Theil nehmen durften. An großen Feyertagen zieht beynahe die ganze Stadt vor's Thor, bildet dort zwey Parteyen, welche verschiedene Stellungen einnehmen, und das Ganze besteht darin, sich gegenseitig zu zwingen, die Position zu verlassen. Es ist sehr natürlich, daß so eine Eroberung nicht ohne Prügeley und Steinregen ablaufen kann; außerdem hauen sie sich noch mit hölzernen Säbeln tüchtig herum. Die kleinen Kinder, die sich zwar nicht in's Dicke wagen, schleudern doch von hinten Steine in die Oppositions-Partey, und bekommen auch welche wieder, so daß am Ende Viele lahm geschlagen, Andere mit großen Beulen, Manche gar nicht mehr nach Hause kommen. So weit sich auch die Zärtlichkeit der Mütter erstreckt, so ist es hier ein Ehrenpunct, worin alle Einwohner überein gekommen sind, selbst im Todesfalle nicht zu klagen. Da nun wirklich kein solches Spiel geendet ward, ohne daß Einer auch Zwey dabey das Leben verloren, so fand der General Jermoloff es etwas zu derb, und erlaubte die Fortsetzung dieser Spiele bloß unter der Bedingung, daß Keiner sich unterstehen sollte, Steine zu werfen, sondern einzig und allein mit hölzernen Säbeln agiren dürften, die zwar ganz ordentliche Beulen verursachen, aber doch nie jemand tödten können. Man versprach es, konnte aber nicht Wort halten; denn wenn eine Partie, die sich auf dem Puncte sieht, von ihrer Stelle verdrängt zu werden, so wendet in der Hitze alle Mittel an, um den Platz zu behaupten. Was ist da natürlicher, als nach Steinen zu greifen. Da kein Mittel half, so wurde das ganze Spiel verbothen, und ich bin überzeugt, daß manche Mutter im Stillen den Himmel segnet. Dieses Spiel hieß Tamascha; die vornehmsten Fürsten mischten sich nicht selten hinein.

Da der General ihnen dieses Mordvergnügen raubte, so sann er auf ein anderes edleres, das im Anfange mit vielem Murren verknüpft war. Es befand sich nähmlich in der Mitte der Stadt ein alter Kirchhof, der seiner alten Leichensteine wegen zwar sehr ehrwürdig war, allein viel Platz einnahm, und von allen Seiten von den schmutzigsten Gassen der Stadt umringt war. Der General befahl, die Mauer nieder zu reißen, die Leichensteine den Familien zurück zu geben, um die Stelle zu ebnen. Die umliegenden Häuser bekamen schöne Façaden, und der Platz würde jetzt keiner Europäischen Stadt Schande machen. Die Verschönerung verbindet auch

zugleich den Nutzen der reinern Luft. Der Platz wurde eines Abends mit Musik und Feuerwerk eingeweiht, woran alle Weiber der Stadt in den umliegenden Häusern Theil nahmen. Da der Haupt-Commandeur Willens ist, ähnliche Lustbarkeiten einige Mahl in der Woche zu wiederhohlen, so zweifle ich gar nicht, daß die Einwohner, die ohnehin eine Vorliebe für Musik haben, ihre Tamascha bald vergessen werden. Die Art überhaupt, mit welcher der General Jermoloff sich aller Zweige hier annimmt, läßt gewiß hoffen, daß Grusien in einigen Jahren nicht mehr kenntlich seyn wird. Die Umstände verhinderten bis jetzt freylich Vieles; aber es ist herzlich wenig bisher für das Land gethan worden. Der Kaiser gibt Alles, was man verlangt, und jeder Haupt-Commandeur ist beynahe unumschränkter Herr.

Das Klima ist hier außerordentlich warm, beynahe immerwährender Sonnenschein. Im Sommer soll die Hitze unerträglich seyn, dann braucht man nur auf die Höhen zu ziehen, wo es angenehm kühl ist. Selbst in der Stadt wehen beständige Nordwinde, welche die brennende Luft abkühlen; allein sie sind sehr gefährlich wegen Verkältungen. Den Einwohnern schaden sie nichts, weil diese sich von Jugend auf an den ewigen Zug gewöhnten; denn die Häuser sind von allen Seiten mit Fenstern und Thüren versehen, die immerwährenden Zugwind verursachen. Diesen ganzen Winter lag nur drey Wochen Schnee, und die Kälte stieg nie über 8 Grad Reaumur. Im Februar grünt das Gras von neuem, und die Mandelbäume blühen; im März ist gewöhnlich Regen, nachher fängt die Hitze an, und dann Adieu dem grünen Grase; alles wird gelb und vertrocknet. Mit dem gelben Grase melden sich auch die lieben Scorpionen, Taranteln und Falangen. Zwar sind deren Bisse selten tödtlich, man kann sagen, nie, wenn gleich nach dem Bisse die Stelle mit Öhl eingerieben wird; aber es ist eine äußerst fatale Empfindung, sie auch nur auf der Wand herum kriechen zu sehen, oder wenn gar im Bette so etwas in der Nacht nistelt; kurz, sie gehören zu den Plagen des hiesigen Klima's, und machen das grüne Gras unsicher, in dem man sich bey uns so gern herumwälzt. Die hiesigen Gärten sind ganz irregulär, und bestehen aus Weinstöcken. Der Wein ist leicht und gut, hat viel Ähnliches von einem guten Französischen Vin du pago; nur Schade, daß die Einwohner sich nicht auf's Fässermachen legen wollen, sondern es weit bequemer finden, einem Schweine die Haut über die Ohren zu ziehen, das Inwendige mit Naphta auszuschmieren, und so den Wein zu conserviren und zu transportiren Diese Naphta gibt dem Weine einen so widerlichen Geschmack, daß man ihn anfangs gar nicht trinken kann, und sich sehr lange gewöhnen muß, ehe der Geschmack für diesen Geruch abgestumpft ist. Nachher fühlt man es gar nicht

mehr. In der Provinz Rachetiem, wo der beste Wein wächst, conserviren ihn die Einwohner in großen Töpfen; wenn man ihn dort an Ort und Stelle trinkt, so soll er prächtig schmecken; sie verschicken ihn aber auch in Schweinshäuten, Burduks genannt. Früchte sind hier sehr häufig und gut; Weintrauben findet man fast von einer Ernte bis zur andern. Einen großen Einfluß auf die hiesige Agricultur, und überhaupt auf die wahre Landwirthschaft wird bestimmt die Würtemberg'sche Colonie haben, die der Haupt-Commandeur verschrieben hat, und die bereits angekommen ist. Es werden ihnen Häuser unweit Tiflis gebaut; sie bekommen Vieh, Aussaat, Hülfe an Geld; kurz, Alles was sie brauchen, und ich werde bald die Freude haben, einen Deutschen Bauer auf dem Tiflischen Markte schöne Butter, Käse, vielleicht auch Bier herum tragen zu sehen. Diese guten Leute sagen, in Deutschland wäre Hungersnoth; in der Offenbarung Johannis stünde: sie müßten auswandern; sie wären doch auch Reichsglieder, und könnten so ein Herzeleid nicht ertragen. Gleichviel, sie sind brave, ehrliche Leute, ihre Aufführung ist wirklich musterhaft, sie erkennen mit dankbarem Herzen, was die Regierung für sie thut, und haben sich fest vorgenommen, durch Fleiß und Gehorsam sich dessen würdig zu machen. Ich bin überzeugt, daß diese Colonie auch auf die Moralität der Grusier einst Einfluß haben wird. Es wäre sehr nöthig.

Das Land ist hier außerordentlich fett; man braucht nur etwas zu eggen und die Saat hineinzuwerfen, so hat man das dreyßigste Korn, wohl auch mehr. Das ist aber auch die Ursache, daß die Landleute hier etwas faul sind. Da die Dörfer nichts anders als Maulwurfslöcher sind, so ist der Soldat mit dem Quartiere übel daran, hat es aber übrigens bey seinem Wirthe recht gut. Niemand dachte bis jetzt daran, in Grusien Casernen zu bauen; der jetzige Haupt-Commandeur hat diesem Mangel mit Ernst abgeholfen, und diese Gebäude so anzulegen gesucht, daß sie an gesunden Stellen stehen, und zugleich einst auch Wassermühlen abgeben können, während früher allein das Mahlen des Kornes für die Truppen der Krone große Summen jährlich kostete. Der General hat freylich damit anfangen müssen, erst Beile, Schaufeln, Hammer u. s. w. aus Astrakan zu verschreiben; denn hier hat er gar nichts vorgefunden. Obgleich dieses Land meistens gute Jahre hat, und also Korn im Überfluß, so mußte dennoch der Proviant sonst meistens mit ungeheuern Schwierigkeiten und Kosten für die Krone aus jener Stadt herbeygeschleppt werden; das hört jetzt auch auf, es wird hier an Ort und Stelle eingekauft, und ein sehr geringer Theil vielleicht nur hertransportirt. Im November bereisete der Haupt-Commandeur die

Gränzen und den Aufenthalt der verschiedenen Chans, welche an Rußland Tribut zahlen. Bey Letzteren ist es Sitte, große Geschenke zu machen, die man, ohne sie schwer zu beleidigen, unmöglich ausschlagen kann. Der General erfand ein herrliches Mittel, diese Gaben auf eine Art anzunehmen, welche keinen Theil beleidigen konnte. Er bath nur, ihm keine andern Geschenke zu machen, als Schafe, worin der Hauptreichthum dieser Chans besteht, und schenkte diese Thiere sogleich den Regimentern. Diese kamen dadurch in den Stand, eigene Viehzucht zu halten; denn die Weiden gehören hier der ganzen Welt, und das ganze Jahr durch findet das Vieh Gras. Die Chans wetteiferten am Ende mit Geschenken an Schafen, so daß die ganze Anzahl sich auf mehr als 6000 belief, die unter die Regimenter vertheilt wurden, und schon dieses Jahr ißt der Soldat fast täglich Fleisch, ohne daß die Anzahl der Herde sich vermindert; denn die Schafe vermehren sich hier sehr stark. Die Felle haben die Soldaten noch in den Kauf.

Die Jagden sind in diesem Lande außerordentlich ergiebig. Man findet sehr viele Hasen, Hirsche, Steinböcke u. s. w., Fasanen in Menge; unter den Raubthieren eine Art Schakals, die man auch hier Tschekalka nennt. Sie hat Ähnlichkeit mit einem Wolfe, ist aber kleiner und sieht weit grimmiger aus; das Geheul des Thieres dringt durch alle Glieder, überdieß ist es sehr dreist, schleicht sich des Nachts sehr geschickt in's Lager und stiehlt den Soldaten die Stiefeln; ist es recht hungrig, so geht es auf die Kirchhöfe und gräbt frische Leichen aus. Hyänen gibt es in Menge; nur sehr selten hört man etwas von Tiegern, obgleich wir kürzlich noch einen sehr sonderbaren Zufall hatten. Die Soldaten gehen hier öfters auf die Jagd, welches die Regiments-Commandeurs um desto lieber erlauben, da sie sich dabey im Schießen üben. Es traf sich, daß zwey unlängst aus Rußland gekommene Rekruten auch von dieser Lust ergriffen wurden. Nachdem sie allerley zusammengeschossen hatten, sahen sie plötzlich ein gewandtes Thier mit großen Sätzen auf sich losspringen, dem ersten Soldaten versagte die Flinte, der andere hatte die Gegenwart des Geistes, das Thier ganz nahe kommen zu lassen, und traf es so glücklich in die Stirn, daß es sich augenblicklich todt hinstreckte. Unbekannt mit der Gefahr, der sie entgangen waren, freuten sich die Soldaten über die schönen Farben des Felles, und schleppten nach Hause einen — Tieger von ungeheurer Größe. Ich selbst sah so ein schönes Fell noch nie; der gute Rekrut aber wunderte sich nicht wenig, eine Heldenthat vollbracht zu haben. Es kann nichts anders als ein hungriger verlaufener Tieger aus der Gegend von Bagdad gewesen seyn.

Vor einiger Zeit sah ich hier eine kleine Caravane durchziehen, die dem Eifer des Muhammetismus Ehre macht. Unter den vielen kleinen Völkerschaften des Kaukasus, die beynahe alle verschiedene Sprachen sprechen, und die Stamm-Ältern der Europäischen Nationen seyn sollen, befindet sich eine, Nagaizen genannt, aus deren Mitte sich fast jährlich bis fünfzig Mann entschließen, eine Reise zum Grabe Muhammeds nach Mekka in die Afrikanischen Wüsteneyen zu machen. In der Geographie gänzlich unbewandert, läßt sich wohl denken, wie viel Umwege sie machen, ehe sie hinkommen; demungeachtet treffen sie gewöhnlich in hundert und fünfzig Tagen dort ein. Solche Leute nehmen ihr ganzes Hab und Gut mit sich, und machen sich ein himmlisches Vergnügen daraus, es den Priestern dort zu lassen; die Belohnung dafür ist ein weißes Tuch, das ein jeder am Grabe Gewesene um den Kopf trägt; dieses wird unter ihnen sehr geschätzt, und er heißt dann Adgi. Ich war neugierig, mit Einem von solchen Leuten zu sprechen; er wußte aber gar nicht, welchen Weg er genommen, noch weniger war ihm, seiner Meynung nach, etwas Merkwürdiges aufgestoßen; Alles, was ich erfahren konnte, war, daß die Hitze dort so groß sey, daß, um ein Stück Fleisch zu braten, man es bloß auf einen Stein zu legen brauchi!

Nach und nach versammelten sich hier in Tiflis alle zu der Persischen Gesandschaft gehörigen Beamten, und man brachte die Zeit recht angenehm zu. Am neuen Jahre wurde der Gesandte von mehreren Herren der Gesandtschaft durch ein kleines sehr gut dargestelltes Lustspiel angenehm überrascht. Manche Grusier, die so etwas in ihrem Leben nicht gesehen hatten, lachten anfangs sehr viel, gähnten dann und schliefen endlich ein. Um aus Tiflis ganz die große Welt zu machen, wurde einige Tage darauf von den nähmlichen Herren ein schönes Concert gegeben, und man wird sich nicht wenig wundern, zu erfahren, daß sich ein schöner Petersburger Flügel dabey befand, der die Reise über den Kaukasus glücklich überstanden hatte.

Um die Persische Regierung von unserer Ankunft zu benachrichtigen, wurden der Collegien-Rath Masarowitsch und Herr von Ricard voraus nach Teheran abgefertiget. Unsere Reise verzog sich aber noch wegen Unpäßlichkeit des Gesandten bis zum 17. Aprill 1817, an welchem Tage wir Tiflis verließen.

Es wird den Ältern und Verwandten der Herren, die sich in der Russisch kaiserlichen Gesandtschaft nach Persien befunden haben, gewiß nicht unangenehm seyn, hier ein nahmentliches Register derer vorzufinden, die Theil an dieser Ambassade hatten. Sodann bestimmt mich ein zweyter Grund, die Liste dem Drucke zu übergeben. Die Hamburger Zeitungen versicherten nähmlich vor einiger Zeit, daß das Gefolge

des Generals Jermoloff meistens aus Französischen Officieren bestehe, und hatten sogar die Dreistigkeit so weit getrieben, Letztere nahmentlich anzuführen. Ich aber kann im Nahmen der Gesandtschaft versichern, und die Liste belegt es, daß nicht einmahl unser Koch ein Franzose war.

5.

Liste der Gesandtschaft.

General-Lieutenant Jermoloff, bevollmächtigter außerordentlicher Gesandter, Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens erster Classe, St. Annen-Ordens erster Classe; des Badenschen Militär-Verdienst-Ordens erster Classe, rothen Adler-Ordens erster Classe, Sonnen- und Löwen-Ordens erster Classe, St. Georgien- und Wladimir-Ordens zweyter Classe, kais. Österr. Marien-Theresien-Ordens dritter Classe.

Wirklicher Staatsrath Negri, Wirkl. Staatsrath Sokoloff, } Conseillers d'ambassade.

Oberst Jermoloff, Marschall der Gesandtschaft.

Collegien-Rath Kudabascheff, Secretär der Gesandtschaft.

Collegien-Rath Richlefsky, Commissär der Gesandtschaft.

Collegien-Rath Masarowitsch, vom diplomatischen Fache.

Major Krause, Gesandtschafts-Cassier.

Hofrath Müller, Arzt der Gesandtschaft.

Herr von Riccard, Herr von Borosdna, Herr von Jarzoff, Baron Korff, } vom diplomatischen Fache.

Stabs-Capitäne: Fürst Bekowitsch, Fürst Bebutuff, und die Lieutenants Popoff und Graf Samoiloff, Adjutanten des Gesandten.

Zur Suite des Gesandten gehörten, vom General-Stabe: Oberst Iwanoff, Stabs-Capitäne Murawieff und Kotzebue, die Lieutenants Rennenkampf, Babarikin und Scherbinin, und die Fähnrichs Wojeikoff und Latschinoff.

Lieutenant der Infanterie Fedoroff, Polizeymeister der Gesandtschaft. Akademist Maschkoff, Mahler der Gesandtschaft. Lieutenants Stabousch und Matwejeff, Feldjäger. Ein Kabardinischer Fürst mit acht Mann Gefolge. Herr Aufmord, Apotheker der Gesandtschaft.

Ein Beichtvater.

Lieutenants Nasaroff, Schemirka, Madatoff, Mescherikoff und

Leonidseff, Dolmetscher der Gesandtschaft; Collegien-Secretär Parischsky, Capellmeister; Titular-Rath Letaschinskoy, ein Beamter des Hof-Cabinetts. Zwölf Gesandtschafts-Bediente, fünf Köche, 24 Grenadiers, 25 reguläre Kosaken und 20 irreguläre; 30 Musikanten und die nöthige Bedienung der Gesandtschafts-Herren. Das Ganze belief sich ungefähr auf 300 Personen.

6.

Abreise nach Persien.

Nachdem die Gesandtschaft ein glänzendes Abschiedsmahl beym General-Major Fürst Kutusoff eingenommen hatte, begab sich Alles nach der Kirche, um den Segen zu einer glücklichen Reise zu empfangen, worauf wir in Begleitung der ganzen Stadt unter Glockengeläute am 17. Aprill Nachmittags Tiflis verließen. Hofrath Müller, der viele Jahre in Grusien ausgeharret, manchen guten Freund in seiner Gegenwart an der Pest verloren hat, und selbst nur durch ein Wunder noch lebt, schlug mir vor, einen kürzern Weg zu nehmen, der zwar über einen sehr schwierigen Berg führt, wo man aber bis Kodi fünfzehn Werste gewinnt. Der brave Doctor Pribel, und der ehrliche, biedere Apotheker Williams begleiteten uns. Wir wurden für die Mühe des Steigens herrlich belohnt; denn wir genossen die herrlichste Aussicht auf die Kette des Kaukasus und das Silberband des Kura-Flusses. Am Abend langten wir in unserm ersten Nachtlager Kodi an, wohin uns die Generale Stahl und Kutosoff nebst mehreren Grusinischen Fürsten begleitet hatten. Der Anfang unserer Reise war eben nicht sehr einladend, die Küche kam spät, und wir schliefen unter freyem Himmel. Man sieht von hieraus die Ruinen von Saganlug, über welche der eigentliche Weg aus Tiflis hierher führt. Sie werden jetzt von Taranteln und Scorpionen bewohnt, und bestehen, gleich unserm heutigen Nachtlager, nur aus einigen ärmlichen Erdhütten, deren Besitzer der Fürst Arbeliauoff ist. Die Kaiserinn Katharina hat die Gnade gehabt, einem jeden hiesigen Edelmann den Fürstentitel beyzulegen, so daß es hier beynahe mehr Fürsten als Bauern gibt. Hätte die Kaiserinn das gewußt, und ihnen bloß den Titel gelassen, welchen die National-Sprache ihnen beylegt; so würde Rußland auch einmahl einige tausend Fürsten weniger haben.

Den 18. Aprill 1817. Außer dem Gesandten, der eine kleine Droschke mitgenommen hatte, um seines blessirten Fußes wegen abwechselnd zu reiten und zu fahren, durfte niemand eine Equipage

mitnehmen, denn man wußte nicht genau, ob die Persischen Wege es erlaubten. Als wir uns nachher von der Möglichkeit überzeugten, war es schon zu spät. Der heutige Marsch ging nach Emir-Aivasli, das am Hram-Flusse liegt. Eine drückende Hitze und eine Menge Insecten bewillkommneten uns mit dem Morgen. Auf halbem Wege passierten wir den Fluß Alget, über den eine steinerne Brücke von hohem Alter geworfen ist. Die Einwohner wissen weder wann, noch von wem sie erbaut worden; wahrscheinlich von den Römern, die so ausgebreitete Eroberungen machten. Vor uns liegen die Bartschalinischen Gebirge, hin und wieder mit Schnee bedeckt; rechts ein ziemlich ansehnliches Schloß, Kolagivi genannt, wo im Sommer die Luft so ungesund seyn soll, daß weder Menschen noch Vieh am Leben bleiben. Der Übergang über den Hram ist eben nicht einladend; der reißende Strom geht den Pferden bis an den Bauch, und man mußte eine Menge Leute längs dem Fahrwasser aufstellen, weil ein Schritt seitwärts von diesem Wege leicht das Leben kosten konnte. Wir kamen, Gott sey Dank, Alle glücklich hinüber, und erreichten unser Lager, das aus Tartarischen Kibitken aufgeschlagen war. Dieses sind geflochtene Körbe, welche einen halben Globus bilden, vorn eine kleine Öffnung haben, und von oben gegen die Witterung durch Matten geschützt sind. Obgleich neben uns ein Dorf liegt, so wählt doch jeder tausend Mahl lieber so eine Kibitke zum Nachtlager, als ein schmutziges, abscheuliches, Tartarisches Haus. Zu Mittag aßen wir Alle, ländlich hingelagert, unter dem Schatten eines Baumes, als ein speculativer Tartar mit einem sonderbaren Affen angestiegen kam, der ganz gewöhnliche Kunststücke machte, mir aber seiner langen grauen Haare und seines kahlen rothen Gefäßes wegen, von seltener Art zu seyn schien.

Den 19. Der Civil-Gouverneur von Grusien, General Stahl und General Kutusoff, welche uns nebst mehreren Grusinischen Fürsten bis hierher begleitet hatten, traten ihren Rückweg nach Tiflis an. Mehrere Dörfer und Ruinen alter Schlösser verschönerten die herrlichen Aussichten des heutigen Marsches. Der Weg streift hin und wieder durch angenehmes Gebüsch, und führt uns auf eine Fläche von Wald begränzt, auf der die Grusinische Armee zur Sommerszeit im Lager steht, um der brennenden Hitze in Tiflis zu entgehen. Auch wir lagerten uns an einer rauschenden Quelle im dichten Schatten, um die Mittagshitze abzuwarten; unterdessen wurde die Küche aufgeschlagen, und wir hielten bald ein herrliches Mittagsmahl. Von hieraus wurde der Weg noch romantischer; ein anderer schlängelte sich links in die schattigen Gebirge zu den Kupferminen; wir folgten dem geraden bis zur Brücke Achkörpi, die am

Fuße des Berges Achsebejuk liegt, wo unsere Kibitken aufgeschlagen waren. Hohe Bäume, die ein schauderhaftes Dunkel verbreiteten, vermehrten das Echo unserer Stimmen, das in diesem großen Kessel beständig wiederhallte.

Den 20. War ich gestern schon von Aussichten begeistert, so biethet mir heute die Natur das Höchste ihrer Zaubereyen. Gleich vom Lager aus schlängelt sich der Weg allmählich den großen Berg Achsebejuk hinauf; anfangs kann man im dicken Walde nur vor sich sehen, nach und nach wird er lichter, und man befindet sich auf breitem, gutem Wege am Rande eines mahlerischen Abgrundes, der sich weit hinaus in viele Thäler verliert. Eine Zeit lang geht es so fort, man befindet sich in einer schönen, von der Natur geformten Allee, die auf der Spitze einer Anhöhe aufhört, von wo aus wir die Tiflischen Gebirge, den Kaukasus und alle bisher gehabten Nachtlager deutlich sehen konnten. Viele Flüsse krümmen sich in verschiedenen Richtungen und verlieren sich in dem unendlichen Blau. Der Gesandte sagte sehr richtig: wir sehen viel, und doch ist es nichts, im Verhältnisse des Ganzen, das von Einem Menschen beherrscht wird! Die Idee ist wahrlich groß, und die Thatsache wird nach Jahrhunderten vielleicht Manchem unwahrscheinlich vorkommen. Wir nahmen Abschied vom Kaukasus, der Scheidewand unsers Vaterlandes, und verließen mit schweren Herzen diesen göttlichen Ort. Der Weg wendete sich längs einem wunderschönen Bergrücken durch das Gebüsch; endlich hatten wir die höchste Spitze erstiegen, der Wald wurde lichter, verlor sich endlich ganz, und vor uns standen plötzlich zwey Granitberge, die nur einen schmalen Durchgang erlauben, in dem ein furchtbar ewiger Wind herrscht. Nach dieser Satans-Pforte hat der Berg eigentlich seinen Nahmen erhalten; denn Achsebejuk bedeutet in der Tartarischen Sprache: großes Maul. Dieses darf man aber dort ja nicht machen, sonst bekommt man es voll Wind. Menschen und Pferde taumeln durch diese Pforte. Einen stärkern Sturm habe ich bloß auf der Japanischen See erlebt, wo wir einen Orkan hatten, der von oben nach unten hängende Stricke in der Mitte durchriß. — Nachdem wir diese Pforte passiert hatten, führt der Weg sogleich den Berg sehr steil herunter in's Thal. Die Gegend ist nackt, sehr kalt, und wir haben hier ein sehr schlechtes Nachtlager.

Den 21. Der Weg führte in ein schönes ausgebreitetes Thal bis zum Flusse Kamenaja. Welch ein fürchterlicher Anblick! Die Ufer haben vierzig Faden perpendiculäre Höhe und bestehen aus dunkelbraunem Granit. Die Abfahrt zur Brücke ist steil und mit Steinen von ungeheurer Größe besäet, so daß alle Sachen auf den Händen herunter getragen werden mußten; eine Arbeit, die uns über vier

Stunden hier aufhielt. Der Weg ist in Granit durch Pulver gesprengt, und mit vieler Mühe in diesen schlechten Zustand gebracht worden; eine Verbesserung würde mit ungeheuren Kosten verbunden seyn. Ein sehr treffendes Seitenstück zu diesen Ufern, die der Ewigkeit zu trotzen scheinen, ist die unweit entlegene Ruine der ehemahligen Hauptstadt von Klein-Armenien, Lori, die sonst 6000 Häuser zählte, Könige barg, und eine siebenjährige Belagerung ausgehalten haben soll. Jetzt sind noch dreyßig Häuser übrig. Man trifft überhaupt sehr häufig Überbleibsel ehemahliger Größe des Armenischen Reiches an; jetzt ist dieses Volk in der ganzen Welt zerstreut; hier hat es sich mit den Grusiern vereiniget, die es gottlos prellet. Die Lage des Landes und die verschiedenen Richtungen der Berge machen, daß man in Grusien an Einem Tage die vier Jahreszeiten genießen kann. Wir übernachteten heute im Winter, reiseten den Tag über im Sommer, und sind jetzt am Fuße des Berges Besabdal im Frühjahre angelangt.

Den 22. Ein angenehmer Weg führt den Besabdal hinauf, unten ließen wir blühende Bäume, singende Vögel, grünes Gras; so wie man sich der Spitze nähert, sieht man die Natur stufenweise absterben, die Bäume werden nackt, das Gras gelb, man geht stellenweise durch Schnee, und ein kalter Wind sauset durch alle Glieder. Gottlob! die Spitze ist erreicht, man läßt sich fröhlich einen fürchterlichen Steg Werste lang herunter, der durch ein rauschendes Flüßchen sich windet, und wirft nach einer guten Stunde den Pelz wieder weg; denn das Frühjahr ist da, Blumen duften entgegen; der Fluß Bambak mit seiner Brücke zeigt sich, und in der Ferne sieht man die Kirche des Städtchens Karaklissa, das von hohen mit Tannen bewachsenen Bergen umgeben ist. Die Stadt hat den Nahmen von Kara (schwarz) und Klissa (Kirche); diese schwarze Kirche sieht man jetzt noch. Das Klima ist hier ganz das nähmliche des mittelländischen Rußlands, obgleich dieser Ort im vierzigsten Grad der Breite liegt! Der Ort ist bekannt wegen schönen Forellen und Honig, das er liefert. Das Militär hat sich hier so bequem angebaut, daß man gar nicht glaubt in einem Tartarischen Städtchen zu seyn. Noch mehr, als die Müdigkeit von der Reise, bewog dieses den Gesandten, hier zwey Tage auszuruhen; denn weder in Grusien noch in Persien durften wir auf ähnliche Quartiere rechnen.

Den 25. Nachdem wir uns vollkommen in Karaklissa erhohlt hatten, trug unser Weg uns weiter nach dem Armenischen Dorfe Bekanti. Ich muß erwähnen, daß man aus Karaklissa einen geraden Weg über das Gebirge nach Erivan nehmen kann, wo es auch sehr nahe ist; da aber auf den Bergen viel Schnee lag, und man drey Tage

lang kein Dorf antrifft, so wählte der Gesandte den längern, aber guten Weg über Gumri. Letzterer ging von Karaklissa aus längs dem Flusse Bambak; er durchschneidet ihn mehrmahls, und schönes Gebüsch ziert ihn. Auf halbem Wege erblickte man eine große Höhle, die wahrscheinlich vor undenklichen Zeiten entstand, und nicht selten Reisenden, auch wohl ganzen Viehherden, zum Nachtlager dient. Der Fluß spült nahe an dieser Öffnung und macht ein lautes Geräusch, das schauderhaft in der Höhle wiederhallt. Wie sollte es auch an diesem Orte nicht schauderhaft seyn! Wanderer! stehe still, und ziehe ehrerbiethig deinen Hut! Vermisse auf der einfachen Gruft den Marmor nicht; denn den Helden, welchen sie deckt, verewigen seine Thaten, das weiße Kreuz, welches du siehst, zeigt bloß den Ort, wo seine Hülle liegt.

Im Jahre 1805, als Rußland mit Persien im Kriege begriffen war, belagerte der damahlige Haupt-Commandeur von Grusien, Fürst Sizianoff, der durch einen schändlichen Meuchelmord von den Persern aus der Welt geschafft wurde, die Stadt Erivan. Zu der Garnison von Erivan, die ohnehin beynahe an Zahl der Russischen Armee gleich kam, stieß noch eine starke Persische Armee, unter dem Befehle des Thronfolgers, und umringte Erivan dermaßen, daß die Belagerer sich selbst plötzlich von allen Seiten belagert fanden. Diese Lage war wohl noch verzweifelter als die des Prinzen Eugen unter Belgrad. Sizianoff traf Anstalten zur Vertheidigung, die Perser konnten ihm nichts anhaben, und er gab nicht einmahl den Plan auf, die Belagerung fortzusetzen. Am Ende fing es an, ihm an Proviant zu fehlen, es mußte also das nächste Magazin von Karaklissa (160 Werste) dahin geschickt werden. Da seine ganze Armee nur aus einigen Tausenden bestand, so durfte er sich nicht schwächen; er wählte also den braven Oberst Montresor, gab ihm 200 Grenadiere und eine Kanone, nebst Befehl nach Karaklissa sich durchzuschlagen, dort Proviant und Verstärkung zu hohlen, und so zur Armee zurück zu kehren. Montresor schlich sich in der Nacht durch die Persische Linie durch, und gewann bis Tagesanbruch einen hübschen Vorsprung; allein die Perser setzten ihm mit vielen Tausenden nach; Montresor schlug sich diesen ganzen Tag, und machte seinen Rückzug so, daß die Perser ihm nichts anhaben konnten. In der Nacht gewann er eine kleine Anhöhe, die er in der Geschwindigkeit mit aufgeworfenen Steinen und dergleichen, gegen einen Überfall wenigstens, sicherte. Bey Tagesanbruch schlug er sich durch die Perser durch, die ihn schon umringt hatten, und setzte seine Retirade fort, konnte aber wegen dem beständigen Scharmuzieren nicht weiter als gegen Abend bis zu dieser unglücklichen Höhle kommen.

Als er sich hier aufstellte, erfuhr er, daß seine Leute nur noch einen Schuß übrig hatten. Zu seinem noch größern Unglück befand sich unter den Soldaten ein Tartar, der in der Nacht seine Kameraden verließ, und die Perser mit der verzweifelten Lage des Montresors bekannt machte. Die Perser, belehrt, daß sie nur eine Salve auszuhalten hätten, überfielen bey Tagesanbruch von allen Seiten die Hand voll Helden, welche sie natürlich sehr bald zu Boden warfen. In Karaklissa hatte man unterdessen schießen gehört, und ein Trupp war schon unterwegs, Hülfe zu leisten, kam aber zu spät. So mußte, nahe am Ziele, der Held seinen Tod finden! Die Grabhügel seiner Braven umringen auch jetzt den Seinigen, der aus der Mitte bescheiden hervorleuchtet.

Es sind hier in den Kriegen mit den Persern wahrlich Heldenthaten vollbracht worden, die der Russischen Nation Ehre machen; ich weiß nicht, aus welcher Ursache man sie der Welt bis jetzt verschwieg, während in jedem andern Lande alle Zeitungen bis zum Ekel posaunt haben würden. Ich schätze mich glücklich, der Erste zu seyn, der noch zweyer Vorfälle erwähnen kann, die vom ganzen hiesigen Corps bekräftiget wurden, und deren Helden noch am Leben sind.

Gleichfalls im Jahre 1805 commandirte der Major Lisanewitsch (jetzt General-Major) eine Abtheilung von 200 Mann nebst einer Kanone. Von der Persischen 10,000 Mann starken Vorhuth unter dem Befehle von Perculi-Chan überfallen, hielt er sich erst mehrere Stunden am Araxe-Fluß, zog sich dann den ganzen Tag herumschlagend zurück, und langte am Abend glücklich in der Festung Schuscha an. Die Perser nennen ihn jetzt noch **Delli Major**, den tollen Major.

Ein noch weit verzweifelteres Stück fiel in demselben Jahre vor. Oberst Karegin commandirte eine Abtheilung von 600 Mann nebst einer Kanone, unter ihm Major Kotlerefsky. Da ich die Sachen so erzähle, wie ich sie von sehr glaubwürdigen Männern hörte, so kann ich nicht anders, als das Verdienst dieser That einzig und allein dem Major Kotlerefsky (jetzt General-Major), zuschreiben, obgleich er unter dem Befehle jenes Obersten stand. Die Abtheilung wurde von 30,000 Mann angegriffen, welche der Thronfolger Abas-Mirza selbst befehligte. Sie schlug sich drey Tage auf einem Begräbnißplatze beym Dorfe Askeran herum, wo die hohen Leichensteine etwas Schutz gaben. Das Wasser war aber in den Händen der Feinde, und die Russen mußten sich Nachts das Wasser auch noch erobern. In der dritten Nacht läßt Oberst Karegin einen Trommelschläger und einige Schildwachen zurück, welche die ganze Nacht abrufen und trommeln,

schleicht selbst mit den Übrigen davon, macht einen forcirten Marsch, und überrumpelt die Festung Schachbulach, in deren Besitz er der Persischen Armee trotzt. Der brave Trommelschläger nebst seinen nachgebliebenen Kameraden, wurden bey Tagesanbruch wüthend zerrissen. Um das Werk zu krönen, ging der General Sizianoff selbst mit 1200 Mann und einigen Kanonen auf die Avantgarde von 30,000 Mann los, und schlug sie total; der Schach, der mit einer großen Armee diesseits des Araxas war, setzte aus Furcht in größter Unordnung über den Fluß, und zerstörte sogar die schöne steinerne Hudaperin'sche Brücke, die noch zerstört dasteht. In Persien schreckt man jetzt noch die Kinder mit dem Nahmen Sizianoff! Man muß aber wissen, daß die Persische Artillerie zu der Zeit so zu sagen noch gar nicht existirte, und sie meistens mit kleinen Falkoneten agirten, die auf Kamehlen transportirt wurden.

Nachdem wir bey der Höhle des unglücklichen Montresor eine Zeitlang verweilt hatten, setzten wir unsern Weg über das Dorf Amamli fort, und langten Abends unter Regen im Dorfe Bekanti an. Auch hier sieht man auf der Anhöhe eine erbärmliche Redoute, in der sich 150 Mann nebst einer Kanone gegen 6000 Mann so vertheidigten, daß der Feind nicht nur der Redoute, sondern auch den Einwohnern nebst Viehherden, die unter ihrem Schutze lagen, nichts anhaben konnte. Um nicht in den erbärmlichen Erdlöchern voll Ungeziefer zu übernachten, zogen wir das Lager unter freyem Himmel trotz dem Regen vor.

7.

Den 26. Ein nacktes trauriges Thal führt zu der Festung Gumri, bey der sich die Türkische und Persische Gränze mit der Russischen vereinigen. Seit Karaklissa sieht man kein Bäumchen mehr, das ermüdet das Auge sehr. Ich bemerkte am Wege mehrere Bauernpflüge, von zehn Ochsen mühsam geschleppt; denn die Erde ist hier fest. Die Arbeiter sangen dazu in Ohren zerreißenden Tönen. Statt zu eggen, wie bey uns, wird hier nur ein starker Baumast herum geschleppt, auf dem nicht selten eine ganze Familie gelagert ist, und es reicht hin. Unpäßlichkeit des Gesandten und das schlechte Wetter hielt uns hier drey Tage auf. Es schneyete beständig, wir hatten 2 Grad Kälte und in einigen Tagen 25 Grad Hitze. Die Quartiere sind hier erbärmlich; aus dem Überbleibsel einer alten Kirche hat man ein Heu-Magazin errichtet. Das Klima soll aber das gesündeste in ganz Grusien seyn. Möglich! wir waren indessen sehr froh als wir es verließen.

Den 29. Das Wetter war zu unserer Reise heute sehr günstig. Der Weg ging längs dem Flusse Apartschai. Zur Linken hatten wir den hohen Berg Alages, an dessen Fuß man in der Entfernung einen spitzigen Berg erblickt, hinter dem die Schneespitze des weltberühmten Ararat uns auf eine kurze Zeit bewillkommt, und sogleich wieder verschwindet. Auf halbem Wege wurde Halt gemacht; der Tag war recht warm, man lagerte sich am Ufer des Flusses, wo der Cabardinische Fürst mit der Kugel einen ungeheuer großen Pelikan schoß. Anfangs aus Unvorsichtigkeit, nachher aus Übermuth, steckten wir das Gras auf dem Felde in Brand, das hier nie gemähet wird; bald stand das ganze Feld in Flammen und der Rauch trieb uns weiter. Man thut dieses nicht selten mit Fleiß in diesem Lande; denn das Gras wächst darauf weit schöner wieder. Den Nachmittag erreichten wir bald unser am Karavan-Saray Schirpulu aufgeschlagenes Nachtlager. Karavan-Sarays sind Gebäude, die für reisende Kaufleute aufgebaut wurden, so groß, daß ganze Karavanen mit Pferden und allem Zubehör sich bequem darin verbergen. Manche sind von recht hübscher Architectur, und alle sehr solid aus Quadersteinen aufgeführt. Die, bey der wir jetzt stehen, ist so alt, daß man sich gar nicht der Zeiten erinnert, wann sie gebaut worden, eben so wie die wundervolle Brücke daneben, die über den Apartschai, dessen Ufer hier 20 Faden hoch perpendiculär sind, in einem Bogen geworfen ist. Leider ist gerade durch ein Erdbeben die Mitte der Brücke eingefallen, so daß die beyden Enden nur noch übrig blieben, die aber vollkommen zeigen, welch einen hohen Bogen die Brücke formirt haben muß. Ein naheliegender Kirchhof bewies, daß hier einst Armenier wohnten; die Grabsteine zeigen alle weit über tausend Jahre zurück. In der Nacht wurde ein solcher Stein ausgegraben, auf dem der Nahme Alexander stand. Man fand einen Schedel und einige Knochen von erstaunlicher Größe, die seit 1050 Jahren hier ruheten. Zehn Werste von hier sind die Ruinen der Stadt Anna, ehemahls die Residenz von Groß-Armenien. Sonst war dort ein glänzender Hof. Die Beherrscher Griechenlands hielten sich oft hier auf, und nicht selten wurde das Los ganzer Nationen hier entschieden! Jetzt wohnen nur zehn Familien da, obschon die Stadt im Umfange mehr als acht Werste hat. Hin und wieder existiren Trümmern von den Stadtmauern, auch sieht man eine Menge Kirchen und Überbleibsel ehemahliger Palläste. Was die Perser nicht zerstörten, vollendeten Erdbeben. Gegen Abend besuchte uns ein Türkischer Beamter aus der Stadt, Kars, der vom Bassa Ali abgeschickt war, um den Gesandten zu begrüßen und ihm Glük zur Reise zu wünschen. Da dieser Bassa die angränzende Provinz be-

fehliget, und mehr wie alle seine Vorgänger auf Ordnung hält, so empfing der Gesandte den Beamten sehr auszeichnend und beschenkte ihn beym Abschiede sehr reichlich. Morgen betreten wir das Persische Gebieth, heute schon kam ein Abgeordneter, um sich genau nach der Anzahl Menschen und Pferde zu erkundigen und die gehörigen Anstalten zu treffen.

Den 30. Der Fluß Apartschai blieb weit rechts liegen, der Weg führte durch ein wüstes Land, — es ist die Gränze von Persien. — Auf halbem Wege kam uns Asker-Chan, ehemahliger Gesandter in Paris, mit einigen tausend Reitern entgegen, um den Gesandten im Nahmen des Schachs zu bewillkommnen, und zugleich anzukündigen, daß er als Memandar bey der Gesandtschaft angestellt sey. (Ein Memandar ist ein Beamter, dem die Persische Regierung auferlegt, irgend eine vornehme Person oder Gesandtschaft zu empfangen, und für deren Unterhalt sowohl, als sonstigen Bedürfnisse zu sorgen). Eine größere Höflichkeit konnte die Persische Regierung freylich nicht erweisen, als der Russischen Gesandtschaft einen Memandar zu geben, der selbst einst bevollmächtigter Gesandter war. — Asker-Chan ist ein Mann bey Jahren; Napoleon hatte ihn in Paris sehr gut empfangen; er sprach auch einige Worte Französisch; vor vielen Jahren war er Haupt-Commandeur der Persischen Armee; man muß unserm Gesandten zum Ruhme nachsagen, daß er das Alter und die hohen Posten, die Asker-Chan einst bekleidete, ehrend, ihn während unserm ganzen Aufenthalte in Persien mit sehr vieler Aufmerksamkeit behandelte, und nie zugegeben hat, daß er Alles das thäte, was eigentlich die Schuldigkeit eines Memandars erheischt. Dieses übernahm der Neffe von Asker-Chan, Najar-Alibek, der auch mit seinem Oheim in Paris gewesen und etwas mehr Französisch sprach. Er hat in der Folge durch seine Gefälligkeit, und noch mehr durch sein offenes, biederes Betragen, welches wahrlich in Persien eine Seltenheit ist, die Liebe der ganzen Gesandtschaft gewonnen.

Nachdem von beyden Seiten die Bewillkommungen geschehen, schloß die ganze Reiterey einen Kreis um uns, und so ging es vorwärts. Während dem Marsche manövrirten die Perser nach ihrer Sitte, indem sie sich einander nachsetzten, auf einander schoßen, mit Lanzen auf einander zurannten und so dergleichen. Dieses geschah nicht bloß zur Kurzweile, sondern auch als große Ehrenbezeugung. Unter solchen Manövren langten wir endlich in Taline an, wo sich uns die schönste Aussicht darboth. Hier breitete sich die Fläche der Provinz Erivan aus, begränzt vom Araxe-Fluß, und am blauen Horizont erhoben sich, wie ein Paar ungeheure Kolosse, die beyden Berge Ararat. Eindrücke der Jugend wirken doch immer lebhaft auf unsere

Einbildung; mit dem Anblicke des Ararat verband sich auch plötzlich die Idee, wie unser alter Vater Noah einst an dieser Spitze strandete, wie alle Thiere paarweise gerade von diesem Puncte der Erde aus sich wieder vertheilten. Mit welcher Inbrunst er Gott hier muß gedankt haben für die wunderbare Errettung, als er von diesem hohen Berge in die Ebene stieg, um sich wieder anzubauen. Man zeigt noch eine Stelle, von der es heißt, daß Noah hier den ersten Wein pflanzte. Jetzt sind die Zeiten ganz anders; nach vielen vergeblichen Versuchen hat man nicht ein Mahl die Hälfte des Berges ersteigen können, von wo an er auch wirklich schon mit ewigem Schnee bedeckt ist, und gänzlich die Form eines Zuckerhutes annimmt. Oben sieht man wunderbar genug einen schwarzen Fleck, der mit Schnee bedeckt seyn soll; gute Christen behaupten, es wäre der Noahkasten selbst, andere minder Fromme behaupten, es wäre bloß der Platz, an dem er gestrandet! In Taline fanden wir Persische Zelte aufgeschlagen, von denen eines besonders prachtvoll war. In der Mitte desselben, mit Tapeten ausgeziert, wurden dem Gesandten und uns Allen Erfrischungen angebothen. Diese bestanden in einer Menge unschmackhaften Confectes und Scherbet, ein Getränk aus Wasser, Zucker und Säure zusammen gesetzt, das zwar nicht ganz übel schmeckt, besonders wenn an einem heißen Tage noch Eis hinzu gelegt wird, allein sich nie mit unserer Europäischen Limonade vergleichen läßt. Nach vielen Complimenten von beyden Seiten, wünschte unser Memandar uns eine angenehme Ruhe, und wir brachten die erste Nacht auf Persischem Boden zu. Dieses Taline ist ein Tartarisches Dorf mit einem nicht hübschen über 1000 Jahre alten Schlosse, auf dessen Mauer sich die sonderbare Inschrift findet: „Ein unglücklicher Vater vermacht dieses Schloß, als seinen Lieblingsaufenthalt, seinem glücklichen Sohne.“

8.

Den 1. May. Hier war die Nacht schon merklich wärmer als wir sie bis jetzt gehabt. Der heutige Marsch wird uns gänzlich in die Ebene führen. Der Kosaken-General Sisajeff und noch mehrere Officiere, die uns bis hierher begleitet hatten, kehrten von hier nach Gumri zurück, und wir begannen in Gottesnahmen ohne sie unsern weitern Marsch in Persien. Der Tag war sehr heiß, und die ersten Stunden des Marsches sehr beschwerlich in Hinsicht des steinigen Bodens. Hier müssen einst furchtbare Revolutionen vorgefallen seyn; denn Alles, was das Auge Meilen weit sieht, ist so dicht mit großen und kleinen Steinen besäet, daß das Pferd mit Mühe einen

Platz findet, um den Fuß hinzusetzen. Dieser traurige Anblick verschwand nach einigen Stunden, und die Ebenen von Erivan nebst dem Berge Ararat, präsentirten sich immer schöner. Wie angenehm aber werden Auge und Herz plötzlich überrascht, wenn nach einem langen, ermüdenden Marsche sich auf einmahl im Lande der Muselmänner die Thürme und Mauern eines prachtvollen Klosters erheben! Es ist das berühmte Jetschmiasin, Sitz der Armenischen Patriarchen, — ein wehrloses Schaf unter den Wölfen. Dieses Heiligthum trotzt seit 1500 Jahren allen Kriegen und deren Folgen; nichts hat es erschüttern oder dessen fromme Bewohner verhindern können, während dieser langen Zeit auch nur einen Tag das Gebeth zu versäumen. Der ehrwürdige Patriarch Efrem kam selbst, umringt von seiner Geistlichkeit, dem Gesandten entgegen, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn unter Glockengeläute und Jauchzen des Armenischen Volkes, das aus der ganzen Nachbarschaft zusammen gelaufen war, in die ihm bestimmte Wohnung.

Wir bekamen Alle so schöne reinliche Wohnungen, wie wir sie schon lange nicht hatten und auf der ganzen Reise nicht mehr haben werden. Beym prächtigen Abendessen wurde uns ein Wein vorgesetzt, der mich vollkommen überzeugt hat, daß der alte Vater Noah den ersten hier muß gepflanzt haben. Mit Freude erfuhren wir Alle, daß hier Ruhetag seyn soll. O warum nicht mehrere! —

Das Kloster Jetschmiasin, welches in der Armenischen Sprache Herabsteigung des Sohnes Gottes bedeutet, ist ein prachtvolles Gebäude. Es besteht aus mehreren, mit Quadersteinen ausgelegten, von schönen Bäumen bekränzten Höfen, von denen einige auch mit Bassins, Blumensträuchen und Springbrunnen versehen sind. Bey der größten Hitze hat man hier immer einen angenehmen, kühlen Spaziergang. Das Gebäude selbst ist halb im Europäischen, halb im Asiatischen Geschmacke gebaut, aber Alles sehr gut und mit Nutzen angebracht. Die alte Kirche, die in der Mitte des Klosters, und seit 1500 Jahren steht, ist wahrlich von seltener, schöner Architectur; es ist so etwas Großes und doch Einfaches in der Bauart. Auf dieser nähmlichen Stelle hat der Stifter dieses Klosters, der heilige Gregorius, den heiligen Geist herabsteigen sehen, und darauf die Kirche erbaut. Er soll mehrere Mahl die Reise auf den Ararat, um ein Stück von Noah's Kasten, unternommen haben, allein vergebens; endlich sendete ihm der liebe Gott eines im Traume, das jetzt noch hier aufbewahrt wird. Es sind hier ungeheure Schätze aus der ganzen Welt gesammelt worden; denn nirgends kann ein Armenier die heilige Salbung kaufen, wie hier, weil bey der Zubereitung der Patriarch selbst, nebst zwölf Episkopen zugegen seyn

muß. — Diese Anzahl kann man bloß im Jetschmiaßinischen Kloster beysammen finden, wo allein 300 Geistliche vorhanden sind. Die zum Kloster gehörigen Dörfer zeichnen sich auch durch Wohlstand aus. Es wäre überhaupt schon längst eine blühende Stadt da, wenn die Persische Regierung dem Oberbefehlshaber der Erivan'schen Provinz nicht erlaubte, das Kloster nach Belieben zu plündern! Ich bin überzeugt, daß der Schach, der ein großer, ehrenwerther Fürst ist, davon nichts weiß, sonst hätte er schon längst die armen Bewohner dieser Provinz, die von dem Tyrannen alle Arten Grausamkeiten dulden müssen, von diesem Ungeheuer befreyt. Dieser Satrap hat während seiner Regierung unermeßliche Schätze gesammelt, ist jetzt zu alt um sie zu genießen, plündert aber die Einwohner aus Gewohnheit und das Kloster aus wahrem Herzensvergnügen noch immer fort! Er treibt es so weit, daß das Kloster jedes Mahl eine ungeheure Summe bezahlen muß, wenn er nur erfährt, daß ein reisender Christ dort übernachtet hat! Man denke sich, was die armen Menschen dafür bezahlen werden, daß wir dort gewesen sind. Er schämt sich auch gar nicht, zu sagen: Die Hunde von Christen in Jetschmiasin sind ja froh, wenn sie einen neu angekommenen Mitbruder bey sich bewirthen können; sie haben die Freude, ich will das Geld haben! Wenn er gar keinen Vorwand mehr findet, sie fast täglich zu plündern, so veranstaltet er aus Erivan eine Jagdpartie, und besucht im Vorbeygehen selbst das Kloster. Für diese Ehre muß nun viel gezahlt werden. Mehrere seiner Lieblinge hausen zuweilen manches Mahl Wochen lang im Kloster, um sich darin betrinken zu können, welches nach ihrer Religion verbothen ist; sie würden auch sonst nirgends Wein finden; will man ihnen das Geringste versagen, so drohen sie, dem Oberbefehlshaber falsche Berichte abzustatten, worauf denn natürlich Geldstrafen folgen! — So ist dieses Heiligthum der Armenischen Christenheit ewigen Plünderungen eines nichtswürdigen Menschen ausgesetzt, der dazu noch der erste Trunkenbold in der ganzen Provinz ist! Der arme Patriarch leidet viel, und muß alle Tage die Gaben der frommen Christen auf eine so unwürdige Art wegwerfen sehen. Schon jetzt müssen alte Klosterschätze angegriffen werden, um die Ausgaben zu bestreiten. Die Klosterbewohner sind aber fest entschlossen, zu dulden, und wenn ihnen auch nichts mehr übrig bleibt, doch diesen heiligen Ort nie zu verlassen; wozu Gott ihnen Muth und Kraft verleihen wolle! Diese Plünderungen waren ein Hauptgrund, daß der Gesandte bey der Rückreise einen andern Weg einschlug, und nicht mehr durch Jetschmiasin gehen wollte.

Den zweyten Tag unseres Aufenthaltes war uns zu Ehren großer Gottesdienst, wobey der selbst gegenwärtige Patriarch eine

sehr passende Rede hielt, und die geistliche Gemeinde, erfreut, in ihrer Mitte so viele Glaubensgenossen zu erblicken, laut schluchzte. Wir waren Alle gerührt und der alte ehrwürdige Patriarch konnte selbst vor Rührung kaum seine Rede endigen. Zum Schlusse war ein Geteth, in welchem die Nahmen Alexander und Tet-Ali-Schach ziemlich sonderbar zusammen klangen. Nach Beendigung des Gottesdienstes küßten wir die Hände des heiligen Gregorius und Jakob, und den Spieß, womit unser Heiland durchbohrt worden ist. Neben diesen Heiligthümern hing an einer goldenen Kette ein Stück vom Noahskasten, wovon man sonst leicht etwas kaufen konnte, was aber jetzt schwer hält. Der heilige Spieß, wovon der Patriarch uns Allen Abdrücke in Wachs zum Andenken an das Kloster gegeben hat, ist zu Zeit der Pest oft nach Grusien getragen worden, wo er Wunder gethan hat. Nach der Kirche wurden wir Alle in den Zimmern des Patriarchen Diesem einzeln vorgestellt und zum Handkuße zugelassen. Nachher war ein großes Mittagsmahl, wozu der Patriarch nicht kam. Unsere Musik spielte, Christen und Heiden hörten mit Begeisterung zu, wir waren sehr vergnügt. Ein Jeder erinnerte sich dankbar des Empfanges in Jetschmiasin.

9.

Den 3. Vom Segen des ehrwürdigen Patriarchen begleitet, verließen wir Nachmittags unter traurigem Glockengeläute das Kloster. Ungefähr auf halbem Wege zwischen Jetschmiasin und Erivan kam der Bruder des Oberbefehlshabers der Erivanschen Provinz, Hassan-Chan an der Spitze von 4000 Mann Reiterey dem Gesandten entgegen. Der größte Theil der Truppen bestand aus Kurdinern, welche ein freyes, bekanntlich sehr braves Volk sind, das in Persischem Solde steht. Der Gesandte sprengte im Galopp die ganze Fronte auf und nieder; es war ein sonderbarer Anblick. Schöne Pferde, fast alle reich geharnischt. Die Reiter, besonders die Kurdiner, sahen von weitem wie alte liederliche Weiber aus; sie sitzen krumm, sind mit einer Menge buntfarbigen seidenen Kleidern behangen, der Kopf ist gleichfalls sehr liederlich mit buntem Zeuge umwickelt, an dessen herausragenden Enden lange Franzen hängen. Unter dieser lächerlichen Mütze guckt nun ein Schnurrbart nebst einem citronengelben Gesichte hervor, wogegen der berühmte Abällino eine Schönheit ist. Die ganze Fronte grunzte fürchterlich, und ein Paar kleine Paukenschläger nebst mehreren verdammten Pfeifern spielten dazu. Ihre Hauptwaffen sind Lanzen aus Rohr gemacht. Sie jagen, wie die Perser, einander nach, und treffen mit vieler Geschicklichkeit im vollen Laufe den Gegner. Die

Flinten, Pistolen und Säbel sind aus außerordentlich schönem Eisen; die ersteren laden sie mit vieler Geschwindigkeit im vollen Laufe, und treffen auch nicht selten. Nachdem der Gesandte dem Hassan-Chan sehr viel Rühmendes über die Truppen gesagt hatte, schloß die ganze Fronte einen Kreis, und unter den gewöhnlichen Persischen Manövren gingen wir langsam vorwärts. Unweit des Sanga-Flusses, an dem die Stadt Erivan liegt, überfiel uns ein fürchterlicher Regen, der um desto unwillkommener war, da wir Alle in Parade-Uniformen ritten und in die Stadt mit unserer Musik in Pomp einziehen wollten. Bey der Überfahrt über die Sanga, die zwar nicht sehr breit, aber tief und reißend ist, und selbst an der Stelle, wo wir durchwadeten, den Pferden bis an den Bauch ging, glaubte ich schon, daß uns ein Unglück begegnen würde; allein außer einem Perser, dessen Pferd wahrscheinlich schwach auf den Füßen war, und der in einem Nu in den Fluthen verschwand, sind wir Alle glücklich hinüber gekommen.

Unweit der Festungsmauer von Erivan standen ungefähr 2000 Sarbasen (so heißt in Persien die reguläre Infanterie) nebst 6 Kanonen reitender Artillerie. Bey Annährung des Gesandten präsentirten die Truppen das Gewehr, die Trommeln wurden gerührt und die Pfeiffer bließen das bekannte Englische National-Lied: „God save the King! Willkommen in Persien du alter Bekannter!“ In der Mitte der Fronte kam der Sardar (ein Persischer Oberbefehlshaber) von Erivan, Hussein-Kuli-Chan, dessen man sich aus Jetschmiasin noch erinnern wird, uns zu Pferde entgegen. Vor ihm gingen 6 Läufer, ziemlich reich gekleidet, und ein Beamter, der ein silbernes Beil auf der Schulter trug, ein Zeichen, daß er selbst über Leben und Tod entscheiden kann; hinter ihm waren eine Menge reich gekleidete Perser. Er selbst hatte ein Shawl-Kleid an; der Turban bestand gleichfalls aus Shawls, sein Dolch war mit Diamanten besetzt und das Pferd in goldenem Geschirre. Der Gesandte reichte ihm die Hand, Complimente wurden gegenseitig gewechselt, und man erreichte bald das Thor der Festung, wo der Sardar sich empfahl, indem er die weitere Führung seinem Bruder auftrug. Alle Einwohner haben sich gewundert, daß dieser stolze Mann Jemanden außer dem Schach bis vor die Festung entgegen gekommen ist. Der Gesandte hatte aber gerade deßwegen fest darauf bestanden, und das Schicksal wollte, daß er obendrein, vielleicht zum ersten Mahl in seinem Leben, durch und durch naß wurde. Sein Bruder führte uns indessen in das Quartier des Gesandten, wo beym Absteigen Kanonenschüsse der Stadt dessen Ankunft verkündeten. Das ganze Haus bestand aus drey Zimmern;

wir bekamen Alle Quartiere in der Nähe, wo wir, bis auf's Hemd durchnäßt, anlangten.

Die Persischen Häuser sind sehr leicht gebaut; sie bestehen meistens nur aus einigen Zimmern, die gewöhnlich nach der Nordseite offen sind, das heißt: statt der Wand befindet sich ein großes Fenster aus Glasscheiben von verschiedenen Farben, in bunter Reihe hingestellt. Dieses Fenster wird des Nachts zugemacht, am Tage aber ist es immer offen. Die Zimmer sind mit einer Menge von kleinen Karnisen und Nischen versehen, die bey armen Leuten einfach weiß, auch wohl gar nicht angestrichen, bey Reichen aber mit sehr schönen Blumen, auch wohl mit Gold verziert sind. In jedem Zimmer befindet sich ein Kamin, der meistens dem Fenster gegen über liegt; die Diele ist von Stein, bey Reichen mit Teppichen, bey Armen mit Matten bedeckt. Da hat man in kurzem die Beschreibung aller Häuser in Persien! Man findet in den Zimmern weder Stuhl, noch Tisch, noch Spiegel, oder sonst irgend eine Möbel. Die Perser sitzen mit untergeschlagenen Beinen, ihre Pantoffeln lassen sie vor der Thür. Das Essen wird ihnen auf Präsentir-Tellern gebracht, und wenn der Herr nicht in seinem Seraile übernachtet, so wird ein rundes Kopfkissen gebracht, und er schläft auf der nähmlichen Stelle. Spazieren gehen ist bey ihnen eine große Lächerlichkeit und selbst etwas Gemeines. Wenn die Perser Jemand hin und her gehen sehen, so glauben sie, man wolle etwas hohlen, thut man das nicht, so sehen sie die Gehenden mit Verwunderung an, und glauben, er sey verrückt geworden. Nach ihrer Sitte muß man zu Pferde seyn, sobald nur ein Schritt aus dem Hause gethan wird. Zu Hause muß man fein am Fenster sitzen, die linke Hand auf dem Dolche ruhen lassen, mit der rechten declamirend, der draußen stehenden Bedienung, die den ganzen Tag mit aufgesperrtem Maule auf Befehle wartet, recht laut alle Viertelstunden Kallion*) zurufen, wobey der Herr selbst immer das Schlechteste zu rauchen bekommt, indem die Bedienung den Kallion anzurauchen hat, und also das Schmackhafteste davon bekommt. Sind Gäste da, so werden viele solche Kallions gebracht; manche sind von Gold, auch wohl gar mit Diamanten besetzt; dazwischen wird Confect, aus Schafsfett zubereitet, präsentiret und Scherbet getrunken, und man nimmt Früchte. Dabey versichern die Gäste dem Herrn vom Hause, daß er eben so roth wie seine Äpfel, eben so glänzend,

---

*) Kallion ist die bekannte Pfeife aus Glas, wo der Rauch durch das Wasser gehen muß, und auf diese Art abgekühlt in den Mund kommt.

wie die Sonne, eben so freundlich, wie der Mond ist, und empfehlen sich ihm gehorsamst mit dem Wunsche, daß im Garten seines Schicksals ihm immer Rosen des Glückes blühen möchten. Der Wirth bedankt sich durch freudiges Kopfnicken, befiehlt laut schönes Wetter für die Abreisenden, bedauert, daß er von diesem Augenblicke an unglücklich seyn würde, indem sein Ohr sich an den Nachtigallen-Gesang außerordentlich gewöhnt hätte; setzt sich wieder in die alte Positur und wartet mit Gähnen auf den Sonnenuntergang, um sein Gebeth zu verrichten, und doch sagen zu können, daß er diesen Tag auch überraucht hat! Die abziehenden Gäste suchen unterdessen im Vorzimmer ihre Pantoffeln wieder auf, und complimentiren eine gute Viertelstunde, wer zuerst heraus gehen soll; der Reichste oder Vornehmste gibt dann gewöhnlich freundlich nach, und schwingt sich mit beständigem Kopfnicken sehr graziös auf's Pferd, seine 20 oder mehrere Müßigänger schließen einen Kreis, nehmen das Pferd beym Zügel und schleppen den großen Herrn nach Hause. Im Allgemeinen haben die großen Herren eine Wuth zu plündern, und besonders Übels von Andern zu reden; darin besteht eigentlich ihre ganze Unterhaltung. Bey Prinzen und sehr vornehmen Personen kommen tausende solcher Herren zusammen, die im Hofe stehen bleiben, und den gnädigen Herrn den ganzen Tag angaffen, oft ohne auch nur eines Wortes gewürdiget zu werden; dann gehen sie glücklich nach Hause. — Die Städte bestehen in Persien aus engen Straßen, die nichts als Mauern darbiethen, an denen man hin und wieder kleine Thüren sieht. Die Spaziergänge in Erivan können also nicht sehr angenehm seyn. In den Gärten sieht man nichts als Weintrauben und durch einander stehende Fruchtbäume. — Den Tag nach unserer Ankunft in Erivan regnete es noch immer fort. Eine Begebenheit, deren man sich hier in dieser Jahreszeit gar nicht erinnern konnte. Außer gegenseitigen Höflichkeits-Versicherungen durch Abgeordnete fiel zwischen dem Gesandten und dem Sardar an diesem Tage nichts vor.

10.

Den dritten Tag war schönes Wetter. Des Morgens um 10 Uhr stattete der Sardar bey dem Gesandten einen Besuch ab. Er pflanzte sich ziemlich ungeschickt auf einen Stuhl, rauchte sehr viel, sprach wenig und nickte kaum mit dem Kopfe, als wir ihm vorgestellt wurden; ließ sich aber den Liqueur, trotz dem Verbothe nach Muhameds Gesetzen, recht gut schmecken. Das Beste ist, daß er kein Geheimniß daraus macht, sondern öffentlich erklärt: er könne ohne

Spiritus nicht leben. Nach einer guten Stunde empfahl er sich und bath uns Alle zu Mittag. Um 12 Uhr zogen wir mit Pomp in die Festung, die der Sardar allein bewohnt. Zu Clardin's Zeiten sollen dort sehr viele Leute gewohnt haben, der Sardar hat aber Alle davon gejagt, und thront jetzt zwischen Casernen. Wir fomirten einen hübschen Zug; voraus gingen Kosaken, dann kam die Musik, dann der Gesandte, wir Alle folgten, endlich kamen wieder Kosaken. Das Volk hatte so etwas nie gesehen und drängte sich von allen Seiten herzu. Die Polizey warf mit großen Steinen, schlug mit Stöcken darein, und besonders Einer von ihnen, der durchaus immer vor dem Gesandten nach der Musik marschiren wollte, war mit einem Knüppel von Metall versehen, der fürchterlich über den Köpfen des Volkes wirthschaftete. Ich glaube, sie hätten welche todt geschlagen, wenn nicht der Gesandte aus Mitleid gebethen hätte, aufzuhören. Bey der Festungspforte mußte uns das Volk verlassen; wir ritten durch enge Straßen und stiegen beym Eingange in's Haus des Sardars von den Pferden, worauf der Hofstaat uns entgegen kam. Nachdem wir mehrere Höfe passierten, die ringsum mit bewaffneten Personen besetzt waren, traten wir in einen Hof, in dessen Mitte ein großes Marmor-Bassin nebst mehreren Springbrunnen sich befanden. Der Sardar kam bis zur Thür entgegen, und führte uns in einen geräumigen Saal, dessen offene Seite auf diesen Hof ging, in dem die vornehmsten Herren Erivans versammelt waren, und niemand, außer dem Bruder des Sardars und unser Memandar die Erlaubniß hatten, herein zu kommen. Es war keine geringe Aufmerksamkeit von Seiten des Sardars, daß er unsertwegen hatte Stühle machen lassen, indem wir unmöglich nach ihrer Art sitzen konnten, auch er selbst auf einem Stuhle saß. Die Wände dieses Saales waren mit kleinen Spiegeln verschiedener Formen besetzt, und die Zwischenräume mit bunten Blumen und kleinen Mahlereyen ausstaffiert. Dem Eingange gegenüber sieht man das Bildniß des Schachs, neben ihm das seines Sohnes Mirza und eine Jagdpartie, die so ohne Pespective gemacht ist, daß eine Figur über die andere wegläuft, und am Ende alles in der Luft schwebt. An den Wänden befanden sich auch einige Bildnisse von Frauen, die aussahen, als hätte man ihnen den Hals umgedreht. Die Mahlereyen sind überhaupt ohne Schatten, die Farben aber außerordentlich lebhaft und von langer Dauer. Der offenen Seite dieses Saales gegenüber bildet das Gebäude eine große Nische, in der gleichfalls ein schönes Bassin aus weißem Marmor nebst Springbrunnen sich befindet. Diese Seite läßt sich auch öffnen, und man hat die schönste Aussicht nach einem neu angelegten Garten. Der Sanga-Fluß rauscht dicht unter dem Fenster vorbey, die Ufer sind

mit stattlichen Bäumen besetzt, eine schöne steinerne Brücke von mehreren Bogen führt auf die andere Seite, deren Horizont von dem Ararat begränzt wird. Für einen Sommeraufenthalt kann wahrlich ein Haus nicht zweckmäßiger angelegt werden; man hat immer das frische Wasser des Springbrunnens, einen gelinden Zugwind und selbst der Anblick des ewigen Schnees auf dem Ararat muß Kühlung hervor bringen. Dem ungeachtet soll es im Sommer in Erivan so heiß seyn, daß nicht nur alle Einwohner die Stadt verlassen, um sich auf die Höhen zu begeben, sondern auch der Sardar selbst gezwungen ist, in's Lager zu ziehen. — Nachdem wir Alle Platz genommen hatten, wurde Kallion gereicht, darauf vor Jeden ein kleiner Tisch gestellt, der mit Scherbet und Confect besetzt wurde. Ich habe schon erwähnt, daß Letzteres mit Schafsfett gemacht wird, man kann sich also denken, mit wie vielem Appetite wir, besonders vor Tisch, davon aßen. Niemand konnte nur ein Stückchen hinunter bringen, und es mußte daher sogleich wieder weggetragen werden. Darauf erschienen eine Menge Bedienten mit Tischtüchern aus Indianischem Zeuge, hin und wieder mit Blumen besetzt, an den Ecken wawaren sehr passende Sprüche in Persischer Sprache schwarz gedruckt, als z. B.: „Alles, was Euch hierauf von Frucht und Speise gereicht wird, ist gut, und kommt von gutem Herzen" u. s. w. Es kam aber auch wahrlich so viel von gutem Herzen, daß tausend Menschen bequem hätten satt werden können. Ich will nur sagen, was auf dem Tische vor mir und dem Docter Müller allein lag; man schließe daraus auf das Übrige. Zuerst ein großer Pfannenkuchen, der nicht nur den ganzen Tisch bedeckte, sondern eine halbe Arschine breit von allen Seiten überhing. Die Perser nennen es Tschurek und bedienen sich dessen statt Brot und Serviette. Dann ein halbes Schaf, ein Ochsenschenkel, zwey Schüsseln mit verschiedenen Braten, 5 Schüsseln verschiedener Ragouts mit Saffran, zwey Schüsseln mit gekochtem Reis, zwey mit gekochten Hühnern, zwey mit gebratenen Hühnern, zwey mit gebratenen Gänsen, zwey mit Fischen, zwey mit saurer Milch, eine große Schüssel mit Scherbet und 4 Krüge mit Wein. Zu allen dem aber kein Messer, keine Gabel, kein Löffel. — Ein Gericht wurde mit der größten Geschwindigkeit über das andere gethürmt, so daß ich und Müller plötzlich hinter einer Braten-Redoute saßen, die uns alle Aussicht nach dem Hofe benahm, und wir unsere gegenüber sitzenden Kameraden nur durch kleine von aufgethürmten Schüsseln formirte Öffnungen sehen konnten. Ich suchte durch ein Loch meiner Schüsselwand zu bemerken, was denn der Sardar mache? Die linke Hand auf den Dolch gestützt, weil die Perser nie die linke Hand beym Essen gebrauchen, langt er gravitätisch mit

der rechten in die Schüssel voll fetten Reis, knetet sich mit drey Finger eine ordentliche Portion zusammen, und schiebt diese mit vieler Geschicklichkeit in den Mund, so daß Bart und Schnurrbart selten Spuren davon tragen; nachdem er dieses mehrere Mahl wiederhohlt, reißt er ein Stück von dem gigantischen Pfannenkuchen los, wischt daran seine Finger ab, und schluckt auch dieses glücklich hinunter. Darauf fährt er hin und wieder nach Belieben in verschiedene Schüsseln, die seinen Gaum reitzen, und macht jedes Mahl das nähmliche Manövre. Endlich greift er nach dem Scherbet, trinkt davon, und blinzt freundlich auf seine verblüfften Gäste herab. Da beynahe keiner von seinem Essen was angerührt hatte; denn Vieles konnte man ohne Gefahr, den ganzen Haufen umzuschmeißen, aus der Mitte gar nicht heraus ziehen, wurde das Zeichen zum Abnehmen gegeben, und die Bedienung nebst der draußen stehenden uns hoch beneidenden Herren, müssen uns für sehr vornehm gehalten haben, da es in Persien Sitte ist, bey großen Gastmählern desto weniger zu essen, je vornehmer man ist. Beym Abnehmen der Schüsseln gab es auch Spectakel; denn das Teller mit Ragout wollte sich gar nicht von dem Teller voll sauren Rahm trennen, auf dem er so bequem geruht; die Butter hatte mit dem Pfannenkuchen Freundschaft geschlossen, und die Fische wollten von den gebratenen Hühnern gar nicht scheiden. Unbarmherzige Hände brachten am Ende doch die Trennung zu Stande, und nun fiel man draußen über den unversehrten Rest her. Das ist in Persien so Sitte, daß die Überbleibsel der Bedienung, oder wer sich sonst gerade da befindet, Preis gegeben werden, oft auch dem lauernden Volke. Darum wird in einem vornehmen Hause auch alle Tage drey Mahl mehr gebraten und gekocht, als dessen Bewohner alle miteinander verzehren können, der Rest aber hungrigen Liebhabern hingeschoben. Nachdem unsere Redouten alle glücklich zerstört waren, konnte man frische Luft schöpfen. Die Bedienung präsentirte Wasser zum Waschen; allein ohne Handtücher; die Perser lassen ihre Hände in der Luft trocknen, wir mußten sie an unsern Schnupftüchern abwischen. Kaum war diese Arbeit vollendet, als abermahls furchtbare Schüsseln zu unserm Schauder hereingetragen wurden; dieses Mahl kamen wir aber besser ab; denn es waren Früchte und Confect, und vor Jedem stand glücklicher Weise nur eine Schüssel, sonst hätten wir auch nichts von den Tänzern sehen können, die eben herein gekommen waren und sich an der Thür aufgestellt hatten. Zur Musik gehörten eine Guitarre, eine Art Violine mit drey Saiten und zwey Tambours nebst einem Sänger, der unter fürchterlichen Grimassen und wahren Convulsionen aus vollem Halse schrie, doch zum Glücke nach Landessitte öfters

das Gesicht mit einem Papiere bedeckte, um dem Publikum nicht seinen aufgesperrten Rachen zu präsentiren. Die Musik hatte zwar Tact, allein das Ganze klang wie Katzengeheul. Drey hübsche Knaben, die in langen Röcken waren, an denen seidene Bänder von verschiedenen Farben hingen, wurden von dieser kreischenden Musik und dem Geschrey des Sängers so begeistert, daß sie anfangs tanzten und am Ende Burzelbäume schlugen. An den Händen hatten sie kleine metallene Kastagnetten, mit denen sie zu den Bewegungen des Tanzes den Tact schlugen. Ich glaube, daß zwey von ihnen Frauenzimmer vorstellten, indem ihre Bewegungen weit langsamer und bescheidener waren, aber der in der Mitte warf sich rasend herum und wand sich wechselsweise bald zu dem Einen bald zu dem Andern. Die lächerlichste Tour war die: wenn die Musik plötzlich sehr laut wurde, der Sänger ohne Barmherzigkeit zu schreyen anfing, die drey Tänzer längs dem ganzen Saale in Burzelbäumen wegrollten und am Ende die zwey zu beyden Seiten in einer graziösen Stellung stehen blieben, während der mittelste, auf dem Kopfe stehend, sein mit langen Beinkleidern bedecktes Gesäß nebst ein Paar bloßen Füßen präsentirte. Eines machten die Tänzer mit vieler Geschicklichkeit; sie konnten sich nähmlich mehrere Mahle in der Luft umdrehen, ohne mit den Händen oder mit dem Kopfe die Erde zu berühren. — Mit vollen Ohren und leerem Magen brachen wir endlich auf; der Gesandte empfahl sich dem freygebigen Wirthe, und wir zogen in der nähmlichen Parade wieder nach Hause, um zu Mittag zu essen!

11.

Da das Lokal im Hause des Gesandten nicht erlaubte, die Höflichkeit des Sardar zu erwiedern, so bath der Gesandte um dessen eigenen Garten, der sogleich mit Freuden bewilliget wurde. Wir schickten die Musikanten nebst Küche voraus, und um 10 Uhr Vormittags begab sich die Gesandtschaft selbst in den Garten, wo sich im Pavillon der Sardar schon vorfand. Der Weg dahin führte dicht an der Festung über den Sanga-Fluß, dessen Brücke und Ufer, nebst der umliegenden Gegend, einen herrlichen Anblick gewährten. Jenseits befanden wir uns sogleich in einem neu angelegten Garten, dessen Haupt-Allee auf den Pavillon führt, von dort aus präsentirt sich diese Seite der Festung nebst dem Hause des Sartar sehr schön. Die Allee führt weiter auf eine Anhöhe, auf der die Russen einst ihre Batterie aufgepflanzt hatten, und so höflich gewesen sind, das Haus des Sartars gänzlich zu verschonen. Der Pavillon ist in Asiatischem Geschmacke sehr schön und zweckmäßig aufgebaut. Von außen

umringen ihn Springbrunnen und auch inwendig befindet sich ein Marmor-Bassin, dessen Springbrunnen zugleich kleine Glocken berührt, welches Geräusch dem Sardar sehr angenehm ist. Das Gebäude ist hoch, besteht aus mehreren Stockwerken, die aber in der Mitte durchgebrochen sind, so daß alle Zimmer mit dem Hauptsaale zusammenhängen. Inwendig sind die Abtheilungen mit vielem Geschmacke gemahlt, von außen mit bunten Gallerien umgeben. Es ist jetzt schon ein himmlischer Aufenthalt im Sommer, was wird es erst nach mehreren Jahren werden, da dieser Garten unverkennbar von Europäischen Händen gepflegt wird. — Unsere Musik spielte, und die sämmtlichen Perser tranken Chocolate, Liqueur und aßen mit vielem Appetit Gefrornes, das bey ihnen sehr schlecht gemacht wird. Die Tänzer von gestern waren wieder da, und bathen um Erlaubniß, nach der Russischen Musik tanzen zu dürfen, die ihnen sehr gefiel. Beym Mittagsessen wurde guter Wein gegeben; von ihm sowohl, als von dem Liqueur, nahmen die Perser ungeheuer viel zu sich. Überhaupt sahen wir Beyspiele, daß Einer eine Flasche Rhum, ohne die geringsten Folgen zu spüren, austrank. In einer Nische des Pavillons saßen ein Paar wackere Zecher, der Leibarzt des Sardars und der Oberste, in dessen Hause der Gesandte abgestiegen war. Sehr lustig war es, den Leibarzt räsoniren zu hören, der ganz laut versicherte, Muhammed wäre ein Narr gewesen, den Wein zu verbiethen; sein Herr wäre auch der Meynung, und er als Arzt könnte sich rühmen, eine Universal-Medicin gefunden zu haben, das sey Spiritus, welchen er auch allen seinen Patienten anriethe. Der Oberste bekräftigte alles mit freundlichem oft unwillkührlichem Kopfnicken, und sagte, dieses Universal-Mittel habe dermaßen allgemeinen Beyfall gefunden, daß ein hier befindlicher Europäischer Arzt, la Fose, seine ganze Praxis verloren hätte. Der Doctor Sangrado, der seine Patienten mit warmem Wasser curirte, würde hier kein Glück machen. Der Sardar selbst schaute ganz freundlich aus dem Fenster, sein Herz thaute auf, und er bath den Gesandten, ihm doch einige Flaschen Liqueur und Rhum zu hinterlassen. Er hat 60 Weiber.

Die Gäste gingen alle sehr froh aus, einander und unsere Abreise wurde auf den morgenden Tag bestimmt. Was ich sonst von dieser Stadt habe erfahren können, ist Folgendes: Erivan bedeutet in der Armenischen Sprache der Erschienene oder Erblickte; denn es soll der erste Ort seyn, den Noah beym Herabsteigen vom Ararat erblickt; der Berg ist zehn Werste von hier. Die Stadt hat schöne Partien im Allgemeinen, die Gebäude aber sind meistens hinter den Gärten und unsichtbar. Zwey Flüsse befinden sich unweit der Stadt: die Sanga, welche dicht an den Festungsmauern vorbey fließt, und

der Kwerbulak, ein Nahme, der vierzig Arme bedeutet. Der erste entspringt in dem Erivan'schen See *), durchläuft den größten Theil von Armenien und vereinigt sich unweit des Kaspischen Meeres mit dem Araxe-Fluß. Die Persische Geschichte sagt gar nichts vom Entstehen dieser Stadt, daher behaupten auch die Einwohner, daß es die älteste Stadt der Welt ist, und daß Noah sich nach der Sündfluth hier häuslich niedergelassen. Die Festung Erivan befindet sich einen Kanonenschuß weit von der Stadt. Die Türken eroberten Erivan im Jahre 1582 und erbauten die Festung, welche heute noch existiret, während der Regierung Murats oder Amurats III. Die Perser eroberten sie im Jahre 1604 unter Schach Abas wieder, und vermehrten die Befestigungen. Im Jahre 1615 hat sie eine viermonathliche Belagerung überstanden, der Erdwall trotzte den Batterien der Türken, und diese waren genöthigt, sie zu verlassen. Nach dem Tode Abas, des Großen, belagerten die Türken abermahls Erivan und behielten es auch, aber nicht lange; denn Sofi eroberte es 1635 während der Regierung des Sultans Amurat IV. Die Perser brachten damahls die ganze Garnison um. Es fiel 1721 wieder in Türkische Hände, während der Unruhen, die der Stamm der Sofis erregte, aber der berühmte Schach Nadir eroberte es 1734 wieder. Der Grusinische Czar Herakli benutzte die Unruhen in Persien nach dem Tode Tamassa's, und nahm Erivan, verlor es aber bald wieder und sein ganzes Reich dazu; — die Russischen Truppen stürmten unter Graf Gudowitsch Erivan; allein sie wurden zurück geschlagen.

Der Nahme Ararat erweckt die Bilder der Kindheit lebhaft in mir, und es ist, als sehe ich jetzt noch in meinem kleinen Katechismus, wie die armen Menschen sich aus der Sündfluth retten wollen, wie der fatale Regen gar nicht aufhört und eine Stelle nach der andern überschwemmt; ich höre noch, wie meine Amme zu mir sagte: so straft Gott die bösen Menschen, die ungehorsam sind! Siehst du, wie sie alle schreyen, aber zu spät! Hingegen schwimmt der gute Vater Noah ganz trocken im Meere. So belohnt und bestraft Gott!

---

*) Der Erivan'sche See liegt drey Tagemärsche von der Stadt. Die Perser nennen ihn Deria-Schevin, d. h.: der süße See, weil das Wasser wirklich einen süßen Geschmack haben soll. Sein Umfang ist 150 Werste. Er enthält eine Menge Forellen und Karpfen, die sehr schmackhaft seyn sollen. Chordin sagt, daß er während seines Aufenthaltes in Persien auf keiner Karte diesen See hat finden können.

Damahls konnte man das Kind wohl damit zwingen, Rhabarbar einzunehmen, jetzt verlangt es mehr zu wissen. — O liebe Amme! wäre ich doch ein Kind geblieben!

Dieser Berg, der in meinem Katechismus sehr schlecht gezeichnet war, und auf dessen Spitze ein Noah's-Kasten saß, der noch ein Mahl so groß war, als der Berg selbst, liegt jetzt prachtvoll vor meinen Augen. An seinem Fuße schlängelt sich der Araxe-Fluß, hinter dem er sich in zwey Spitzen erhebt, von welchen die eine kleiner ist, und daher von den Einwohnern Ararat-Sadach, Sohn Ararats, genannt wird. Eigentlich befindet er sich in Armenien, neben den Salzgebirgen, wo die Kurden ihre Wohnungen aufschlagen. Von der Hälfte an ist er ganz mit Schnee bedeckt; auch lagen hier meistens die Wolken auf. Man erzählt viel Fabelhaftes von dem Berge, gewiß ist aber das, daß niemand seine Spitze ersteigen kann, aus der sehr natürlichen Ursache, weil die Abdachung schon von der Mitte an ganz steil wird und mit Eis bedeckt ist. Ein sehr reicher und neugieriger Türkischer Bassa, der das Reisen liebte, versuchte ihn zu erklimmen; allein auf der Hälfte schon waren Kälte und Wind so stark, daß er seinen Vorsatz aufgeben mußte. Vor drey Jahren ist ein ungeheuer großer Schneeklumpen von oben herunter gefallen. Im nahe liegenden Dorfe erzählte man, daß ein Bret aus der Arche Noah's sich in dem Schnee befunden habe. Es wäre gut, wenn Holz vom Berge käme; denn im Thale ist es sehr theuer geworden. Bekanntlich dient dieser Berg einer Menge wilder Thiere und Schlangen von ungeheurer Größe zum Aufenthalte. Am Fuße des Ararats ist ein Kloster, Arokilvank genannt, welches in der Armenischen Sprache Kloster der Apostel bedeutet. Die Armenier halten diesen Ort für heilig, und behaupten: Noah habe an dieser Stelle seine erste Wohnung aufgeschlagen, und sein erstes Dankgebeth verrichtet.

12.

Den 7. May. Wir bemerkten oben, daß die Perser, vom Tage des Eintrittes der Gesandtschaft in ihre Gränzen, die tägliche Verpflegung und Transportirung auf Befehl des Schachs unentgeldlich übernommen hatten. Auch bekamen wir alle Tage Reitpferde, und unsere Sachen wurden auf Mauleseln und Kamehlen fortgeschafft; diese waren alle mit Glocken versehen und machten einen fürchterlichen Lärm. Es ist unglaublich, was so ein Maulesel tragen kann, und mit welchem gleich schnellen Schritte er vorwärts geht. Die Kamehle hingegen haben einen wahren Philosophengang, aus dem

nichts in der Welt im Stande ist, sie heraus zu bringen. Beym Aufladen und Abladen der Sachen lassen sie sich auf den ersten Ruf des Führers auf die Knie nieder, zwar mit fürchterlichem Geschrey, aber nie ungehorsam. Sonderbar ist es, daß sie selbst die Last fühlen, welche sie im Stande sind zu tragen, und dann auch ohne Befehl aufstehen. Es gibt wohl kein Thier, das wohlfeiler und leichter zu ernähren wäre, wie das Kamehl; sie weiden auf Steppen, wo man kaum Gras erblickt, und befinden sich immer wohl dabey. Aber zu reiten auf diesen Thieren, ist eine wahre Marter; denn ihr Rücken schiebt sich immer hin und her. Da bey den Persern alle Transporte auf Pferden, Eseln oder Kamehlen geschehen, und viele in ihrem Leben kein Rad gesehen haben, so kann man sich denken, daß Persische Wege eigentlich gar nicht vorhanden sind; man erkennt sie auch wirklich bloß daran, daß das Gras in breiten Streifen ausgetreten ist; in steinigen Gegenden aber sieht man fast gar nichts und kann ohne Führer sich leicht verirren. Überhaupt reisen die Perser immer zu Pferde, und bloß für Damen gibt es eine Art Fuhrwerk, das eben nicht sehr bequem ist. Es besteht aus hölzernen Rahmen, die eine Art Vogelbauer bilden, der auf zwey langen Stangen ruhet; letztere ragen vorn und hinten dermaßen hervor, daß ein Paar Maulesel hinein geschoben werden können, die einen guten Schritt damit fortgehen. Das Ganze wird gewöhnlich mit einem rothen Tuche überzogen, das an den Stellen, wo die Thüren sind, aufgeschnitten ist. Die Maschine ist so niedrig, daß man nur auf Persische Manier darin sitzen kann. Die Perser nennen sie Trachtarawan. Es befanden sich bey der Gesandtschaft auch mehrere solche für die Kranken, die darin ausgestreckt liegen mußten. Wir waren nicht wenig besorgt um die Persischen Hengste, die ein wildes Ansehen haben, aber wahre Lämmer sind und alle einen herrlichen Paß gehen, welches das Reisen zu Pferde um vieles erleichtert. Ein Pferd, das keinen Paß geht, wird in Persien um den halben Preis verkauft.

Der heutige Marsch ging nach dem Dorfe Dugin, bey dessen Annäherung sich das herrliche Thal der Erivan'schen Provinz darstellte, durch das man hin und wieder den Araxe schlängeln sah. Eine Menge Dörfer lagen zerstreut herum. Diese haben fast alle in Persien das Ansehen einer kleinen Festung; denn sie sind gänzlich mit einer hohen Mauer umgeben, deren Ecken Thürme mit Schießscharten bilden. Diese freywillige Einkerkerung mag wohl auch theils in öfteren Kriegen und Revolutionen ihren Grund haben; meistens rührt sie aber von der furchtbaren Eifersucht der Perser her. — Nachdem wir das kleine Flüßchen Garnitschai passiert hatten, ohne die schwarzen Marmorsäulen zu sehen, die Chardin (freylich vor hun-

dert Jahren) bemerkt haben will, langten wir in unserm Lager an, das dicht neben dem Dorfe aufgeschlagen war. Heute sind wir dem Ararat am nächsten. Wir nahmen das Abendbrot unter freyem Himmel ein, und noch lange schimmerte die untergehende Sonne von der Schneeküppe des Berges.

Den 8. Links haben wir eine Gebirgskette, die den Weg in der Richtung nicht verläßt und weiterhin unsere Gränze bildet; rechts bleibt immer der Arare treu, an dessen Ufer man die Ruinen eines Klosters bemerkt, wo der heilige Gregorius, der Stifter des Klosters von Jetschmiasin, Jahre lang in einer Grube gesessen hat, um gänzlich sündenfrey aus der Welt zu gehen. Die Armenier wallfahrteten aus fernen Gegenden hierher, und werden bey Annäherung an dieser Grube von schweren Krankheiten befreyet. — Die Gegend überhaupt ist von einer unzähligen Menge Canälen durchkreuzt, die zur Bewässerung der Reis- und Baumwollenfelder dienlich sind, aber durch ihren unangenehmen Geruch Kopfschmerzen verursachen. Beym Eintritt in das Dorf Dawalu, wo unser heutiges Nachtlager bestimmt ist, kamen uns viele neugierige Einwohner entgegen, unter andern zeigten sich auch Bauernweiber, die so schmutzig, geschmacklos gekleidet und häßlich waren, daß man wahrlich ein Weiberfeind werden kann. Zu uns in's Lager kam ein sonderbarer Kerl, den wir anfangs für verrückt hielten; es fand sich aber, daß es ein Derwisch war, der seltsam gekleidet ging. Ein Schafsfell bedeckte nothdürftig den Leib, die Hände und Füße waren bloß, auf dem Kopfe saß ein Blumenkranz, in der rechten Hand hielt er eine Pike, in der linken einen Kessel, dabey schrie er fürchterlich, und der Nahme Ali kam beständig vor; man sagte uns, er bethe für unser Glück. Obgleich er nicht bettelte, was ich in Persien sehr lobenswürdig finde, warf man ihm einige Geldstücke in den Kessel, die er ohne Dank annahm. Es gibt mehrere Orden der Derwische, dieser gehörte zu einem, dessen Mitglieder ihr ganzes Leben unter freyem Himmel zubringen müssen.

Den 9. Die Gegend ist nicht mehr so anmuthig; man kommt zwischen zwey Anhöhen durch, welche eine vollkommene Pforte bilden und sogar den Rückblick in das schöne Thal rauben. Der Weg ist lehmig, es mußte hier geregnet haben; denn die Pferde glitschten alle Augenblicke aus. Mehrere unbedeutende Dörfer lagen unweit dem Wege, die Hitze war sehr erträglich; demungeachtet waren wir froh, unser Lager in dem Dorfe Nuraschin, unter schattigen Aprikosen-Bäumen aufgeschlagen zu finden. Man träumt sich in Europa Persien als ein Paradies, und die Perser selbst sind auch überzeugt, daß es ein Eden ist; allein wir sind jetzt im Frühjahre,

und finden weder die Menge Blumen, noch das schöne Gras, noch die himmlisch auflebende Natur, wie in nördlichen Ländern. Die Berge sind hier kahl, die Felder gelb, und Bäume eine Seltenheit.

Den 10. Gleich bey der Ausfahrt aus dem Nachtlager passiert man wohl zehn Mahl die verschiedenen Arme des Flusses Arpatschai, der die Gränze zwischen der Provinz Erivan und den Besitzungen von Nakatschewan bildet. Wenn das Wasser größer wäre, so würde diese Überfahrt äußerst gefährlich seyn. Der Weg geht längs Anhöhen, die nach dem Araxe zu eine schöne Gegend bilden. Hier liegt die Stadt Hoye, die im Sommer der Lieblingsaufenthalt von Abas-Mirza, dem Thronfolger, seyn soll. Vor uns ragt in der Ferne ein Felsen von sonderbarer Figur hervor; er wird der Schlangenberg genannt, weil es dort von Schlangen wimmeln soll. Unweit dieses Berges geht der Weg nach unserer Gränze in die Carabach'sche Provinz. Auf halbem Wege fand sich eine schöne Quelle von klarem Wasser, wie wir deren keine mehr angetroffen haben. Überhaupt fehlt uns in diesen Gegenden gutes Wasser, es ist überall sehr trübe und hat einen fatalen Lehmgeschmack. In Hohik hatten wir das Unglück, in dieser Nacht einen unserer Gesandtschaftsbedienten zu verlieren, der am Schlage starb. Er wurde ziemlich tief in die Erde gesenkt und mit großen Steinen bedeckt; bey unserer Rückkunft fanden wir dennoch Alles zerstört; denn die Muselmänner lassen nicht einmahl einen todten Christen in Ruhe. Dieser Todesfall machte einen traurigen Eindruck auf uns Alle; denn fern vom Vaterlande sieht man mit bangem Herzen einen Gefährten aus der Mitte schwinden.

13.

Den 11. Bis zur letzten Anhöhe, von der man sich gleichsam in die Stadt Nakatschewan hinunter läßt, finde ich keine Worte, diese traurige Gegend zu beschreiben. Kein Haus, kein Grashalm, nur kahle Lehmberge, die in verschiedenen Richtungen sich durchkreuzen und meistens von der Sonnenhitze geborsten sind, ermüden das Auge und machen ganz melancholisch. Die Stadt selbst liegt gleichfalls in solcher traurigen Gegend, und erfreut bloß das Herz, weil man wieder Bäume sieht! Der Chan von Nakatschewan, ein blinder Greis, kam uns mit mehreren tausend Reitern entgegen; die Straßen und Häuser, welche der Gesandte passieren mußte, waren alle mit bewaffneten Leuten besetzt, welches eine große Ehrenbezeigung ist. Der arme alte Kambarei-Chan, der vielleicht der tugendhafteste seines Volkes ist, und vorher Eigenthümer der Stadt Na-

katschewan war, deren Verwaltung ihm jetzt nur aus Barmherzigkeit überlassen worden, hatte das Unglück, der Regierung zu mißfallen, und die Augen wurden ihm ausgestochen; eine Strafe, die hier häufig ist. Da er mit den Augen auch seines Vermögens beraubt wurde, so lebte er mit seiner Familie zwanzig Jahre in der drückendsten Armuth, und ist erst jetzt vor zwey Monathen auf lautes Flehen des ganzen Volkes, das unterdessen schlimm gedrückt worden, als Verwalter seines Eigenthumes wieder angestellt. Der Gesandte machte ihm Vorwürfe, seinetwegen heraus gekommen zu seyn, und behandelte ihn überhaupt, wie sein hohes Alter und sein Unglück es verdienten. Wir wurden Alle in ein großes neues Haus einquartiert, das unsertwegen geräumt wurde. Ich wohne in einem Zimmer des Serails. — Diese Stadt ist einst von dem Russischen General Nebolsin erobert worden; weiter ist die Eroberung der Russischen Truppen in Persien nie gegangen. — Sowohl die bequeme Wohnung, als die Ruhe, die wir Alle seit Erivan nicht genossen hatten, bestimmten den Gesandten, hier einen Rasttag zu machen. Das Haus, in dem wir wohnen, so wie alle Häuser der Magnaten, bestehen aus einer unzähligen Menge kleiner Höfe und Zimmer, die durch schmale dunkle Gänge in Verbindung stehen. Jedes Zimmer hat nur einen Eingang, und dient im Theile des Serails von den vornehmeren Weibern nur Einer zur Wohnung, in andern werden auch wohl mehrere zusammen gesellt. Von der Straße ist immer nur Ein Eingang in ein solches Haus, und der erste Hof wird vom Herrn selbst bewohnt. Die Mauern sind sehr hoch, und so breit, daß Menschen und Hunde bequem auf ihnen herum spazieren können, um die Kleinodien zu bewachen.

Die Armenische Geschichte, welche in dem Kloster Jetschmiasin vorhanden ist, behauptet, daß Nakatschewan das ehemahlige berühmte Artaksat ist, und eine der ältesten Städte Armeniens; damahls sollen dreyßig tausend Häuser hier gestanden haben, jetzt sind deren kaum ein tausend! Da überhaupt der alte Vater Noah hier in der ganzen Gegend herhalten muß, so behaupten die Armenier, daß auch diese Stadt von ihm gestiftet worden. — Die Stadt wird durch das Flüßchen Nakatschewan, das auch einen kleinen Wasserfall bildet, in zwey Theile getheilt. Der westliche Theil machte früher eine Festung aus, die in mehreren Kriegen auch von den Russen zerstört worden ist. Ein sehr hoher, nicht eckiger Thurm, mit Hieroglyphen beschrieben, und nebenbey eine halb zerstörte Pforte, von der noch zwey große Säulen, in besonderem Geschmacke gearbeitet, zu sehen sind, ist das Einzige, was hier die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es sollen Denkmähler des berühmten Tamerlan seyn. Der Gesandte

machte einen Besuch bey Komborei-Chan, dem er für seine gute Aufnahme dankte.

Den 13. In Begleitung mehrerer vornehmer Perser verließen wir heute die Stadt. Die Gegend ist rund herum sehr öde, lehmige Berge, die eine unangenehme gelbe Farbe spielen, ermüden das Auge; nur in der Ferne sieht man die dunkle Spitze des Schlangenberges. Einige Werste von der Stadt durchwateten wir den Nakatschewan-Fluß, der sonst ein weit größeres Bett gehabt haben muß; denn man sieht die Ruinen einer prachtvollen Brücke, die sonderbar genug einen Winkel gegen den Strom bildet, und auf 12 großen Bogen geruht hat; jetzt sind deren nur noch 6 sichtbar. Nachmittags langten wir beym Araxe-Fluß *) an, der uns von Erivan an in der Entfernung von einer Meile treu begleitet hatte, jetzt aber einen Bogen macht, den wir passieren mußten. Da der Fluß sehr reißend ist, so war es eben keine angenehme Expedition, auf zusammen gebundenen, aufgeblasenen Schweinshäuten über den berühmten Araxe zu setzen. Außer vier neuen Rädern, die durch Unvorsichtigkeit in's Wasser fielen, ist, Gott sey Dank, alles glücklich hinüber gekommen. Dieser Fluß hat wahrscheinlich den Nahmen vom Ararat erhalten, wo er entspringt; sonst existirten mehrere Brücken über ihn, jetzt sind keine mehr da. Zwey Sachen schienen mir hier bemerkenswerth. Man wird es in Europa kaum glauben, daß dieser Fluß, der an dieser Stelle im 39. Grad der Breite liegt, einige Mahl im Winter so zugefroren ist, daß Truppen und Artillerie ohne alle Gefahr hinüber gegangen sind? Die zweyte Sonderbarkeit ist die, daß die Pest, welche in den Türkischen Nachbar-Besitzungen fürchterlich wüthet, nie die Gränzen des Araxes übertreten hat. Hierzu muß man wissen, daß die Persische Regierung überhaupt nie die geringsten Maßregeln gegen die Pest nimmt. Dennoch erscheint diese jetzt nie, trotz dem unaufhörlichen Handel mit der Türkey, und ist vor sehr langer Zeit nur einige Mahl bis zu dem Araxes gekommen.

Einige Werste von hier sieht man die Ruinen einer sehr berühmten alten Stadt, Julfa, die besonders der Hauptsitz des Handels in Armenien war. Schach-Abas, der die Stadt Ispahan plötzlich in einem blühenden Zustande sehen wollte, transportirte alle Einwohner dahin, wo sie jetzt einen Theil der Stadt bewohnen, der nach ihnen Julfa genannt worden ist. In Julfa selbst sind nur noch zwanzig arme Familien Armenier.

---

*) Strabo sagt, daß der Araxe sich gerade in's Kaspische Meer ergießt, jetzt vereiniget er sich erst mit der Kura sehr weit vom Meere; das alte Bett soll aber noch sehr deutlich zu sehen seyn.

Den 14. Heute hatten wir einen großen Marsch von sechs Agatschen *), der uns aber dadurch sehr erleichtert wurde, daß wir endlich den traurigen Anblick der kahlen Lehmberge los geworden sind, und einige Werste vom Araxe unweit der Dörfer Alamdar und Gerger in ein enges Thal hineinkamen, das von ungeheuern Granitmassen umgeben war. Der Weg krümmt sich sehr angenehm in den verschiedenen Schluchten, die beständig neue Ansichten darbiethen, und geht eine Meile weit merklich immer bergauf, so daß wir uns am Ende wieder im Frühjahre befanden; das Gras war kaum hervorgekeimt, und die Kälte ziemlich empfindlich. Unweit unsers Nachtlagers, das neben einem alten Karawan-Saray aufgeschlagen war, sahen wir auf einer steilen unzugänglichen Anhöhe ein großes Dorf, dessen Einwohner oft mit der Regierung im Handel stehen, diese muß ihnen bezahlen oder sie plündern die Vorüberziehenden. Die Pforte des Karawan-Saray ist mit blauen Basreliefs geziert.

Den 15. Heute erst haben wir den Ararat gänzlich aus dem Gesichte verloren. So viel wir gestern zu steigen hatten, so viel mußten wir uns heute, nur unmerklich, wieder herunterlassen. Die Aussicht bis zum Flüßchen Gulus bey einer Mühle ist sehr beschränkt, von wo aus sich plötzlich eine himmlische Aussicht verbreitet. Hier sieht man mehr als 40 Dörfer, und am Ende die Stadt Maranda, die sowohl, als die Dörfer, mit schönen Bäumen umgeben sind. Der Beherrscher von Maranda, Nasar-Ali-Chan, kam dem Gesandten, wie gewöhnlich, mit einer Menge Reiterey entgegen, und both ihm sein eigenes Haus zur Wohnung an. Es ist noch nicht ganz fertig; allein einige Zimmer des Gesandten bewiesen viel Geschmack und Reichthum; überhaupt zeichnet sich Maranda vor allen übrigen Städten und Dörfern, die wir bis jetzt gesehen, sehr aus. Die Mauern nach den Straßen zu sind gleich und reinlich, in einigen Straßen findet man sogar Alleen, die dem sonst so traurigen Anblicke Persischer Städte doch einen Anstrich der Freude und des Lebens geben. Durch die Stadt fließt ein unbedeütendes Flüßchen, Selu-lu genannt. Die Perser sind so geschickt in den Wasser-Communicationen, daß jeder Einwohner nach Belieben seinen Garten aus diesem Flüßchen befeuchtet, und es auch wieder ablaufen läßt, so bald er will. Die große Hitze, welche Alles austrocknet, und die wenigen Regen und Flüsse, die es überhaupt in Persien gibt, müssen schon vor Alters dieses Volk zu guten Hydraulikern gebildet haben. Ein jeder Bauer, er mag ansässig werden, wo er will, weiß so geschickt oft Meilen weit eine Quelle zu entdecken, auf die einfachste Art von der Welt aus solcher das Wasser zu seiner Besitzung

*) Eine Agatsche macht ungefähr sechs Werste.

zu leiten und dessen immer Herr zu bleiben, indem er nur gerade so viel davon nimmt, als seine Felder bedürfen! — In Maranda soll es acht Tage in der heißesten Sommerzeit geben, während welcher man, freylich in sehr kleiner Menge, Cochenille sammelt. Vor der Zeit soll sie noch nicht reif seyn, und nach der Zeit frißt der Wurm sich durch das Blatt, seine Wiege durch, und dann geht er verloren. Die Perser nennen die Cochenille: Kermis. Auch von Maranda behaupten die Armenier, daß Noah's erste Nachkommenschaft sich hier niedergelassen habe, und daß sogar Noah's Frau hier begraben liege. Wie soll man so etwas Seltenes nicht sehen. Die neugierigen Herren liefen zusammen, und sahen — „ein Metschet, Gebethhaus der Muselmänner.“ Die Muselmänner, nähmlich an den Platz, wo Frau Noah begraben liegen sollte, bauten ein Gebethhaus hin, dessen Wände kahl und nackt sind, auch nicht so reinlich, als es die Religion Muhammeds befiehlt. Als nun die Moschee erbaut war, konnte niemand bestimmt angeben, an welchem Orte eigentlich die Frau liege. Da ließ Gott vor 38 Jahren ein Wunder geschehen, es entstand ein Erdbeben, die Erde öffnete sich, und zwey Mollah's (Muhammedanische Geistliche), von denen Einer jetzt eben vor uns steht, nebst mehreren Einwohnern, waren Augenzeugen, daß ein großes steinernes Grab zum Vorscheine kam, welches jedoch bald wieder in der Erde verschwand. Seit der Zeit ist man überzeugt, daß die Frau hier liegt; nur ein Umstand scheint darauf zu deuten, daß die Mutter Noah's ihrer Schwiegertochter diesen Platz streitig macht, indem Maranda in Armenischer Sprache bedeutet: Die Mutter liegt hier. Dieses Grab trug wohl dazu bey, daß der Gesandte hier einen Rasttag machte.

14.

Den 17. Nachdem man eine kleine Befestigung, die beynahe in Maranda selbst liegt, vorbey ist, führt der Weg einen hohen Berg hinauf, von wo aus man abermahls die schöne Aussicht rückwärts in's Thal hat, und selbst das letzte Nachtlager jenseits Maranda am Horizont erblickt. Dieses Gebirge heißt Meschau, und leitet nach einigen Stunden in ein vom Sagra-Flusse benetztes, schönes Thal. Es sollen hier außerordentlich heilende Kräuter wachsen. Wenn man die Dörfer: Kirsa, Disa und Mirsasat passiert hat, führt das Thal an einer alten Karawan-Saray vorbey. Einige Werste vor dem Dorfe Safian, unsere heutige Bestimmung, wird es immer enger, man sieht einen Berg, aus dem die reinste Salzquelle fließt, die ihn fast ganz weiß gepudert hat; darauf öffnet sich ein unabsehbares Thal, an dessen

Ende ein schwarzer Streif die Stadt Tauris bezeichnet; man befindet sich in Safian. Da Noah nicht so weit gegangen, so glauben Viele, daß dieses Dorf seine Benennung von den Safis erhalten, die ihre Wohnung hier aufschlugen, als Ismael I. seinen Hof Ardevil nach Tauris versetzte. Das Dorf ist übrigens so unbedeutend, daß es nicht der Mühe werth ist, nach der Entstehung seines Nahmens weiter zu forschen. Heute Abends kamen ein Paar Abgesandte aus Tauris, um im Nahmen von Abas-Mirza und seines ersten Ministers den Gesandten zu begrüßen. Sie brachten große Fische und Apfelsinen zum Geschenke. Ich kann nichts dafür, daß erstere verfault und letztere sauer waren.

Den 18. Da der Marsch von hier nach Tauris zu weit gewesen wäre, und die Perser auch einen feyerlichen Empfang bereiteten, so schlugen sie das Lager 20 Werste vor der Stadt, bey dem Dorfe Segilan auf. Heute Abends sah man viele Feuer der Persischen Armee.

Den 19. Einige Werste vor der Stadt Tauris ist ein Flüßchen, Adgasu, über welches eine antike Brücke von zehn Bogen erbauet ist. Fast von unserm Nachtlager an bis zu dieser Brücke erstreckten sich die Persischen Truppen, also etwas über zehn Werste, ihr linker Flügel war an die Brücke gelehnt. Zu dieser hatte man auch Tages zuvor die Musikanten, Grenadiere und Kosaken der Gesandtschaft hin geschickt, um von dort aus in Parade in Tauris einzuziehen. Als die Gesandtschaft sich dem rechten Flügel näherte, so salutirte der Befehlshaber der Truppen, die Kanonen wurden gelöset, und die ganze Fronte präsentirte das Gewehr. Am rechten Flügel standen 48 Kanonen reitender Artillerie; darauf kamen 8 Geschwader geregelte Reiterey und 8000 Mann reguläre Infanterie, der Rest davon bestand aus Kurdinern und Land-Militz. Als wir an der Brücke anlangten, kam der Militär-Gouverneur von Tauris, Tat-Ali-Chan, dem Gesandten entgegen, und überreichte im Nahmen des Thronfolgers einen schönen Hengst in goldenem Geschirre mit Edelsteinen besetzt. Der Gesandte lehnte dieses Geschenk ab, indem er versicherte, daß vor der öffentlichen Audienz bey dem Schach selbst und der Annahme der Geschenke seines Kaisers, er unmöglich etwas empfangen könnte. Von der Brücke an ging unsere Musik voraus, und die ganze Gesandtschaft folgte in Ordnung.

Die Hitze war unausstehlich, und noch mehr wurden wir vom Staube geplagt, vor welchem man gar nichts sehen konnte, und der uns in einer Viertelstunde Alle grau puderte. Der Zulauf des Volkes war so groß, daß die Truppen mit Bayonnetten und Kolbenstößen vorn und an den Seiten beständig einen Weg bahnen mußten.

Man konnte weder Stadt noch Vorstadt unterscheiden; und nach einer langen qualvollen Stunde langten wir vor dem Hause an, das zu unserer Wohnung bestimmt war.

Im Vorhofe stand eine Persiche Ehrenwache, im Zimmer des Gesandten fanden wir Erfrischungen aller Art. Der Eigenthümer dieses Hauses ist der erste Minister in Tauris, Mirza-Bejurk, der auch den Titel Kaimakan hat, welches so viel als Vice-Kanzler des Reichs bedeutet. Er ist dem Thronfolger des Schachs selbst als Gehülfe zugegeben worden, sein Sohn hat eine Tochter des Schachs zur Frau, die sehr schön seyn soll. Er ist ein sehr verschmitzter Kopf, und spielt dabey den Gottesfürchtigen, läßt sich auch sehr gern Derwisch nennen. Sein Geitz und seine Geldgier gehen über Alles, das Volk ist eben so unzufrieden mit ihm, als es die Regierung des Thronfolgers segnet. Sein Haus, welches wir bewohnen, ist, wie ich schon von allen Persischen Prachtgebäuden erwähnt habe, ein endloses Labyrinth von Höfen und Zimmerchen. Den Tag nach unserer Ankunft stattete Mirza-Bejurk einen Besuch beym Gesandten ab, welcher nach Tische erwiedert wurde. Diese Art Visiten vergehen in unaufhörlichen Complimenten und Versicherungen gegenseitiger Achtung und Liebe. Wir bewunderten die Geduld des Gesandten, und die Perser seine Beredsamkeit; denn er übertraf sie bald im Complimentenmachen. Den dritten Tag nach unserer Ankunft war der Nahmenstag des Großfürsten Constantin, und Abas-Mirza hatte auch die Audienz auf diesen Tag festgesetzt. Nachdem wir sämmtlich ein öffentliches Gebeth verrichtet hatten, kamen vornehme Abgesandte von Abas-Mirza, uns zur Audienz abzuhohlen. Die Straßen waren von unserm Quartiere bis zum Pallaste des Thronfolgers mit zwey Reihen von Truppen besetzt. Vor unserer Thür standen eine Menge schöner Hengste in goldenen Geschirren, und Läufer, die voran gingen. Auf der Straße, die wir passierten, durfte kein Volk sich zeigen. In einem großen schönen Hofe stiegen wir ab, und gingen durch mehrere kleine, die ringsum mit Zimmerchen versehen waren, in denen die vornehmsten Personen der Stadt saßen, welche jedoch bey Annäherung des Gesandten sich erhoben und ehrerbiethig grüßten. Zuletzt traten wir in eine Art Garten, an dessen Ende man die offene Seite des Pallastes vom Thronfolger sieht; vor dieser Öffnung spielte eine Fontäne, und ein sehr langer Vorhang aus rothem Zeuge war so ausgespannt, daß er einen lieblichen Schatten verbreitete. Zwischen der Fontäne und dem Fenster stand, an letzteres gelehnt, Abas-Mirza ganz allein. Rechter Hand, weit von ihm an der Wand, der Minister Mirza-Bejurk, links standen drey reich in Gold und Edelstein gekleidete Knaben, von denen einer sein Bruder, der an-

dere sein Sohn und der dritte sein Neffe war. Außer diesen benannten Personen, und uns, war niemand zugegen. Abas-Mirza selbst, der ein Feind von Pracht ist, war sehr einfach gekleidet, in rothes Tuch mit silbernen Schnüren besetzt, die Mütze von Schafsfell, wie alle Perser sie tragen, nur der Dolch war reich mit Steinen garnirt. Bey Annäherung des Gesandten ging Abas-Mirza ihm einige Schritte entgegen und reichte ihm freundlich die Hand, worauf der Gesandte ihm ein Schreiben vom Kaiser überreichte, welches er nach Asiatischer Sitte ehrerbiethig gegen den Kopf hob, und dann neben sich auf's Fenster legte. Er ist ein Mann von 35 Jahren, verbindet ein schönes Äußere mit sehr vielem Anstande in seinen Geberden; spricht klug und lächelt nicht zu unrechter Zeit. Sein Auge ist voll Güte, auch ist er gerecht, und die Grausamkeiten der Persischen Gesetze übt er nie aus, sondern lindert sie, wo er nur kann. Nach den ersten Höflichkeiten bezeigte er den Wunsch, uns Alle kennen zu lernen. Er sagte fast Jedem etwas Verbindliches oder wenigstens Passendes, dem Stande eines Jeden angemessen. Dem Gesandten sagte er: daß die Zeichen der Tapferkeit, die er an ihm sähe, ihn überzeugten, daß er seinem Kaiser brav gedient hätte, und fragte mit vieler Theilnahme, ob er in diesem langen Kriege nicht verwundet worden wäre. Der Gesandte erwiederte: daß seine Wunde am Fuße keine Folgen mehr hätte, überdieß wäre der gute Empfang in Persien hinlänglich, jeden unangenehmen Gedanken an das Vergangene zu vertilgen. Darauf versicherte Abas-Mirza, daß er alles anwenden würde, was in seinen Kräften stehe, um uns den Aufenthalt in Tauris so angenehm als möglich zu machen. Der Gesandte dankte für diese Aufmerksamkeit, und empfahl sich. Nachdem wir uns fast am Ausgange befanden, bemerkte der Gesandte, daß der Thronfolger aus Höflichkeit noch immer unbeweglich an seiner Stelle stand, worauf wir uns Alle zu ihm wendeten, und ihn zum letzten Mahl ehrerbiethig grüßten.

Abas-Mirza, trotz seinem langen Barte und furchtbarem Schnurrbart, hatte unser Aller Herzen gewonnen. Sein Adjutant, der uns nach Hause begleitete, ergoß sich auch in Lobeserhebungen über seinen Herrn, den er vergöttert. Die hier befindlichen Englischen Officiere der Ostindischen Compagnie machten dem Gesandten die Visite, und wurden zu Mittag eingeladen. Unter ihnen waren: Major Lindsay, Major Mac-Intosh, Capitän Hard, Capitän Moutis, der mit Malcolm nach Persien gekommen war, Doctor Cormik und Lieutenant Willok. Capitän Willok, der Geschäftsträger ist, und Dr. Campbell befanden sich beym Schach in Teheran. Alle diese Herren, unter denen Viele sehr lange schon in Persien sind, waren sehr froh,

eine Mahlzeit unter Europäern einzunehmen, und ergetzten sich an der Musik, die sie lange nicht gehört hatten. Sie haben sich Alle auch in Indien aufgehalten, an dessen Klima sie nur mit Schrecken denken. Nach Tische schickte der Kronprinz eine Menge Pferde zu unserer Bedienung, und lud den Gesandten zu einem Spazierritte ein. Da wir an seinem Hause vorbey reiten mußten, kam er uns selbst bey der Pforte entgegen, und der Weg ging weiter zur Stadt hinaus. In der Vorstadt standen eine Menge Kurdiner, die nach ihrer Art Musik machten. Zwanzig Musikanten waren auf's bunteste gekleidet, auf den Köpfen hatten sie hohe rothe Mützen, die nach oben wie Zuckerhüte zugespitzt waren, die Instrumente bestanden aus kleinen Trommeln, am Sattel befestiget, und eine Art Klarinetten, die grimmig pfiffen. Gleich hinter der Stadt fanden wir eine Menge Kurdiner und 18 Kanonen reitende Artillerie, die der Schach Sada in unserer Gegenwart mustern wollte. Nachdem wir die Fronte der Kurdiner sowohl als der Artillerie hinunter geritten waren, stellte sich Abas-Mirza ungefähr vor die Mitte (neben ihm der Gesandte, wir Alle hinter ihnen), und befahl den Kurdinern zu manövriren. Etwas Lächerliches war hierbey: der Adjutant nähmlich, der in der Ferne stand und jedes Mahl die Befehle vom Schach Sada dem Commandeur überbrachte, war zu Fuß und in Pantoffeln! Sein Eifer bey'm Hin- und Herlaufen machte, daß er viele Ähnlichkeit von einem bösen Weibe hatte, die hinter ihrem Manne herläuft. Die Kurdiner theilten sich in mehrere Abtheilungen und griffen sich gegenseitig an. Die Schnelligkeit im Laden, und die außerordentliche Gewandtheit mit den Pferden, ist wirklich zu bewundern. Ihr Lieblingsangriff geschieht aber immer mit der Lanze, die sie, sehr stark in die Höhe gehoben, schwenken, um sie dann mit desto größerer Gewalt dem Gegner nachzuwerfen. Vom Pferdeschonen verstehen sie gar nichts, sie halten sie im schnellsten Laufe plötzlich an, so daß man glaubt, das Pferd werde die Hinterbeine brechen, wenden es es schnell um, und lassen es eben so schnell wieder zurücklaufen. Daher findet man auch leider, daß fast alle Pferde in Persien auf den Beinen schwach sind. Man rühmt so sehr die Persische Raçe, ich bin freylich kein Kenner, aber ich muß gestehen, daß mir die Englischen, und die man in Rußland, z. B. bey der Gräfinn Orloff, dem Grafen Sawadaffsky u. s. w., findet, weit besser gefallen. Die Persischen Pferde haben lange Hälse, tragen den Kopf nach vorne ausgestreckt, haben eine schmale Brust, darum aber hohe Beine, und dabey sehr wenig Feuer; denn e i n Mensch kommt mit mehreren Hengsten zurecht, statt daß bey uns viele Menschen mit vieler Noth nur einen Hengst bändigen. Die Perser selbst geben der Arabischen Raçe den Vorzug. Abas-Mirza

belohnte, nach beendigtem Manövre, den Commandeur dieser Kurdiner mit einer Lanze, die ihm vom Adjutanten übergeben wurde, und die er, drey Mahl gegen den Kopf sie erhebend, küßte. Darauf ritten wir Alle zu der Artillerie, die unterdessen, ohne eine Bewegung zu machen, gewartet hatte. Abas-Mirza bath den Gesandten, am rechten Flügel stehen zu bleiben, gab selbst dem Pferde die Sporen, und blieb in der Mitte hinter der Fronte stehen, um in Person zu commandiren. Den Englichen Major, der die Persische Artillerie formiret, sah man auch mit einer Persischen Ordonanz längs der Fronte äußerst beschäftigt herum laufen. Sie schossen mit außerordentlicher Geschicklichkeit nach einem entfernten Ziele, welches aus einer kleinen Scheibe bestand, die sie zwar nicht trafen, aber jede Kugel legte sich dicht daneben. Abas-Mirza schien sehr unzufrieden, daß das Ziel nicht umgeworfen wurde; allein der Gesandte machte ihm mit Recht ein verdientes Compliment, und meynte, wenn statt dem Ziele, das doch immer nur durch Zufall getroffen wird, dort eine feindliche Batterie gestanden hätte, so wäre sie schon längs demontirt. Abas-Mirza war dieses um desto lieber, weil der Gesandte selbst Artillerist ist. Bey dieser Gelegenheit muß ich erwähnen, daß die Einführung der regulären Truppen und Artillerie seit einigen Jahren erst von Abas-Mirza unternommen worden, und man muß gestehen, daß es für diese kurze Zeit, freylich mit Hülfe guter Englischer Officiere, sehr viel geleistet hat! Nur wer die Halsstarrigkeit und die Furcht vor allem Neuen bey den Persern ganz kennt, kann begreifen, welche Mühe es dem Thronfolger gekostet haben muß, es so weit zu bringen. Es mußte wirklich ein so aufgeklärter Prinz geboren werden, man kann sagen, ein Phänomen seines Volkes, um zu begreifen, daß in Tauris jetzt wohl disciplinirte Soldaten herumgehen. Er hat sein Hauptaugenmerk auf die Infanterie und Artillerie gerichtet, gleichfalls ein Beweis seines Scharfsinnes, da die Persische Cavallerie an sich schon gut, obgleich nie mit einer regulären zu vergleichen ist. Allein sie macht einen Theil des National-Stolzes der Perser aus, und so durfte sie der Prinz schon aus diesem Grunde nicht antasten. Er wird in seinen Unternehmungen kräftig vom Schach unterstützt, der ihn, seines milden Charakters und Verstandes wegen, aber noch mehr, weil er von einem Weibe aus der Familie Kadjor, aus der der regierende Schach selbst ist, geboren wurde, — zum Thronfolger ernannt hat.

Der älteste Bruder, der einige Provinzen im Süden beherrscht, ist mit dieser Wahl eben nicht sehr zufrieden. Ein gänzlich roher und grausamer Mann, findet dieser viel Vergnügen an Hinrichtungen in seiner Gegenwart, am Ausstechen der Augen, Herausreißen des Herzens u. s. w. Es ist ihm gelungen, seinen Bruder in den

Officier

vornehmsten Familien Persiens, deren Söhne fast alle in seine Dienste laufen, anzuschwärzen, und besonders die Einführung der regulären Truppen nicht nur lächerlich, sondern sogar sträflich in den Augen dieser Faulenzer zu machen, indem der Umgang mit Europäern nothwendig ist, und dieses nicht ganz mit der Religion der Perser übereinstimmt. Er erzählt ihnen, daß durch Einführung der regulären Truppen die National-Ehre beleidigt wäre, daß sein Bruder durch den Umgang mit Europäern bald auch die Sitten, Kleidung, vielleicht gar die christliche Religion annehmen könnte, und erhält durch ein ähnliches, sinnloses Plappern die Gewogenheit vieler Perser, die freylich dort weit lieber ein faules Leben führen, statt bey Abas-Mirza täglich zu exercieren und einen disciplinirten Dienst zu verrichten. — Demungeachtet geht der Thronfolger seinen geraden Weg, schickt zwey seiner Söhne zum Studieren nach England, und kann einst für Persien werden, was Peter I. für Rußland war. Die Infanterie sowohl als Artillerie ist leicht und zweckmäßig gekleidet. Erstere hat blaue, auch rothe Jacken von Englischem Tuche, die letztere blaue mit Verzierungen von Schnüren, die beym Gemeinen von Baumwolle, bey den Officieren von Silber oder Gold sind; letztere tragen überdieß noch rothseidene Schärpen, wie das Englische Militär. Alle haben breite Pantalons aus weißem Zeuge, und die Persische National-Mütze aus Schafsfell, welches übel aussieht. Statt den Persischen Pantoffeln haben sie Stiefeln, welche sie lange nicht anziehen wollten, am Ende aber dem Beyspiele des Thronerben folgten. Die Flinten sind aus England, die Kanonen werden in Tauris selbst gegossen, auch gutes Pulver machen sie selbst. Ihre Manövres sind einfach und zwecken bloß darauf ab, die Massen bey Bewegungen zusammen zu halten und gut zu schießen. Die reitende Artillerie und Cavallerie trägt Englische Säbel, die Infanterie hat nichts, außer zuweilen das Bayonnett, an der Seite.

15.

Als der Thronfolger seine Artillerie sehr vortheilhaft producirt hatte, bath er den Gesandten und uns Alle, ihn in seinen neu angelegten Garten zu begleiten, der nicht weit vom Manövre-Platze lag. Wir stiegen bey der Pforte ab, und außer Abas-Mirza selbst, trat kein einziger Perser in den Garten. Ungezwungener durch die Abwesenheit der Seinigen, die jedes Lächeln einer hohen Person für ein Verbrechen halten, überließ er sich seiner natürlichen Laune, und war voller Verstand und äußerst liebenswürdig. Die Haupt-Allee, in der wir gingen, führte gerade auf ein Lusthaus in Asiatischem Ge-

schmacke, sher hoch mit mehreren Stockwerken gebaut, um, wie wir nachher gesehen, die Aussicht auf die ganze Stadt zu haben. Der Garten ist neu, in Europäischem Geschmacke angelegt, mit Alleen und Rotonden, die sich regelmäßig durchkreuzen; die Bäume und überhaupt Alles ist noch im Entstehen, mit der Zeit wird es aber ein herrlicher Aufenthalt. Auch hierin sucht Abas-Mirza einen bessern Geschmack einzuführen und geht mit gutem Beyspiele voran. Vor dem Lusthause ist ein Bassin von ungeheurer Größe, wohin das Wasser sehr weit hergeleitet ist. Bey Annäherung an dieses Lusthaus überreichte der Gärtner zwey Blumensträuße, von denen Abas-Mirza den schönsten dem Gesandten anboth. Wir stiegen eine schmale Treppe recht hoch hinauf und traten in ein freundliches Zimmerchen, das die ausgebreitetste Aussicht über die ganze Stadt darboth. Der Fußboden war mit gewöhnlichen Teppichen belegt und die Wände mit vielen kleinen Mahlereyen geziert. Sehr überraschend war es, in zwey hoch angebrachten Nischen des Obertheiles die Bildnisse vom Kaiser Alexander und Bonaparte zu erblicken, letzteres besonders sehr ähnlich. Die Aussicht nach der Stadt war eben nicht sehr angenehm, man erblickte außer Bäumen und Mauern nichts; denn die Häuser sind alle versteckt. Die Berge nach Norden deuten in ihrer hellrothen Farbe ganz auf ihre Natur; denn von dort aus vernimmt man das Höllengepolter in den unterirdischen Regionen, das unter der Stadt wegrollt und starkes Erdbeben verursacht. Obgleich wir während unseres Aufenthaltes keines erlebt haben, so sind sie doch hier sehr häufig, und alle 40 Jahre, nach Bemerkung der Einwohner, so stark, daß der größte Theil der Stadt in die Erde sinkt. Sie erwarten dieses Schicksal in 4 Jahren wieder, und doch bleibt Alles ruhig. Was doch Gewohnheit, Hoffnung und Liebe zum Geburtsorte thun. Wir haben selbst einen alten Perser gesehen, der 5 Tage beym letzten Einsturze unter der Erde in Schutt gelegen hat, und durch ein Ungefähr unversehrt wieder gefunden wurde. Übrigens ist das Clima in Tauris himmlisch, und besonders versichert man, daß es Fieber heilt. Da keine Stühle im Sommerhause sich befanden, so war Abas-Mirza selbst auch so höflich, zu stehen. Er fragte anfangs dem Gesandten, ob er nicht wünschte, daß die Herren der Gesandtschaft in ein anderes Zimmer gingen, weil es in dem neuen wirklich ziemlich eng war, man würde alsdann Erfrischungen reichen. Der Gesandte erklärte aber, wo er wäre, müßten auch seine Officiere seyn. Abas-Mirza zeigte nicht den geringsten Unwillen darüber, im Gegentheile unterhielt er sich mit Mehreren aus der Gesandtschaft. Einige unserer Herren wollten ihm seine Bemerkung als Zeichen von Rohheit und Unhöflichkeit anrechnen; aber gesetzt, er hätte wirklich

den Umstand des engen Zimmers benutzt, um auf eine höfliche Art uns los zu werden, kann man ihm das verdenken? Er, der von Jugend auf gewohnt ist, die vornehmsten Personen des Staates entweder in seinem Hofe oder im Zimmer hundert Schritte von sich zu sehen. Wer an seiner Stelle hätte zum ersten Mahl in seinem Leben in einem vollgepfropften Zimmer nicht eine Beklemmung gefühlt? Überdieß war er so delikat, daß er dessen kaum erwähnte, da doch selbst die Engländer auf seinen Teppichen nie anders als in rothen Strümpfen erscheinen, während wir Alle in Stiefeln herum trampelten. Dieses war eine besondere Auszeichnung für die Person des Gesandten sowohl als für die Russische Gesandtschaft; und man muß ja nicht vergessen, daß gerade auf dem Ausziehen der Stiefeln der Stolz und das Auge der ganzen Nation ruht; ja, diese scheinbar unbedeutende Sache schon in Japan und China die Ursache eines gänzlichen Bruches wurde. Abas-Mirza sprach mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit, während man uns Thee und Erfrischungen reichte, und zufällig entdeckte sich ein ehrenwerther Zug seines Charakters, der uns wirklich in Persien staunen machte. Der Gesandte bemerkte im Garten eine hervorragende Ecke einer alten Mauer, die sehr schlecht mit dem Übrigen harmonirte und die Aussicht verunstaltete. Er fragte den Abas-Mirza, warum er diese nicht herunter zu reißen befähle? „Stellen sie sich vor," erwiederte der Thronfolger, „ich habe diesen Garten von mehreren Eigenthümern zusammen gekauft, um etwas Großes zu bilden, der Eigenthümer des Platzes, wo die Mauer hervor ragt, ist ein alter Bauer, der Einzige, der mir den Verkauf seines Stück Landes geradezu absagt, indem er es als ein uraltes Familienstück für keinen Preis weggeben will. Ich muß gestehen, es ist mir sehr fatal, doch ehre ich in ihm seine Anhänglichkeit für seine Vorältern, und noch mehr seine Dreistigkeit, es mir abzuschlagen. Ich will schon abwarten, bis ein Erbe von ihm vielleicht billiger seyn wird."

In dem sclavischen Asien hätte gewiß Niemand solches Gefühl gesucht. Der Prinz sprach mit viel Verstand über die Organisirung der Türkischen Armee, und hielt ihre Cavallerie für nichts Großes, besonders aber tadelte er das viele unnütze Gepäck, das sie in den Kriegen mit sich schleppe. Bey der Gelegenheit schonte er sich selbst auch nicht, und meynte, auch die Persische Armee hätte diesen Fehler, und vielleicht noch in einem höheren Grade, indem Alle, an das Kallionrauchen gewohnt, eine Menge Kohlenträger *) mit sich schleppten,

*) Ein jeder Perser, der auch nur ein mittelmäßiges Auskommen hat, ist beständig von einem Kerl begleitet, dessen ganzes Geschäft darin

aus denen man beynahe allein einen Heerhaufen bilden könnte, und die Alle nicht nur unnütze Brotfresser bey der Armee, sondern auch in den Bewegungen hinderlich wären, ja nicht selten Feuerschaden verursachten.

„Das Rauchen," setzte Abas-Mirza hinzu, „wäre an sich selbst keine üble Sache, aber ich finde, daß es in unserm Lande übertrieben wird, da man fast den ganzen Tag dabey zubringt, und nicht selten nützliche Geschäfte darüber versäumt. Ich habe auch in dieser schwierigen Unternehmung mich verpflichtet geglaubt, mit gutem Beyspiele vorzugehen, und habe mir meine ehemahlige Liebhaberey gänzlich abgewöhnt; allein es scheint den Herren zu schwer zu fallen, und mit dem Müßiggange so sehr verschwistert zu seyn, als daß sie meinem Beyspiele folgen sollten."

Wahrlich, ein Beherrscher, der so denkt und handelt, muß es einst weit bringen, und nicht nur unter seiner Nation Gehör finden, sondern auch von ihr angebethet werden. — Sonderbar genug behaupten Viele, das Abas-Mirza seine Erziehung und Bildung dem Vice-Kanzler Mirza-Bejurk zu verdanken habe, der ihm noch jetzt als erster Gehülfe vom Schach zugegeben, und der weiter nichts als ein ungebildeter, alter, verschmitzter Kopf ist. Der Thronfolger schöpft aus ganz andern Quellen; er ist mit der Geschichte und den Sitten Europa's bekannt, kennt die Tactik, Mathematik und die Englische Sprache. — Nachdem wir eine gute Stunde sehr angenehm in der Gesellschaft des Thronfolgers zugebracht, verließen wir zusammen den Garten, und passierten eine alte, sehr schöne Metschet (Kirche) die zur Zeit des Erdbebens zerstört worden war, und auf deren Ruinen jetzt ein alter Derwisch, äußerst lächerlich gekleidet, aus vollem Halse Ali! schrie. Bey der Pforte des Pallastes von Abas-Mirza verließ er uns, und wir kehrten nach Hause. Den andern Tag gegen Abend waren wir zu einem Feuerwerke eingeladen, das Abas-Mirza dem Gesandten zu Ehren angeordnet hatte. Wir traten in einen großen Hof, der mit einer Menge verschiedener Feuerwerks-Anstalten angefüllt war. In der Mitte stand ein fertiger Luftballon, den man wohl nicht zu füllen verstand; denn er blieb ruhig stehen und flog nicht. Ein großes Haus, in dem uns Mirza-Bejurk empfing, lag am Ende des Platzes, und eine ungeheure Menge Volkes saß auf den Mauern und Dächern mit Ungeduld auf den Anfang wartend. Was sie noch mehr anlockte, war unsere Musik, die der Gesandte mit Bewilligung

---

besteht, in einem eisernen Kesselchen ununterbrochen glühende Kohlen zu erhalten und den Kallion zu füllen und anzurauchen.

des Abas-Mirza mitgebracht hatte, um die Neugierde des Volkes zu befriedigen, und dem Ganzen mehr Lebhaftigkeit zu geben. Der Thronfolger selbst war nicht zugegen, und das abermahls aus einer sehr weisen Ursache; — dann hätten nähmlich der erste Minister, der Militär-Gouverneur und andere vornehme Personen draußen vor dem Fenster stehen müssen, während wir Alle im Zimmer gewesen wären. Diese Delicatesse ist er seinen Untergebenen und Unterthanen schuldig, und ich ehre sie an ihm. Er ließ sich entschuldigen und übertrug die Honeurs den ersten Ministern. Während es noch nicht ganz dunkel geworden war, wurden Erfrischungen gereicht, und wir waren nicht wenig bestürzt, plötzlich im Hofe Französische Uniformen zu sehen. Einige von uns gingen hinunter, um mit ihnen ein Gespräch anzuknüpfen, und es fand sich, daß es Italiäner waren, die eben in ihrem Vaterlande das Pulver nicht erfunden hatten. Obgleich Officiere, schienen sie sehr gemeiner Herkunft, und Einer unter andern versicherte, daß er aus Sicilien nach Persien gekommen wäre, weil es dort zu heiß sey. Wir verließen die Herren, die wahrscheinlich für Bezahlung ihre Haut zu Markte tragen, und bald darauf wurde das Zeichen zum Anfange gegeben. Eine Menge Raketen von großem Kaliber machten den Anfang, darauf wurde die letzte Reihe zuerst angezündet, wodurch schon ein fürchterlicher Lärm durch die Räder und Feuer-Fontainen entstand. Des engen Lokales wegen steckte die angezündete Reihe vor der Zeit die nebenstehende Reihe an, und diese in der Folge die übrigen, so daß eine fürchterliche Unordnung und Geprassel entstand, welches, durch beständige Kanonenschüsse begleitet, einen wahren Höllenschlund darstellte. Alles flog in der größten Unordnung in verschiedenen Richtungen durch einander, das Volk burzelte von den Mauern und Dächern, und unser Apotheker, der in seinem Leben nichts Ähnliches gesehen hatte, schrie voll Verwunderung, die Schlacht von Leipzig wäre ein Plunder dagegen. So brannte in zehn Minuten Alles ab, was wenigstens auf eine Stunde berechnet war. Mirza-Bejurk, der anfangs selbst bestürzt war, behauptete nach seiner angebornen Pfiffigkeit sogleich, man habe mit Fleiß das Ganze auf ein Mahl angesteckt, um dem Gesandten nicht durch solche Kleinigkeiten die theure Zeit zu rauben. Es pfiff uns noch in den Ohren, als wir schon zu Hause angekommen waren, wo die Engländer bey uns zu Abend aßen und recht wacker auf die Gesundheit ihres Königs zechten, dessen Geburtstag durch Zufall gerade heute war.

16.

Am andern Morgen früh bekam der Gesandte einen Brief aus Teheran vom ersten Minister Mirza-Jeffi, der ihm meldete, daß der Schach, der unausstehlichen Hitze in Teheran wegen, gesonnen wäre, die Gesandtschaft in seinem Lustschlosse Sultanie zu empfangen; und Abas-Mirza both unterdessen sein eigenes Lustschloß Udgani uns zum Aufenthalte an, wenn wir die Hitze in Tauris vielleicht unerträglich fänden. Mehr um im Freyen zu seyn, und die tägliche Etikette in Tauris los zu werden, mit welcher der Gesandte um so viele Tage gebracht wurde, nahm man diesen gütigen Vorschlag an, und die Abreise wurde auf den zweyten Tag festgesetzt. Unterdessen bath Abas-Mirza, man sollte ihm doch unsere Musikanten und die Tscherkessen zuschicken, wahrscheinlich auch, mehr um seinen Weibern Gelegenheit zu geben, die Europäische Musik zu hören. Hierbey muß ich eines lächerlichen Vorfalles erwähnen. Unter den Tscherkessen, die wir mit hatten, und die gleichfalls Muhammedanischer Religion waren, wurde Einer schon vor mehreren Tagen krank und von unserm Doctor Müller fleißig behandelt. Dieses schien ihm schon nicht ganz recht, und als er keine plötzliche Genesung gewahr wurde, so wollte er von Müller nichts mehr einnehmen und bath um einen Persischen Arzt. Man muß wissen, daß die Persischen Ärzte ihre ganze Theorie der Arzeneykunde auf folgende zwey Sätze gründen: Hitze wird mit Kälte vertrieben, und Kälte wieder mit Hitze. Der Arzt erschien, machte eine wichtige Miene, und verschrieb dem Patienten, der am hitzigen Fieber lag, eine gute Portion Gefrornes, die Jener mit der größten Wonne schluckte, und — den dritten Tag starb.

Die Musikanten also und die gesunden Kameraden des seligen Tscherkessen gingen zum Abas-Mirza. Anfangs mußten sie alle Stücke spielen, die sie nur konnten, darauf ließ Abas-Mirza sich ein jedes Instrument einzeln zeigen, bewunderte sehr die Geschicklichkeit, durch welche man aus so vielen verschiedenen Tönen doch eine angenehme Harmonie hervor brächte, ließ Jeden einzeln etwas spielen; Alle mit Musik maschiren, äußerte den Wunsch, auch in seiner Armee so etwas einzuführen, und entließ sie mit reichen Geschenken. Darauf mußten die Tscherkessen mit dem Pfeil in's Ziel schießen und trafen sehr gut; Abas-Mirza nahm selbst einen Bogen, schoß sechs Mahl fehl, und traf das siebente Mahl! — „ich hielt die Sache für schwerer als sie wirklich ist,“ sagte er, den Bogen zurück gebend; und entließ sie mit Geschenken.

Tauris wird mit Ispahan und Schiras in eine Linie gesetzt, das that mir wahrlich leid, ich hätte so sehr gewünscht, von irgend einer Persischen Stadt etwas Löbliches sagen zu können. Man kann in Persien nicht sagen, die Straßen, sondern die engen Fußgänge zwischen kleinen krummen Mauern; sie sind in Tauris eben so schmutzig wie überall. Der Basar, den man hier für den ersten in Persien hält, ist weiter nichts als ein enger Gang, der oben mit Schilf bedeckt und an den Seiten mit allerley kleinen Buden versehen ist. Hin und wieder haben diese Öffnungen, welche in geräumige Höfe führen, in denen man die Carawan-Sarays erblickt, die auch weiter nichts sind, als Waarenlager aus Stein aufgebaut, in denen der Kaufmann seine Waaren im Großen aufbewahrt, um sie in den kleinen schmutzigen Buden im Einzelnen zu verkaufen. Dieser berühmte Basar schlängelt sich in tausend Krümmungen in der Stadt herum, und ist ewig von Müßiggängern und Speculanten aller Art angefüllt, die sich im Durchdrängen gar feine Rippenstöße geben, bis sie am Ende von einem Reiter oder Esel an die Wand gequetscht werden. Hier sieht man Kohlköpfe und Knoblauch neben seidenen Zeugen, und gebratenes Schaffleisch neben Shawls liegen. Die Kaufleute sind unverschämt und fordern mehr als den doppelten Werth; dabey außerordentlich ärmlich. Von jedem Zeuge hat der Verkäufer nur kleine Stücke, will man mehr haben, so läuft er im Basar herum und sucht bey seinen Freunden. Shawls haben nur sehr Wenige, und auch immer nur einige. In Hinsicht der Shawls ist man überhaupt in ganz Europa im Irrthume. Persien hat die allerschlechtesten, die ich je gesehen; denn die besten werden aus Caschemir über Bagdad nach Constantinopel gebracht, wo sie nicht nur sehr gut bezahlt, sondern auch nach ganz Europa verschickt werden. Wir haben hier Shawls rühmen sehen, die keine Dame bey uns tragen möchte, darum wundert es mich gar nicht mehr, daß der Persische Gesandte, der sich's einfallen ließ, der Gräfinn Orloff einen Shawl zu schenken, ihn bald an ihrem Kammermädchen erblickte, an der Gräfinn hingegen einen so kostbaren als er in seinem Leben nicht geträumt hatte. Die Preise, die man in Constantinopel und Rußland für Shawls gibt, können die Perser nie zahlen. Da einmahl von Shawls die Rede ist, will ich doch des Persischen Costums erwähnen. Ein jeder Perser, vom Schach angefangen, trägt eine schwarze Schafsmütze, ein enges Unterkleid, das an der Brust offen ist und bis auf die Fersen hinunter hängt; dieses ist bey Armen von grobem Zeuge, bey Reichern aus Europäischem Zitz und bey ganz Vornehmen aus Goldstoff. Über diesem Unterkleide tragen sie einen Gürtel, der gleichfalls aus Zeug oder aus einem Shawl besteht, je nachdem man reich ist.

In diesem Gürtel trägt ein Jeder einen mehr oder weniger kostbaren Dolch. Beamte haben auch einen Säbel an der Seite. An den Füßen tragen sie kleine Socken von verschiedenen Farben, und Pantoffeln gewöhnlich von grüner Farbe. Das Oberkleid ist kurz bis an's Knie, und unter den Armen aufgeschnitten, so daß man die Ärmel nach Belieben einziehen oder hinter dem Rücken hängen lassen kann. Die Nägel und Hände sind roth gefärbt, die Haare schwarz. Der ganze Unterschied zwischen den vornehmsten Chan und dem Bauer, ist, außer der Güte der Kleidungsstücke, noch ein Shawl, den der Chan um seine Mütze wickeln darf. In den Oberkleidern besteht nun eigentlich der ganze Luxus; diese werden von feinen Englischem Tuche, von Goldstoff, auch von Shawls gemacht. Die Weiber, deren wir mehrere unter Weges trotz der furchtbaren Asiatischen Eifersucht, gesehen, haben ein sehr häßliches Costum. Ungeheuer breite Pantalons hängen bis über die Fersen, ein kurzes Kleid geht bis an die Knie, und das Ganze ist in einen Schleyer gewickelt. Die Gesichter sind faustdick angemahlt. Die Vornehmern sind natürlich in Stoff und Shawls eingewickelt, die Armen in Baumwollenzeug. Ihr ganzes Dichten und Trachten geht dahin, dem Manne zu gefallen; da nun 50 auch 60 Weiber sich diese Ehre streitig machen, so kann man sich wohl denken, was in so einem Serail vorfällt. Obgleich man die Serails eine unbekannte Welt nennen kann, denn kein Mensch erfährt, was dort vorgeht, und das Weib, das den ersten Schritt hinein thut, hat auf ewig der Welt entsagt, so hat man doch Gelegenheit, hir und wieder etwas von diesen unglücklichen Geschöpfen zu erfahren. Die Bauart des Serails ist schon von der Art, daß man von keiner Höhe auch nur von Ferne hinein sehen kann. Die Hauptthür wird von Verschnittenen bewacht; die übrige Bedienung besteht aus Weibern. Die armen Frauen, die sich unter einander wie den Tod hassen, wohnen so nahe an einander, daß die Eine nicht ein Wort sprechen kann, ohne daß die Andere es hört; es können also auch nicht einmahl Confidenzen unter ihnen vorfallen, so gern sie auch gegenseitig vielleicht ihren Kummer ausschütten möchten; denn die Nachbarinnen geben beständig Acht und hinterbringen es nachher dem Manne. Singt die Eine, um sich die lange Weile zu vertreiben, so lachen die Andern sie aus, und sie macht es wieder eben so. Diejenige, welche einen Sohn zur Welt bringt, bekommt schon den Ehrennahmen Frau, bildet sich nicht wenig darauf ein, will eine Rolle unter den Übrigen spielen; aber die Andern schreyen: Wir sind eben so gut, und bekommen beym Manne Recht; denn sie sind gewöhnlich noch jünger und hübscher. Kurz, die armen Weiber sind gezwungen, den ganzen Tag mit Putzen und Seufzen zuzubringen, in der fro-

hen Hoffnung, daß sie vielleicht den Abend die glücklich Erwählte seyn werde. Aus sichern Händen habe ich Folgendes erfahren: Durch Religion und Gebrauch ist der Mann nicht nur verpflichtet, seine Weiber auf's beste zu unterhalten und zu kleiden, sondern ihnen auch ein ansehnliches Taschengeld zu geben; es gibt Weiber, die dieses Taschengeld sammeln, sich manchen kleinen Luxus versagen, und dann das Gesammelte heimlich durch den Verschnittenen ihrem Manne überschicken. — Eine solche ist dann sicher, gewählt zu werden. So verkauft sich der Mann an seine eigenen Weiber. Man denke sich, welch eine Moralität in solchen Harems herrschen kann. Zum Unglück bleiben die Kinder noch bis acht, auch zehn Jahre bey ihren Müttern. Was sehen sie, was hören sie da? Nicht selten werden sie auch gebraucht, um durch unschuldiges Flehen den Papa zu bewegen, sich der Mama zu erinnern. Ob es möglich ist, Intriguen in einem Serail anzuspinnen, will ich gerade zu nicht behaupten, ich hörte aber, daß es Beyspiele gibt; auch sah ich schon einige Mahlereyen, die so etwas vorstellen. Wenn die Männer durch Kriege oder sonst lange abwesend sind, so kann man sich denken, was im Harem vorgeht, es ist dann nicht unmöglich, den Verschnittenen zu bestechen, besonders sollen solche Intriguen mit blinden Leuten vorgenommen werden, die selbst nicht wissen, wohin sie gerathen sind, und in einem Keller gepflegt werden, bis man Gelegenheit findet, sie wieder heraus zu lassen. Mit Einwilligung des Verschnittenen muß das sehr leicht seyn. Die Weiber sind sehr um die Gesundheit ihrer Männer besorgt; denn stirbt der Mann, so werden sie alle auf Lebenszeit eingesperrt. Ein Kind, das bis zum zehnten Jahre die Wirthschaft im Harem und täglich nur das Putzen und das Streben seiner Mutter nach sinnlichen Freuden sieht, kann durch nichts an seine Ältern gefesselt seyn. Der Knabe tritt aus dem Harem in die große Welt, und einige Jahre darauf sucht er alle mögliche Gelegenheit, seinem Vater die Weiber im Harem zu verführen, wozu ihm die Mutter selbst nicht selten behülflich ist. Man hat Beyspiele davon, und den Kindern ist es darum verbothen, ihre Mütter wieder zu sehen. Jetzt genug von diesen Abscheulichkeiten, ich hätte vielleicht besser gethan, in diese sogenannte unbekannte Welt gar nicht hinein zu schauen, da es aber einmahl geschehen ist, so möge nun jeder Leser mit mir Gott danken, daß er in einem Lande geboren ist, wo das Weib hoch geachtet wird. — Der im Alterthume so berühmte Fluß Orontes soll durch Tauris geflossen seyn, jetzt ist es nur ein kleines, schmutziges Flüßchen, Spingtscha genannt. Tauris liegt im 38. Grad der nördlichen Breite. Die Hitze war im Durchschnitte 22 Grad Reaumur.

17.

Den 26. May. Heute verließen wir Tauris; der Militär-Gouverneur nebst mehreren vornehmen Personen begleiteten den Gesandten zur Stadt hinaus. Der Weg war ziemlich sandig und gebirgig, zur linken Seite verließ uns das Flüßchen Bavineu nicht. Auf halbem Wege erblickten wir rechts ein Gebirge, das ganz isolirt da stand und noch mit Schnee bedeckt war. Gegen Mittag langten wir in dem Dorfe Wasmitsch an, das mit sehr niedlichem Gebüsche umgeben, an einem Flüßchen desselben Nahmens liegt. Abas-Mirza hat den Einwohnern befohlen, Bäume zu setzen. Man muß die Asiaten zu ihrem eigenen Vortheile und Vergnügen zwingen. Das Holz wird in Persien pfundweise und sehr theuer verkauft. Heute Abend überfiel uns ein starker Südwest-Sturm, der einen Platzregen mit sich führte. — Die Einwohner dankten Gott; denn Regen ist eine Seltenheit in Persien. Selbst im Winter friert es und schneyt es zwar, aber Regen ist selten. Heute Abend kam ein Abgesandter von Abas-Mirza mit einem Briefe an den Gesandten, in dem er in den schmeichelhaftesten Ausdrücken ihn seiner Freundschaft und Achtung versicherte, und die Höflichkeit so weit getrieben hatte, das Siegel *) auf die linke Seite des Briefes zu setzen, welches nicht nur eine besondere Hochachtung beweiset, sondern in Persien nur geschieht, wenn Untergebene an ihre Vorgesetzten schreiben.

Den 27. Wir verließen unser schönes Lager, um lange keinen Baum zu erblicken. Wo sind die geträumten Pomeranzenwälder? Die Lilienfelder? Nicht einmahl grünes Gras sahen wir! Kahle Gebirge besäet mit Steinen, die dem Ganzen ein graues Ansehen geben, ermüden das Auge. Ein jeder erklimmte Berg erregt von neuem die Hoffnung, hinter ihm die freundliche Natur wieder zu finden, vergebens; Berge thürmen sich auf Berge, Steine auf Steine, und an den traurigen Anfang knüpft sich ein noch trauriges Ende. Das heutige Lager steht in einem Moraste unweit des Dorfes Seidabad, das Wasser ist kaum trinkbar. Links vertieft sich ein Weg zwischen hohen Felsen und verliert sich in ein schauderhaftes Dunkel. Alexander von Macedonien, nach welchem dieser Weg noch jetzt diesen Nahmen hat, soll mit bewaffneter Hand ihn zuerst forcirt haben. Sehr merkwürdig für Liebhaber des Alterthumes, die

*) Die Perser unterschreiben sich nie, sondern setzen bloß ihr Siegel bey.

gern in der Vergangenheit leben; ich aber lobe mir die grünen Wiesen meines Vaterlandes.

Den 28. Der Weg fängt mit Ersteigung eines hohen Berges an, in dessen Mitte ein Carawan-Saray steht. Unter dem monotonen Glockengeläute unserer Kamehle und Maulesel erreichten wir endlich die Spitze; ein steiler gefährlicher Weg führt wieder hinunter, und eine unabsehbare todte Fläche, bedeckt mit gelbem Grase, harmonirt sehr gut mit den Bergen, von denen sie umgeben ist. In der Mitte präsentirt sich ein kleiner Punct, der sich in diesem Reiche des Traurigen fast gänzlich verliert, — es ist das Lustschloß Udgani. Anfangs glaubten wir unsern Führern nicht; allein je näher man kam, desto mehr bekam es wenigstens das Ansehen einer Orangerie; nicht als ob Bäume und Blumen ihm dieses Ansehen verliehen, nein, der Bauart wegen. Man wird sich erinnern, daß Abas-Mirza die Gefälligkeit hatte, uns dieses Lustschloß zum Aufenthalte anzubiethen, bis der Schach nach Sultanie käme. Die innere Eintheilung des Hauses ist wirklich gar nicht übel, und das ganze Gebäude entspricht dem Äußern sehr. Durch einen Koridor sind zwey Höfe getrennt, in denen sich eine Menge niedlicher Zimmer, in zwey Etagen gereihet, befinden. Die Fenster sind aus buntem Glase mit vielem Geschmacke zusammen gesetzt. Das ganze Gebäude steht auf einer schönen steinernen Terrasse, die in Stufen nach einem leider neu angelegten Garten führt, in dem kleine Bäumchen noch gar keinen Schatten geben. Das Haus ist nach dieser Seite zu offen, wie gewöhnlich in Persien, und bildet einen ziemlich geräumigen Saal, in dem der Thronfolger gewöhnlich allein sitzt, und den Herren auf der Terrasse Audienz gibt. In diesem Saale befinden sich vier Gemählde: Das Bildniß unsers Kaisers; das von Bonapate; eine Schlacht, die von den Persern gegen die Russen gewonnen worden, wobey Abas-Mirza und eine E n g l i s c h e U n i f o r m sich im Vordergrunde darstellen. Nur schade, es ist nicht benannt, welche Schlacht das gewesen seyn soll, — und ein Gemählde, auf welchem Abas-Mirza zum ersten Mahl in der Ebene von Udgani seinem Vater die regulären Truppen vorstellt. Der Schach ist zu Pferd und Abas-Mirza liegt ausgestreckt zu seinen Füßen. Mehrere Herren unserer Gesandtschaft behaupteten, das wäre erniedrigend! Schade, daß sie durchaus Sitte mit Charakter verwechseln wollen. In diesem Falle war die Bemerkung am wenigsten passend; denn der Sohn liegt vor seinem Vater. Der Charakter der Japaner ist noch weit erniedrigender, nach der Art dieser Herren zu urtheilen; denn ihre S i t t e bringt es mit sich, daß sie Alle auf den Knien nicht nur vor ihrem Kaiser, sondern in Gegenwart eines Ältern, liegen, — und doch gibt es wenig Völker,

die einen so ehrenwerthen Charakter besitzen. — Ein lieblicher Platz in dem Schlosse Udgani ist ein breiter, viereckiger Thurm, der sich über das ganze Gebäude erhebt, und mit einem schönen Saale geschmückt ist, wo es in der größten Hitze kühl seyn muß. Die Höfe sind mit Bassin's versehen, es befindet sich auch da eine Badstube, die aus Marmor gebaut und außerordentlich bequem zum Baden eingerichtet ist. Die traurige Gegend umher konnte Abas-Mirza nicht bewegen, an dieser Stelle ein Lustschloß zu erbauen; es müssen also wohl die fürchterlichen Winde seyn, die hier regelmäßig des Morgens von 8 Uhr an bis 6 Uhr des Abends blasen, so daß man nicht nur nichts von der Hitze spürt, sondern sehr gern einen Überrock anzieht. Man sieht auch weit und breit kein lebendiges Geschöpf, außer einer furchtbaren Menge Stahre, die auf dem Dache sitzen, eine Menge verschiedener Vögelstimmen, welche auch sogar das Gebell der Hunde auf die komischeste Art nachmachten, und uns des Morgens früh besonders keine Ruhe ließen. Wir waren schon mehrere Tage in Udgani, als die Nachricht kam, daß der Schach die Gesandtschaft schwerlich vor dem Augustmonath empfangen könnte, da jetzt bey den Persern der Bairam gefeyert wird (die heiligsten Fasten), während dem man nicht nur kein Geschäft unternehmen, sondern von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auch nichts genießen, nicht einmahl Wasser trinken noch rauchen darf. Da dieser Bairam zwey Monathe dauert, so hatten wir die schöne Aussicht, in diesem widrigen Lustschlosse die Zeit zuzubringen. Die Idee allein machte schon, daß zwey Herren der Gesandtschaft das Fieber bekamen. Der Gesandte, der auch bald melancholisch geworden wäre, bath den Memandar, einen andern Aufenthaltsort ausfindig zu machen, wo man wenigstens Bäume sähe. Dieses that er, und meldete einige Tage darauf dem Gesandten, daß er ein erwünschtes Dorf zwey Märsche von hier ausfindig gemacht hätte. Wir waren Alle sehr erfreut, obgleich überzeugt, nirgends mehr so einen bequemen Wohnort zu finden. Der Befehl zum Aufbruche wurde sogleich gegeben.

18.

Den 5. Juny verließen wir Udgani, unweit dessen man Ruinen sieht, die nach der Sage der Einwohner früher eine große Stadt gebildet haben sollen, welche in den Kriegen von Abas dem Großen gänzlich zerstört worden ist. In dieser Stadt sollen Riesen, Kausi *)

*) Die Kausen waren Persische Riesen, die ihren Nahmen von Kausa, einem Persischen Könige haben, einem Sohne von Robada Kau-.

genannt, gelebt haben, von denen Einer, Nahmens Rustan, sich in Persien sehr berühmt gemacht hat. In den orientalischen Mährchen und Gesängen kommt noch immer der Nahme dieses Helden vor.

Der Weg ist steinig und führt über kleine Anhöhen. Links sieht man eine Menge großer runder Steine, von denen die Perser behaupten, daß sie die nähmlichen sind, auf denen die Riesen Kausi, als sie mit Midien im Kriege standen, gesessen und sich berathschlagt haben. Zu so einer Berathschlagung hat ein Jeder sich seine Steine selbst hohlen müssen. Auf halbem Wege ungefähr gingen wir längs einem kleinen Strome, der eine Menge Fische nährt. Man hielt an, und versorgte in weniger als einer Stunde die ganze Gesandtschaft damit. Es ist sonderbar genug, daß die Perser gar keine Fische essen. Unser Nachtlager war bey dem Dorfe Tikmedasch aufgeschlagen, das in der Persischen Sprache bunter Stein bedeutet.

Den 6. Der Weg war einförmig, ein Paar alte Caravan-Sarays waren so ziemlich Alles, was anders aussah als nackte Gebirge. Am Ende verließen wir den großen Weg, der nach Teheran führt, und gingen links, als plötzlich nach einer guten Stunde unserm überraschten Blicke sich ein schönes Thal zeigte, in dem ein rauschender Strom sich durch ein schönes Gebüsch schlängelte. Hinter ihm schien hin und wieder das Dorf Sengilabat hervor, welches zu unserm längern Aufenthalte statt dem Schlosse Udgani erwählt war. Unser Lager war hier einzig schön vertheilt; die Zelte standen alle dicht am Strom unter dem Schatten alter Pappeln und Aprikosen-Bäume, die durch Rosensträuche verbunden schienen. Das Ganze war von hohen Gebirgen umschlossen, die vor jedem Winde schützen, und seit langer Zeit die ersten sind, welche hin und wieder mit hohem Grase prangen, wobey die darauf grasenden Herden dem Ganzen noch mehr die herrliche Ansicht des Ländlichen geben. Ein alter Thurm steht sehr passend in dieser Landschaft voll Leben.

Die tägliche Hitze war hier gewöhnlich 24 Grad Reaumur im Schatten. Des Abends wurden öfters die Bäume in unserm Lager herum illuminirt, die Musik spielte, und Russische Lieder wiederhallten in den Gebirgen Persiens. Die Einwohner, die anfangs sehr scheu waren, gewöhnten sich nach und nach, auch Theil an unsern Vergnügungen zu nehmen, und wurden einst von einigen Herren

---

kaus, dem zweyten König des zweyten regierenden Geschlechts in Persien, dem man den Nahmen Nemrud gegeben. Dieser Kausa war so von sich eingenommen, daß er sich vornahm, den Himmel zu erreichen, indem er an einen Wagen zwey Adler spannen ließ. Man sagt, daß er 130 Jahre regiert habe.

der Gesandtschaft, die sich in Damenkleider warfen, und gar nicht übel aussahen, so täuschend überrascht, daß unser Memandar selbst, der uns doch Alle persönlich kannte, lange nicht glauben konnte, daß es Männer wären, sondern fest überzeugt schien, daß wir Mittel gefunden, Frauen so zu transportiren, daß er es bis jetzt nicht habe merken können. Den Einwohnern gefiel die Kleidung unserer Damen außerordentlich, nur wunderten sie sich, daß sie ohne Schleyer gingen, und fragten oft, ob denn auch wirklich ein Jeder bey uns ein Frauenzimmer ungestraft ansehen könnte? Ich dachte bey mir selbst: in euerm Sinne ungestraft, ja; — aber wie Mancher bey uns wird weit härter bestraft für das bloße Ansehen. — Die Hitze verhinderte uns, die gewohnte Europäische Lebensart fortzuführen; wir sahen uns gezwungen, den Persern nachzuahmen, und befanden uns Alle sehr wohl dabey. Um 9 Uhr des Morgens wurde gefrühstückt und um 6 Uhr des Abends zu Mittag gegessen. In der Zwischenzeit lag man im Schatten ausgestreckt und erwartete mit Sehnsucht den Abend.

Ich war so unglücklich, mich gerade in demjenigen Zelte zu befinden, wo wir eines Tages eine fürchterlich große Falange fingen. Es war wohl das Mütterchen; denn den nähmlichen Abend kamen wohl noch zehn kleinere, welche in allen Ecken des Zeltes herumliefen, und etwas zu suchen schienen. Es ist eine ungeheuer große Spinne, die mit röthlichen Haaren bewachsen und an den Füßen mit kleinen Klauen versehen ist, und vorn am Munde vier Zähne hat, mit denen sie furchtbar einbeißt. Sie ist so boshaft, daß sie ordentlich zischt und springt. Wenn man sie mit einem Scorpion in ein Glas setzt, so entsteht ein blutiger Krieg; indem die Falange immer die Oberhand behält, und ist der Scorpion nicht sehr gewandt, so beißt sie ihn gleich in zwey Theile. Ich muß gestehen, daß solche Gäste im Zelte sehr fatal sind, und nicht selten den Schlaf rauben. Löscht man das Licht aus, so läßt die Phantasie gleich Hunderte unter dem Ohrkissen krabbeln; läßt man es hingegen brennen, so laufen sie wirklich auf das Feuer los.

Unter der Verpflegung, welche die Perser uns zukommen ließen, waren wir immer mit dem Weine übel daran; denn in Persien machen bloß die Armenier Wein, und zwar zu ihrem eigenen Gebrauche. Also mußte weit und breit in den Dörfern gesucht werden, um uns welchen zu verschaffen, und auch dieser war meistens so schlecht, daß ihn kein Mensch trinken konnte. Der Persischen Regierung hätte es freylich eine Kleinigkeit ausgemacht, welchen aus Grusien kommen zu lassen, da sie einmahl zur Wiedervergeltung für ihre Landsleute, — die in Petersburg die besten Weine nach Belieben tranken, und überhaupt alles unentgeldlich vollauf bekamen, — uns gleichfalls in

Persien frey halten wollten. Allein, da es nicht geschehen ist, und der Gesandte zu delicat war, Grusinischen Wein zu fordern, so ließ er selbst einen Transport aus Tiflis kommen, der zu unsrer größten Freude hier anlangte und täglich portionenweise ausgetheilt wurde. Es ist sehr gefährlich, in Persien Wasser zu trinken, weil man davon ein Fieber bekommt, das einem so bald nicht wieder verläßt. Außer diesem Transporte, da die Perser sich es gefallen ließen, kamen in der Folge noch zwey andere aus Tiflis an.

Sonderbar genug, daß wir in dieser Jahreszeit, außer ziemlich schlechten Kirschen, noch gar keine Früchte in Persien sahen. An Gemüsen fehlt es gänzlich; wahrhaftig doch ein erbärmliches Land! Traut man den Reisebeschreibungen, so ist man in Persien umringt vom schönsten Obste; eingewickelt in prachtvolle Shawls, ruht man auf Rosen und bewundert den Persischen Himmel. In diesem Augenblicke vielleicht glauben uns daher Viele unserer Verwandten so auf Rosen hingestreckt; — statt dessen liegen wir sehr hart auf sandigem Boden, und wünschen von ganzem Herzen, aus diesem Paradiese bald erlöset zu werden. Zwey reisende Engländer, Oberst Johnson und Capitän Salder, die aus Ostindien den nächsten Weg über Persien nach England suchen, verweilten mehrere Tage bey uns. Der Oberste sprach sehr gut Französisch und zeigte viele Kenntnisse. Die Engländer, die aus Ostindien über Persien nach England zu gehen wünschen, schiffen sich dort ein, und landen im Persischen Meerbusen bey der Festung Bendarabas, die sonst den Portugiesen gehört hat, nachher den Persern, und jetzt endlich der Sicherheit wegen im Besitze der Engländer ist. Es befindet sich nähmlich in der Nähe eine Perlenfischerey, die natürlich gut vertheidiget werden muß. Von da gehen die Herren weiter nach Schiras, wo der vortreffliche Wein wächst, und halten sich in den Ruinen von Persopolis gern auf; in Teheran werden sie freundlich empfangen; in Tauris sind sie unter den Ihrigen, und aus Tiflis fahren sie schon mit Extrapost über Klein-Rußland und Pohlen nach Hamburg, oder wo sie sonst hin wollen.

Oberst Johnson hatte mehrere Münzen aus Persopolis mitgebracht, die man dort ohne Mühe ausgraben kann; auch einige abgebrochene Stücke von Basreliefs mit Inschriften, die kein Mensch lesen kann. Es ist vielleicht die einzige Ruine in der Welt, von der man gar nicht weiß, wann sie in diesen Zustand gekommen, noch, wann diese Stadt erbaut worden sey, noch, wer sie bewohnt habe. Es ist bekannt, daß Alexander der Große Persopolis eroberte. Man behauptet, daß eine seiner Frauen ihn so lange gebethen, bis er ihr die Erlaubniß gegeben, die Stadt anzuzünden. Das Sonder-

barste ist, daß diese Ruinen keineswegs auf Wohnungen deuten, sondern aussehen, als hätte das Ganze einen ungeheuern Tempel gebildet, oder wenigstens viele Tempel. Es sind eine unzählige Menge Säulen von verschiedenen Größen, die oft beysammen auf einer Terrasse, oft isolirt, oft gruppenweise stehen u. s. w. Aber keine Spur von einem Hause oder einer Wohnung ähnlichen Ruine. Die Spitzen der Säulen zeigen deutlich, daß sie nie zusammengehangen haben. Was ist also Persepolis gewesen? Vielleicht ein unermeßlich großer Tempel, von dem man heut zu Tage gar keinen Begriff mehr hat. In der umliegenden Gegend ist auch kein Dorf und keine Ruine. Nicht einmahl Gras wächst da, und die herrlichen Überreste dieses sonderbaren Tempels liegen gänzlich in einer Wüsteney. Unter den vielen Inschriften dort findet man sonderbar genug auch einige Griechische, in denen der Nahme Artaxerxes vorkommt. Menschen-Figuren haben meistens ein Costum das auch unbekannt ist. Einige müssen Könige oder Beherrscher vorstellen; denn die dabey Stehenden haben ehrerbiethige Stellungen, und die Könige sind mit Mänteln vorgestellt, deren Saum mit einer unbekannten Schrift umgeben ist. Der Oberste Johnson schickte dem Gesandten, außer einigen Münzen, auch ein Stück von dem Flügel einer Sphinx.

Der Veränderung wegen, vielleicht auch um den Einwohnern von Sengilabat nicht länger lästig zu seyn, schlug der Memandar dem Gesandten vor, unsern Aufenthaltsort zu verändern. Wir verließen Alle mit schweren Herzen das schattige Thal von Sengilabat, und haben in Persien kein ähnliches wieder gefunden.

19.

Den 20. Juny. Heute früh, an einem schönen Morgen, zogen wir von Sengilabat weg. Der große Weg blieb rechts vor uns liegen, und schlängelte sich weit in traurige Gegenden hinein. Wir hielten uns aber links an das Gebirge, passierten recht anmuthige Gegenden und Dörfer, und langten Mittags in dem Dorfe Wersagan an, wo unser Lager in einem Aprikosenwäldchen aufgeschlagen war. Unsere Freude darüber war nicht von Dauer; denn die Perser versicherten uns, es wären die letzten Bäume, die wir auf lange Zeit sähen, welches auch leider wahr wurde.

Obgleich der Aufenthalt in Wersagan keineswegs mit Sengilabat zu vergleichen ist, so ist doch die Gegend sehr schön, und wird von dem Flüßchen Wersagantschai benetzt. Man sieht die Überbleibsel eines großen Gebäudes, das jetzt, so wie die ganze Gegend, dem Bruder des unglücklichen Sadik-Chan, ehemahligen Besitzer des Dorfes, angehört.

Seine traurige Geschichte ist folgende: Als der jetzt regierende Schach um den Thron warb, waren mehrere Parteyen, die sich herum schlugen, und die am Ende alle vom Schach zum Gehorsam gezwungen wurden. Sadik-Chan war einer der reichsten und stärksten dieser Parteyen, hielt sich lange allein, mußte am Ende aber der Übermacht weichen, wurde total geschlagen und flüchtete selbst glücklich nach Grusien, in dessen Schutz er sich begab. Nach einiger Zeit bekam er Briefe vom Schach, die ihn seiner Freundschaft und Vergessenheit des Vergangenen versicherten; er sollte nur ruhig heim kehren und seine Güter wieder in Besitz nehmen. Seine Freunde warnten ihn sehr; allein er ließ sich bethören, kam nach Teheran, und wurde lebendig eingemauert, wo er vor Hunger, nachdem er seine Hände halb verzehrt, den Geist aufgab.

Unter diesem barbarischen Volke müssen freylich strenge Maßregeln genommen werden, und der jetzige Schach gilt noch für einen sehr milden Regenten, wie sich eines solchen die Perser gar nicht mehr erinnern können. Alle Qualen, die hundert Mahl fürchterlicher sind als der Tod, scheinen die Perser mit vieler Gleichgültigkeit zu ertragen; daher sind auch ihre gelindesten Strafen diejenigen, wenn sie z. B. Prügel auf die Fersen bekommen, daß sie Monathe lang nicht gehen können, oder wenn mit ungeheuren Knüppeln auf sie losgeschlagen wird, als wenn es kaltes Eisen wäre, und nur einige Rippen dabey leiden.

Der leibliche Bruder vom Schach gab ein unerhörtes Beyspiel der Duldung des Schmerzens. Der Schach hatte ihn schon mehrere Mahl in Verschwörungen entdeckt, und ihm immer verziehen, in der Hoffnung, ihn durch Güte zu gewinnen. Jener aber spann bey der ersten Gelegenheit wieder neue Verschwörungen an, und das letzte Mahl ließ der Schach ihn festsetzen, und ihm sagen, daß seine Augen ihm sehr gefielen. „Wenn meine Augen ihm gefallen, so kann er sie ja nehmen,“ erwiederte Jener, und ließ sich die Augen ohne Murren ausschneiden, worauf sie dem Schach auf einer goldenen Schüssel gebracht wurden.

Es war bestimmt, nur einen Tag in Wersagan zu bleiben; allein die Ankunft des Collegien-Rathes Masarowitsch und des Herrn von Riccard, die, wie man sich erinnern wird, im Jänner noch aus Tiflis nach Teheran geschickt waren, verlängerte unsern Aufenthalt noch um einen Tag. Der Schach hatte sie sehr gnädig empfangen, und ihnen gesagt, daß er bald die Reise nach Sultanie antreten wolle. Nach der Abschieds-Audienz befahl der Schach, ihnen seinen ganzen Pallast zu zeigen, welcher recht hübsch seyn soll.

Den 22. Juny. Der heutige Marsch war sehr kurz, und geschah meistens nur, um wieder auf den großen Weg zu kommen, den wir schon vor Sengilabat verlassen hatten, um mehr in den Gebirgen zu seyn, wo es kühler ist. Turkmantschai heißt das Dorf, wo unser Nachtlager heute aufgeschlagen war. Der kleine Strom führt denselben Nahmen. Zwey Märsche von hier liegt die Stadt Miana, die wegen einer Art giftiger Wanzen berühmt ist. Diese Thierchen haben sich auch in der Nachbarschaft verbreitet, und hier sogar soll man schon einige finden. Unsere neu angekommenen Kameraden erzählten einen lustigen Vorfall, der sich in Teheran mit einem Chan ereignet habe. Bekanntlich ist das Saufen in der Muhammedanischen Religion streng verbothen. Ein Chan aber hatte es sich so angewöhnt, daß sogar der Schach es erfuhr, welcher ihm anfangs harte Vorwürfe machte, und ihn endlich auch züchtigen ließ. Da nichts half, so ertheilte der Schach ihm den Befehl, zu saufen; worauf Jener vierzig Tage lang in starkem Rausche lag, und das Ding so überdrüßig wurde, daß er ganz zu trinken aufhörte, und den Schach bath, seinen Befehl zurück zu nehmen.

Den 23. Ein furchtbar kupirtes Terrain begleitete heute den ganzen Marsch, worauf der Reisende auch nicht einen Trunk Wasser findet. Weit seitwärts sieht man auf Anhöhen zwey Dörfer: Hodgakoschan und Tschanachplach; vor uns weit am Horizont lag die Kette der Gebirge Caplanta. Unser Lager war in Avanlug, wo uns ein Aprikosen = Wäldchen hinlänglichen Schatten darboth. Hier braucht man nur ein Stückchen von der Hausmauer los zu schlagen, so findet man Hunderte giftiger Wanzen. Wir fingen mehrere ungeheuer große Falangen, und ein kleines sonderbares Thierchen auf zwey langen Hinterbeinen, das nur springen und gar nicht gehen konnte. Es hatte ein röthliches Fell und sah allerliebst aus.

Den 24. Wir passierten mehrere verlassene Dörfer, von denen die Perser uns versicherten, daß die giftigen Wanzen die Einwohner vertrieben hätten. Ein langes nacktes Thal führte gerade auf das Städtchen Miana, dessen Gouverneur dem Gesandten mit gewöhnlichen Persischen Ehrenbezeigungen entgegen kam. Da hier die Residenz der Wanzen ist, so mußte unser Lager vier Werste weiter, am Fuße der Caplantischen Gebirge am Strome Karlanku aufgeschlagen werden. Eine schöne Brücke auf 23 Bogen geht über diesen jetzt so unbedeutenden Strom, der sich aber in den schlechten Jahreszeiten weit ergießen muß. Diese Brücke ist von Abas dem Großen erbauet, und inwendig mit Gängen und Treppen versehen, an deren Enden vier einfache Säulen stehen, von denen eine gänzlich zerfallen ist.

Die giftige Wanze, die eigentlich die Mianische genannt wird, verdiente wirklich von einem guten Naturforscher genau untersucht zu werden. Sie ist etwas größer als die gewöhnliche Europäische Wanze, hat eine graue Farbe, die etwas mehr in's Schwarze fällt, und der Rücken ist fast unkenntlich mit kleinen rothen Puncten versehen. Sie hält sich nirgends anders als in Mauern auf, und zwar je älter das Gebäude, desto häufiger und giftiger ist sie. Bey Tage kommt sie nie zum Vorscheine. Sie scheuet auch das Licht; aber man hat doch Beyspiele, daß sie auch beym Lichte herausgekommen ist. In Miana haben diese Wanzen seit undenklichen Zeiten existirt, und sich nach und nach auch in der Nachbarschaft verbreitet, wo sie aber nicht ganz so giftig sind. Im Winter liegen sie starr ohne Bewegung in der Mauer, und sind, wie alle giftigen Thiere, im Sommer bey großer Hitze am gefährlichsten. Dabey muß ich erwähnen, daß die Persischen Häuser nicht aus Ziegeln gebaut werden, sondern, — wie besonders diejenigen in Miana und in allen Dörfern, — aus einer Lehmmasse, welche durch ein geschnittenes Stroh zusammenhält.

Das Merkwürdigste und Einzige in seiner Art bey diesen Wanzen ist, daß sie die Einwohner nicht beißen, oder wenn es auch vielleicht geschieht, sie es eben so wenig bemerken, wie wir in Europa von den unsrigen; dahingegen beißen sie jeden Fremden, der in Miana übernachtet, und der Biß ist in 24 Stunden ohne Rettung tödtlich. Zwey Beyspiele kenne ich sehr genau. Die Engländer in Tauris erzählten mir immer, daß sie einen Bedienten in Miana verloren hätten, der unglücklicher Weise gebissen worden wäre. Er habe gleich Hitze im ganzen Körper gefühlt, darauf sey er wahnsinnig geworden, und habe unter fürchterlichen Convulsionen sein Leben aufgeben müssen. Einen noch glaubwürdigern Beweis gibt der Oberste Baron Wrede, der in Grusien schon lange ehrenvoll dient, und als Abgesandter vor einigen Jahren nach Persien ging. Es war schon ziemlich spät in der Jahreszeit, und Baron Wrede glaubte, die Wirkung des Bisses wäre nicht so gefährlich. Er entschloß sich daher, in Miana zu übernachten, jedoch die ganze Nacht durch Licht zu brennen. Alle kamen glücklich davon, außer einem Kosaken, der am Fuße am andern Morgen einen schwarzen Fleck hatte, verwirrt durch einander schwatzte und endlich wüthend wurde. — Die Einwohner riethen ein Mittel an, nähmlich einen Ochsen zu schlachten, und die warme Haut um den Fuß zu schlagen. Dieses geschah auch, half aber nichts, und der Kosak starb unter fürchterlichen Convulsionen. — Die Einwohner behaupten, daß einige Gebissene gerettet worden seyen, und zwar dadurch, daß man vierzig Tage nichts wie Wasser mit Zucker

und Honig genießen müsse. Die Einwohner nehmen sie ohne alle Gefahr in die Hand. Welch ein Glück, daß diese Thiere sich nicht in Kleidern und so dergleichen aufhalten; sie hätten sich sonst vielleicht in ganz Persien verbreitet.

Miana ist berühmt wegen seiner Teppich-Fabriken, die aus Kamehl-Haaren gemacht werden, und besonders ihrer Farben wegen gar nicht übel aussehen. Die Einwohner brachten sehr viele zu uns in's Lager, die wir, trotz der Wanzen, gern kauften. Viele schliefen die nähmliche Nacht noch auf den Teppichen, vielleicht etwas unruhig; aber unser lieber Apotheker, der ein großer Spaßvogel ist, hüpfte die ganze Nacht herum.

20.

Den 25. Eine Chaussee, erbaut von Abas dem Großen, die jetzt noch an einigen Stellen sehr gut erhalten ist, führt in's Caplantische Gebirge, welches Aderbegan, das ehemahlige Medien, von Irakka-Atgem, dem ehemahligen Parthien, trennt. Der Weg erhob sich zwischen schwarzen Felsenklüften, und schlängelte sich sehr romantisch in die Höhe. Auf der äußersten Spitze blieben wir stehen, um eine wundervolle Aussicht zu genießen; denn man sah auf der einen Seite Miana, und Gebirge, die fast an Tauris gränzen; auf der andern Seite bunt durch einander geworfene Anhöhen, die sich im Horizont in ein Hellgelb verloren, das von einem schmalen blauen Streife, der mehr den Wolken ähnlich sah, umkränzt war. Das sind die Gebirge, bey denen Sultanie liegt. Die Gegend dahin zeigte schon jetzt Armuth. Kein Baum; kein Gras; nichts als ein gelber sandiger Grund, der verschiedene Farben spielte und auffallend gegen das eben verlassene Aderbegan abstach. Nachdem wir uns an diesem Puncte eine Zeitlang verweilt, und der Wind fürchterlich um unsere Ohren gesauset hatte, begannen wir herabzusteigen, welches durch das Schlängeln der Chaussee sehr erleichtert wurde. Links sah das überraschte Auge auf einer isolirten Felsenspitze die Ruinen einer Festung, die Jungfer-Festung genannt. Sie soll von Artaxerxes erbaut worden seyn, der dort ein Mädchen in Gefangenschaft hielt, woher sie noch jetzt den Nahmen trägt. Schade, daß Abas der Große dieses Alterthum fast gänzlich hat zerstören lassen, weil sich Räuber dort aufhielten, die das Gebirge unsicher machten. Man sieht aber noch eine Mauer, die wunderlich von einer Felsenspitze auf die andere gezogen ist, und so, auf sehr ungleichem Terraine, das Ganze umgibt. In der Mitte steht noch eine Art von Haus mit einem Stückchen Dache, das aber, sonderbar genug, keine Thür hat. Nur oben

auf dem Dache habe ich selbst ein Loch gefunden, in welchem ein hinein geworfener Stein einen dumpfen Wiederhall gibt. Wir fanden den ganzen Platz mit einer furchtbaren Menge von Steinen und Muscheln angefüllt. Einer von uns hatte das Glück, ein Paar zusammen gewachsene Muscheln zu finden, die an sich schon sehr selten sind und überdieß versteinert waren. Überhaupt beweiset die Farbe der Gebirge, daß man hier große Schätze im Schooße der Erde finden würde. Das Heraufklimmen zu der Festung war leichter als das Herunterlassen, wo ein Jeder, so gut er konnte, rutschen mußte.

Der große Weg führte noch herrlich das Gebirge hinunter, an dessen Fuße der Fluß Kisil-Osun *) sich schlängelte. Hin und wieder sah man kleines Gesträuch am Wege stehen, welches seltsam mit allerley bunten Lappen behangen war. Wir erfuhren, daß so ein Ort Pir genannt werde, und daß dieses eine heilige Stätte sey, an der die Wanderer, wenn sie sich zu schwach fühlen, den Weg fortzusetzen, oder sonst einen Kummer haben, ihre Gebethe verrichten und Stücke vom Kleide nachlassen, worauf sie dann getröstet und gestärket weiter gehen.

Als wir den letzten Abhang erreichten, erblickten wir eine schöne Brücke von drey Bogen über den Kisil-Osun. Sie ist aus gelblichen Quadersteinen erbaut. Die Bogen sind sehr groß und dreist, und führen an den Rändern eine Arabische Inschrift, die uns zeigte, daß sie erst vor 144 Jahren von einem Einwohner aus der Stadt Casbin erbaut sey. Millionen Schwalben haben ihre Nester unter dem Bogen aufgeschlagen. An dem einen Ende ist eine Thür, die in's Innere führt, wo große Zimmer vorhanden sind. Der mittlere Bogen ist 8 Faden hoch; nur schade, an einer Stelle ist ein großer Riß, der mit der Zeit gefährlich werden kann. Nicht weit von der Brücke stehen die Mauern eines Karawan-Sarays. Die Aussicht ist himmlisch, indem die nackten schwarzen Berge gegen die grünen Ufer des Flusses schön abstechen. In einiger Entfernung scheint die Brücke wirklich zu schweben. Hier ist der berühmte Englische Reisende Browne erschlagen worden. Von der Brücke an geht der Weg rechts längs dem Ufer des Flusses, der uns bald verließ und sich in ein sandiges Gebirge erhebt, das ein sonderbares Gemisch von Farben, roth und hellgelb, spielt. Der erste Berg vom Ufer aus ist außerordentlich steil, und der Weg krümmt sich langsam hinauf. Nachdem wir ihn zurückgelegt hatten, trafen wir gleich darauf unser Nachtlager beym Karawan-Saray Dgamalabad aufgeschlagen, daß noch gänzlich unversehrt ist, obgleich es 520 Jahre steht.

---

*) Kisil-Osun bedeutet Goldfluß.

Den 26. Hier, sagte man uns, fange die große Hitze an. Es sieht auch ganz darnach aus. Ein ewiges Sandfeld ermüdet das Auge, welches keinen Grashalm mehr zu sehen bekommt. Traurig ritten wir Alle in einem dicken Staube, aus dem die Glocken der Kamehle widrig hervor schallten. Es soll hier oft wochenlang kein Lüftchen sich rühren. Der aufgehobene Staub bleibt in der Luft schweben, und bildet am Ende eine Atmosphäre, die dem Nebel ähnlich sieht. Diese Staubwolke steigt gerade so hoch, als es nöthig ist, um Reisende zur Verzweiflung zu bringen.

Unser Lager fanden wir neben einer Karawan-Saray, Sardgam, unweit dessen zu unserer Verwunderung auch ein kleines Dorf lag; allein ich wunderte mich nicht mehr, als ich hörte, daß diese armen Leute auf Befehl des Abas-Mirza sich hier niedergelassen hatten. Der Fluß Sangatschai, der durch diese Sandwüste hinläuft, ist der einzige Ort, an dem die Einwohner ein Plätzchen zur Aussaat finden. Das Korn war schon geschnitten.

Den 27. Die heutige furchtbare Hitze machte den traurigen Anblick der wüsten Gegend noch unausstehlicher. Der Weg näherte und entfernte sich wechselsweise von dem Flusse Sangatschai. Aber großer Gott, welch ein Land! Wie ist's möglich, daß die Natur so etwas Gräßliches hervor bringen konnte!

Ich will versuchen, in einigen Worten auszudrücken, was wir sahen. — Man stelle sich ein Meer aus fließendem Lehm vor, welches, durch Sturm zu Wellen gepeitscht, durch einen Wink des Schöpfers plötzlich verhärtet worden ist; diese Lehmwellen in tausenderley Krümmungen denke man sich nachher von der Sonnenhitze in Millionen Richtungen geborsten, und man hat das treue Bild des Weges von unserm gestrigen Nachtlager bis Karawan-Saray Nikpe, wo wir bestaubt und gebraten anlangten. Diese Karawan-Saray, die auch nicht weit vom Sangatschai-Flusse liegt, ist im Jahre 1049 *) vom Bagadir-Schach erbaut worden, der nach einer Belagerung von Erivan heimkehrte, und an dieser Stelle ausruhte, zu welchem Andenken er dem Ispahaner Minister Tuki-Hedai-Talahof befahl, dieses Gebäude aufzuführen. Hier ist die Gränze des Taurischen Districtes.

Den 28. Seltsam erhoben sich die Winde jenseits der Caplantischen Gebirge regelmäßig des Morgens um 8 Uhr und hörten um 6 Uhr Abends wieder auf. Hier ist das Gegentheil; der Wind erhebt sich Nachmittags um 6 Uhr, bläst die ganze Nacht durch, und hört des Morgens auf. Den ganzen Tag rührt sich kein Lüftchen und die Hitze ist sehr empfindlich.

---

*) Nach Persischer Zeitrechnung; sie sind jetzt im Jahre 1232.

Nachdem uns der heutige Marsch eine eben so scheußliche Gegend dargestellt hatte wie gestern, so wurden wir am Ende in unserm Lager neben dem Dorfe Jengidge angenehm von Bäumen überrascht, deren wir seit Miana nicht wieder sahen. Die schattigen Bäume und ein klarer, trinkbarer Strom, der gleichfalls in Persien eine Seltenheit ist, luden den Gesandten ein, hier zwey Tage zu verweilen, um so mehr, da wir bereits sieben Märsche zurück gelegt hatten, ohne einen Rasttag zu haben. — Unser nächster Marsch von hier aus ist die Stadt Sangan, die von einem Sohne des Schachs Awdula-Mirza regiert wird *).

Den 30. Der Gesandte hatte von unserm Memandar erfahren, daß Awdula-Mirza in Sangan einen feyerlichen Empfang bereite. Da der Gesandte kein Freund von Ceremonien ist, und überhaupt die Hitze des Tages sie noch unerträglicher macht; so erhoben wir uns um 2 Uhr in der Nacht, und es gelang dem Gesandten, in Sangan unbemerkt anzukommen, ehe noch ein Mensch aufzustehen dachte. Der Weg führte längs dem Sangatschai-Flusse, den wir vorgestern verlassen hatten, und an welchem wir die mit Gärten versehenen Dörfer Bari, Sarim, Guschker 2c. erblickten.

Die Stadt Sangan präsentirt sich sehr schön. Sie ist von einer mit kleinen Thürmchen besetzten Mauer umgeben, und in der Mitte der Stadt erhebt sich ein hübscher, viereckiger mit grünen Jalousien versehener Thurm, der im Hofe von Awdula-Mirza steht, und den armen eingesperrten Weibern zum Vergnügen dient. Es schien uns, als wären die Weiber nicht so spröde und strenge gehalten wie sonst; denn sie guckten zu den Thüren heraus und lüfteten die Schleyer, so daß wir mehrere recht hübsche entdecken konnten; freylich kann man sich auf unser Urtheil nicht ganz verlassen; denn wir sahen über zwey Monathe kein Weibsbild, und ich glaube ein Satan in Frauenskleidern hätte uns auch gefallen.

Ein großes, recht hübsches Haus empfing uns Alle. Der Pallast von Awdula-Mirza befand sich dicht neben uns, so daß man von dem erwähnten Thurme gerade in unsern Hof und unsere Fenster sehen konnte.

Nachdem der Gesandte die Besuche einiger Vornehmen aus Sangan erhalten, begab er sich in Begleitung einiger Herren der Gesandtschaft zu Awdula-Mirza, der die Höflichkeit so weit trieb, nicht

*) Wenn das Wort Mirza hinter dem Nahmen steht, so drückt es einen Sohn vom Schach aus, steht es hingegen vor dem Nahmen, so bedeutet es schlechtweg Edelmann.

nur dem Gesandten, sondern allen Herren, die ihn begleitet hatten, Stühle zu geben. Er ist ein junger Mann von 24 Jahren, fast der jüngste Sohn des Schachs, hat viel Ähnlichkeit von Abas-Mirza, und ist auch sein großer Freund. Seinem Bruder zu gefallen hält er ebenfalls 2 Bataillons regulärer Truppen, für die er neben seinem Pallaste eine schöne Caserne erbaut hat.

21.

Da wir mehrere Tage hier blieben, so besuchte ich den Basar, der ärmlich und schmutzig ist. Eine Menge Turquoisen sieht man in allen Buden liegen, die, ungeachtet sie ein Persisches Product sind, in Rußland weit wohlfeiler verkauft werden, als hier. Man findet in der ganzen Welt keine, außer in Persien, und selbst hier sind nur zwey Minen, deren eine erst kürzlich entdeckt worden ist, und die weit schlechtere Steine liefert. Die alte Mine, aus der der Schach bloß für sich welche nehmen ließ, liegt unglücklicher Weise in der Provinz Corrossan, die gegenwärtig in Empörung ist. Früchte sieht man eine Menge auf dem Basar, aber alle unreif; die Birnen ausgenommen, welche vortrefflich schmecken.

Awdul-Mirza hatte ein Paar kranke Kinder, und bath um unsern Doctor Müller, den wir Alle beneideten, der glückliche Sterbliche zu seyn, einen Harem voll schöner Weiber zu erblicken. Das erste Mahl wurden die Kinder vom Eunuch herausgetragen. Sie schrien, als ob sie am Spieße steckten, so daß Doctor Müller gar nichts unternehmen konnte, und unverrichteter Sache nach Hause kam. Das andere Mahl kamen die Mütter und Ammen selbst. Aber was ersann die Asiatische Eifersucht? — Ein dichter Vorhang hing zwischen Müller und den Weibern, hinter dem hervor ihm die Kinder hingehalten wurden. Er sah hübsche Hände und Fußspitzen; glücklicher Müller! —

Alle Abende hatten wir Musik, wozu sich die ganze Stadt um's Haus und im Hofe versammelte; auch auf dem Thurme erschienen Figuren, aber die neidischen, verdammten Jalousien, und das dichte Geländer oben, raubten unsern spähenden Blicken Alles. Ich will hoffen, daß die Damen uns auch schlecht haben sehen können. Außerdem würden sie eben keine vortheilhafte Idee von der Schönheit der Europäer gefaßt haben, weil wir den vierten Tag nach unserer Ankunft fast Alle wie die Repphühner-Eyer aussahen. Es gibt hier eine kleine unsichtbare Fliege, die uns dermaßen stach, daß das Gesicht und der ganze Körper mit rothen Flecken bedeckt war. Ein ewiges starkes Jucken brachte die Gesandtschaft in große Thätigkeit. Diese

Fliege ist bloß in der Stadt zu Hause und sticht nur allein Fremde. Die Persischen Städte haben denn doch, wie man sieht, auch ihre Merkwürdigkeiten! — Dieser Umstand zwang den Gesandten, um einen andern Aufenthaltsort zu bitten, welches um so lieber zugestanden wurde, als wir die Nachricht erhielten, daß der Schach Teheran verlassen habe, und in langsamen Märschen, dabey jagend, nach Sultanie ginge, welches nur 2 Märsche von hier entlegen ist. Awdula-Mirza hatte von seinem Vater Befehl erhalten, ihm entgegen zu kommen, und verließ uns deßhalb. Wir folgten mit Freuden den 5. July nach, und erhielten, zwölf Werste vor Sultanie, neben den Ruinen eines Dorfes, Samanarchie genannt, ein großes Lager, in welchem wir die Ankunft des Schachs abwarten sollten. Neben uns waren schon die Zelte des zweyten Ministers, Mirza Awdul-Wehab, aufgeschlagen, der vom Schach geschickt war, den Gesandten zu complimentiren und uns bis zu seiner Ankunft Gesellschaft zu leisten. Er besuchte am nähmlichen Tage den Gesandten, und wir fanden, daß er ein Mann von viel Kopf und angenehmen Manieren sey. Er kleidete sich immer mit vielem Geschmacke, war etwas eitel und durfte es auch seyn; denn er war ein schöner Mann. Als Seit *) sagt er dem Schach die Wahrheit, und ist auch seines geraden Charakters und Verstandes wegen sehr geliebt.

Da der Schach sehr langsam reiset, und seine Astrologen ihm einen glücklichen Tag bestimmt haben, vor dem er nicht in Sultanie anlangen darf, so brachten wir in diesem Lager von Samanarchie 20 Tage zu. Kein Bäumchen, so weit das Auge sehen konnte, erfreute unser Herz. Selbst die Wiese, auf der wir standen, trug nur längst von der Sonne verbranntes Gras, wie es bey uns ungefähr im Herbste nach den ersten Frösten aussieht. Die Hitze war fast täglich 30 Gr. Reaum. im Schatten. Die Seiten der Zelte mußten aufgehoben werden, und man lag den größten Theil des Tages ohne sich rühren zu können. Zu unserm Glücke verging kein Tag ohne Wind, der, leise durch die Zelte wehend, uns einige Abkühlung verschaffte. Selbst die Nächte waren warm. Der Thermometer fiel nie

---

*) Eine Secte in Persien, die vom Muhammed herstammet, und die geachtet und gefürchtet wird. Ein Seit sagt dem Schach die Wahrheit, ohne selbst etwas zu riskiren. Einem Seit steht es frey in jedem Hause einzukehren, und der Wirth ist gezwungen, ihn auf's Beste zu bewirthen, auch wohl noch zu beschenken. Der gemeinste Mann als Seit, geht gerade zum Minister, wenn er will, und setzt sich an seinen Tisch, besonders wenn der es auch ist.

unter 8 Grad Reaumur; dabey war die Luft immer so trocken, daß selbst am frühen Morgen ein aufgehangenes Blatt Papier keineswegs feucht wurde.

Die Geschenke des Kaisers an den Schach gingen über Astrakan und das Kaspische Meer, wo sie am Persischen Ufer landeten und jetzt glücklich in Sultanie angekommen sind. Dieser Umstand verschaffte uns Gelegenheit, Spazierritte nach Sultanie zu machen, wo man den Schach erst den 19. July erwartete. Auch ich ritt eines Abends nach Sultanie, aber mehr um das Schloß inwendig zu besehen, welches nach der Ankunft des Schachs wohl nicht angegangen seyn möchte. Obgleich die Entfernung nur 12 Werste ausmacht, so ist der Unterschied des Klimas doch schon sehr merklich, weil Sultanie sehr hoch liegt. In der Nacht war ein Frost. Ich wollte meinem Gefühle nicht trauen; denn es war doch kein Traum, daß ich mich in Persien im 36 Gr. der Breite befand; aber das weiße Gras vor Sonnenaufgang überzeugte mich von der Wahrheit. Sobald die Sonne die ersten Strahlen wirft, so hat man plötzlich 10 Gr. Wärme und in weniger als 3 Stunden 30 Gr.! —

Der Morgen entdeckte mir die traurige Ansicht von Sultanie, und meine Hoffnung eines künftigen angenehmen Aufenthaltes scheiterte gänzlich. Das Schloß steht auf einer kleinen Anhöhe von wenigen Bäumen umgeben, und zeigt nichts weniger als den Sommeraufenthalt eines Schachs an. Ich konnte auch gar nicht begreifen, wie der Schach mit seinem Gefolge da Platz finden wolle; allein nachher entdeckte sich es, daß der ganze Hof rund herum in Zelten, und bloß der Schach mit dem Harem das sogenannte Schloß bewohnen werde. Dafür ist freylich Platz genug darin.

Hinter dem Schlosse zeigt sich ein Dorf, welches gleichen Nahmen trägt; links ist eine große herrliche Metschet, umgeben von häßlichen Ruinen, die sonst die Stadt Sultanie bildeten, welche jetzt nicht mehr existirt. Das Ganze ist von hohen nackten Bergen umgeben; es ist auch gar nichts da, was das Auge erfreuet. Welch ein Sommeraufenthalt! — Kühl ist es freylich hier, und starke Winde blasen beständig.

Ich ging in das Schloß, wo eine Menge Arbeiter beschäftiget waren, ausgebrochene Fenster und Dielen zu repariren, Wände zu weißen, den Schmutz auszukehren; kurz, Alles in den Stand zu setzen, den Beherrscher Persiens zu empfangen. Außer dem Audienz-Zimmer, welches die offene Seite des Schlosses bildet, und von wo aus die Aussicht auch ganz leidlich ist, fand ich kein Einziges, welches einem Pallast-Zimmer ähnlich sah. Man muß freylich wissen, daß der Schach nur alle 4 Jahre vielleicht einige Monathe hier zu-

bringt. Die übrigen Zimmer in der ersten Etage waren alle kleine Löcher, die durch Thüren und Gänge zusammen hängen. Am Ende führt ein bedeckter Gang eine Treppe hinauf, und man befindet sich in einer großen Ringmauer, in deren Mitte ein achteckiges Gebäude thurmartig mit einer Kuppel steht. Thüren gehen von allen Seiten hinein, ringsum sind kleine Zimmerchen, und in der Mitte ein großes Zimmer, dessen Wände mit Persischen Sprüchen angefüllt sind. Hier ist die Wohnung der ersten Frauen und der Sitz der Wonne; sie mußte aber auch sehr gereinigt werden! Aus dieser Ringmauer führt eine kleine Thür in einen Thurm, von wo aus die Weiber die Aussicht auf das Lager genießen können. Dieses ist Alles, wie man es auch in der Abbildung treulich finden wird. Dem Schlosse gegenüber waren einige Zelte aufgeschlagen, in denen die Geschenke ausgekramt wurden.

Ich gestehe, daß ich übler Laune nach Samanarchie zurück kehrte, wo ein eben gestorbener Tscherkesse die Phantasie noch mehr schwärzte.

Der Gesandte schickte dem Schach einen Officier entgegen, um gewiß zu seyn, wie weit er noch von Sultanie entfernt sey. Dieser kehrte in einigen Tagen zurück, und brachte die Nachricht, daß der Schach nicht mehr weit wäre; allein die Art, wie er reise, würde seine Ankunft doch um einige Zeit verzögern. Er mache kleine Märsche, und sey beständig auf der Jagd. Diesem Officier begegnete in einem Dorfe, daß seine Begleiter mehr Pferde forderten als sie nöthig hatten, vielleicht auch von denen welche nehmen wollten, die schon an der Reihe gewesen waren; kurz, die Bauern machten Lärm, durften aber gegen einen Memandar, welcher im Nahmen der Regierung befiehlt, nichts unternehmen. In solchen Fällen haben sie das komische Privilegium, ihre Weiber zu Hülfe zu rufen, und diese haben das lächerlichste Privilegium, auf folgende Art darauf loszuschlagen. Sie werfen sich nähmlich eine Handvoll Erde über den Kopf mit den Worten: Ali sieht, daß wir außer uns sind! — und dann schlagen sie ungestraft darauf los. Es wäre doch gefährlich, in Europa den Weibern solch ein Privilegium zu geben.

Der Ramasan (die Fasten) machte, daß fast kein Perser den Tag über in unserm einsamen Samanarchie zu sehen war. Alles saß in den Zelten und hungerte den ganzen Tag, welches noch leichter zu ertragen wäre, als das Dursten bey dieser Hitze. So wie aber die letzten Strahlen der Sonne verschwinden, so schreyet ein Mollah (Geistlicher) aus vollem Halse, welches bedeutet, daß die Fasten des Tages beendiget sind, und sogleich wirft sich das Lager heißhungrig auf Essen und Trinken. So ein Fasten greift sehr an, be-

sonders da es Monathe lang dauert. Man sieht es ihnen auch an; sie sind während dem ganz schwach und keiner ordentlichen Überlegung fähig.

Der Gesandte hatte auch eine Spazierfahrt nach Sultanie gemacht, und gab bey seiner Rückkunft den Abend unter freyem Himmel ein Gastmahl für Mirza Awdul-Wehab, wobey die Musik spielte, und wir einen Toast für den Schach auf Europäische Manier brachten. Diese laute Äußerung der Freude, wodurch man Jemanden Glück wünscht, schien dem Minister sehr zu gefallen, der viel Sinn für Freude hat, und eine schöne Feder in seiner Sprache führen soll, worauf sich die Perser nicht wenig einbilden. Darum sagte er auch zu dem Gesandten, als dieser meinen Vater als einen berühmten Europäischen Dichter schilderte: Also ein Mann wie ich!

22.

Mirza Awdul-Wehab lud uns zum folgenden Tage zu sich zu Mittag ein, welches des Ramasano wegen nicht vor 8 Uhr des Abends Statt finden konnte. Früh schickte er dem Gesandten ein kostbares Geschenk von Chiras-Wein, der etwas Ähnlichkeit vom Port-Weine hat, nur weit leichter ist, und ein besonders angenehmes Aroma besitzt. Der Minister hatte die Aufmerksamkeit, von uns Stühle und Tischgeräthe zu leihen, um den Gesandten nicht in die Verlegenheit zu setzen, mit den Fingern zu essen. In seinem Zelte war alles sehr niedlich gedeckt, und nicht, wie nach Persischer Sitte, hunderte von Schüsseln aufeinander gethürmt, sondern die Speisen wurden herum getragen, welches abermahls eine Aufmerksamkeit von seiner Seite bewies. Als wir uns gesetzt hatten, wurde Anfangs nichts angerührt, bis die Stimme des Mollah draußen erschallte. Darauf wurde dem Minister eine Dose gebracht, aus welcher er ein wenig Opium schluckte, welches bey den Persern den Schnaps ersetzt. Die mannigfaltigen Speisen, süß und sauer durcheinander, konnten uns freylich nicht schmecken, so wie das Brot, welches ein Mehlkuchen ist, der an der Sonne gebraten wird; allein der Wein war gut, und der Ispahaner hatte viele Ähnlichkeit vom Madera. Nach Tische begaben wir uns in ein anderes Zelt, wo Kaffeh ohne Zucker und Kallions gereicht wurden, die ohnehin den ganzen Tisch über ein Fagott-Concert gemacht hatten, den der Perser raucht nach jeder Speise.

Der Gesandte war so gütig, mir den unverdienten Nahmen Astronom beyzulegen, worauf der Minister mich bath, ihn Tags darauf zu besuchen, indem er auch ein großer Liebhaber der Mathematik und Astronomie wäre. Den andern Tag also hatte der Rath

der Gesandtschaft, wirklicher Staatsrath Negri, die Gewogenheit, mich zum Minister zu begleiten, weil die gewöhnlichen Dolmetscher nicht im Stande gewesen wären, ähnliche Sachen zu übersetzen.

Da die Perser viel auf Sterndeutungen halten, so glaubte auch ich irgend eine astrologische Wendung der Ankunft unserer Gesandtschaft geben müssen. Es fiel mir ein, daß der Jupiter gerade jetzt im Zeichen des Scorpions stehe. Vor allen Dingen erklärte ich dem Minister, daß dieser Planet an Größe und Glanz Rußland vorstelle, und Asien überhaupt in Europa unter dem Zeichen des Scorpions verstanden würde. Da diese nun gerade jetzt in Vereinigung wären, so sey gar kein Zweifel, daß die Freundschaft dieser beyden Nationen im Himmel beschlossen, und also Gott gefällig wäre. — Der Minister bekräftigte meine Aussage, und behauptete, daß auch die Persischen Astrologen gesagt hätten, daß die Russische Gesandtschaft unter den günstigsten Himmelszeichen angelangt wäre.

Ein dicker Perser, der Einzige, der unserer Unterredung mit beywohnte, saß seitwärts vom Minister, hielt ein großes Buch vor sich, in welchem er beständig blätterte, und schielte von Zeit zu Zeit unter großen schwarzen Augenbraunen grimmig auf mich. Der Minister recommandirte ihn uns als einen großen Mathematiker. Ich glaube aber es war ein Astrolog, der mich examiniren sollte. Er blätterte immer heftiger und murmelte dem Minister etwas vor, worauf jener mich fragte: woher Finsternisse entstehen? Ich stand auf und spazierte um den dicken Astrologen herum, der sich grimmig und ängstlich umsah, und Anfangs gar nicht begreifen konnte, was ich von ihm haben wolle, und noch mehr erschrak, als ich plötzlich hinter ihm niederhuckte, und den Minister fragte, ob er mich sehen könne? Der Astrolog war dick genug, um mich ganz zu bedecken, und der Minister mußte wohl lachend Nein sagen. Darauf stand ich auf, und bath, der Astrolog möchte es mir nicht übel nehmen, daß er die Rolle unsers Erdklumpes gespielt; dem Minister sagte ich, er stelle in diesem Augenblicke die Sonne vor, ich den Mond, und die ganze Procedur, von der sich der Astrolog noch immer nicht erhohlen konnte, eine Mondesfinsterniß. Darauf trat ich zwischen den Minister und den Erdklumpen, und sagte ihm, der Astrolog hätte nicht mehr das Glück, die Sonne zu sehen, es wäre also Sonnenfinsterniß auf der Erde; ich könne sie aber nicht total vorstellen, indem der Herr Astrolog etwas zu corpulent wäre. — Die Sonne lachte und die Erde brummte. So kann man es in der Welt nie allen Recht machen. Bey den kleinen Finsternissen bekam ich schon weit gnädigere Blicke von dem Herrn Astrologen; denn ich brauchte ihm nicht ganz den Anblick der Sonne zu rauben.

Nachdem diese beyden Herren so schmeichelhafte Rollen gespielt, würden sie übermüthig, und behaupteten: was man am Himmel sähe, wäre bloß Götterprunk und ein Glanz; denn Jupiter, Saturnus und Venus wären die Einzigen, die sie auch für Körper anerkannten, und zwar weit glücklicher als unsere Erde, indem sie alle der Sonne weit näher wären, als wir, und es auch weit wärmer hätten. Was die Venus anbelangt, haben Sie Recht, erwiederte ich, die ist der Sonne weit näher als wir, sonst könnten wir sie nicht alle 100 Jahre ein Mahl durch die Sonne gehen sehen; allein Jupiter und Saturnus sind viel weiter weiter von der Sonne als wir, und könnten auch aus dem nähmlichen Grunde nie zwischen uns und der Sonne erscheinen. Der Herr Astrolog, dem schon bange war, daß ich wieder eine Finsterniß-Ceremonie anfinge, war in allem einig, und schlug in seinem Buche ein großes Blatt auf, worauf ein großer Ziegenbock mit Hieroglyphen gemahlt stand. Nachdem er diesen einige Mahl freundlich angesehen, fragte er mich ganz ernsthaft: was denn nach unserer Meynung hinter allen Sternen läge? — Ich sagte ihm, daß unsere Astronomen darüber noch nicht einig wären, wahrscheinlich aber wären hinter den letzten Sternen noch Sterne ohne Ende, und wenn ja ein Ende Statt fände, so knüpfe sich dieses Ende an einen Anfang, der doch ohne Ende wäre. — Hier fiel ihm der Ziegenbock aus der Hand. Er lachte wie die triumphierende Weisheit, und meynte, solche Sachen wären doch für die Europäer noch zu rund. Sehr zufrieden hob er sein großes Buch wieder auf, und sagte, indem er lächelnd blätterte; davon wollen wir nun nicht mehr reden. — Wer war froher als ich; denn das ohne Anfang und Ende begreife ich gewiß noch weniger als er.

Seine Hand blieb auf einem Bogen liegen, der voller Puncte war, und Millionen kleiner Teufelchen schienen dazwischen gemahlt. — Er fragte, was Wind wäre? Ich fing eine Erklärung von dünnen und dicken Luftschichten an, welche mehr oder weniger an verschiedenen Stellen von der Sonne erwärmt, in eine Art Wallung gerathen könnten, die wahrscheinlich Wind hervor brächten, und daß dieser, sehr glaubwürdig, bloß in unserer Atmosphäre entstehe, indem weiter schon eine dünne Luft sey, die wir Äther nennen, und — Was erzählen sie da für einen Galimathias! schrie er laut auf. So sind die Europäer; sie drehen sich immer um Ursachen und Gründe herum, und verlieren dadurch den Gegenstand selbst aus den Augen. — Wind ist eine Materie, die in sich und für sich selbst existirt, wirkt, und den ganzen Raum ausfüllt, der sich zwischen allen sichtbaren und unsichtbaren Körpern befindet. Wie könnten sonst Kometen heraus geflogen kommen? Diese sind die wahren Windreiniger, die fliegen

herum und brennen Alles weg, was die Kraft des Windes vermindern oder gar zerstören könnte; denn Wind ist eine wohlthätige Gabe Gottes! — Dieses letzte Urtheil war in dem heißen Persien, wo sie alle ohne Wind umkommen würden, sehr natürlich.

Unterdessen hatte er selbst, wie der Wind in seinem Buche, gewirthschaftet, und blieb mit Wohlgefallen an einem Blatte stehen, wo eine Menge Kugeln hingemahlt waren, und oben eine gräßliche Fratze. — Was denken sie von den Bewegungen der Körper? Steht die Sonne oder geht sie? — Sie steht, war meine Antwort. Da haben wir es! Kennen sie denn die Wirkung der Naturkraft nicht, die einzig in ihrer Art ist? Die Natur verleiht einer jeden Sache nur eine Kraft, nie zwey auf ein Mahl, sonst wäre sie ungerecht, und das darf sie nicht seyn. Hat diese Kraft einmahl gewirkt, so ist nichts im Stande die Wirkung zu vermehren oder zu vermindern, und noch weniger eine zweyte hinzuzufügen. Wenn sie annehmen, daß die Erde sich um ihre Achse drehe, so ist dieses schon eine Kraft, folglich kann sie sich nicht zugleich auch um die Sonne drehen; nehmen sie aber an, daß die Sonne sich um die Erde drehe, dann dreht die Erde sich nicht um ihre Achse. — Auf diese Art, sagte ich, hat also die Natur unserer Erde bloß die Kraft des Stillstehens verliehen! — Richtig, das behaupten wir Perser; ihr behauptet es von der Sonne, und habet Unrecht. Zur Freude der Menschen und des Schachs ist Alles erschaffen; wir stehen mit der Erde im Mittelpuncte und sehen dankbar zu.

Darauf schloß er sein Buch zu und sagte: Diese Sachen wären hoher Natur, man müsse seinen Geist auch für die Zukunft schonen. Unterdessen wolle er von minder kopfbrechenden Dingen sprechen, als Mathematik. Darauf zeigte er mir, wie man die Entfernungen der Gegenstände hinter einem Flusse messe; — wobey der Minister versicherte, der Schach hätte ihm einmahl so eine Commission gegeben, die er wundervoll erfüllt habe, — wie man die Höhe eines Gegenstandes von weitem messe ꝛc. — Er schien sehr bestürzt, zu erfahren, daß in Europa die kleinen Kinder die Geometrie damit anfangen. Ich fing an, eine trigonometrische Messung zu beweisen; allein das begriff er nicht, und schien keine Idee von Logarithmen zu haben.

Zum Schlusse mußte ich der verwunderten Gesellschaft allerley über meine Reisen um die Welt erzählen, wobey ihnen zwey Sachen unmöglich schienen: daß ich einst ihr Antipode gewesen, und daß es schönere Länder in der Welt gebe, als Persien.

Der Minister bedankte sich für die angenehme Unterhaltung, ließ Erfrischungen geben, bath mich, ihn öfters zu besuchen, und wir

schieden von dem dicken Astrologen als gute Freunde. Ich habe nachher nur noch ein Mahl eine Audienz beym Minister gehabt, in welcher ich ihm den Gebrauch der Tafel und des Griffels zeigte, wovon sie in Persien keine Idee haben, und welches ihm sehr gefiel. Er war noch mehr verwundert, als ich ihm versicherte, daß in Persien eine Menge ähnlicher Schiefer zu finden sey.

25.

Den 19. July. Endlich kündeten mehrere Kanonenschüsse die Ankunft des Schachs in Sultanie an. Einige Herren der Gesandtschaft waren gerade in Sultanie, und Zeugen dieser Ankunft.

Vom Schlosse an stand auf eine Meile weit reguläre Infanterie in zwey Reihen, zwischen denen folgender Zug vor sich ging:

Voran ging ein Elephant, der auf dem Rücken einen reichen Baldachin trug;

nachher fünfzig Kamehle mit Musikanten in rothen spitzigen Mützen (die Instrumente bestanden in langen Posaunen und Paucken);

fünf hundert Kamehle mit kleinen Kanonen und Flaggen geziert;

eine Batterie von achtzehn Kanonen;

zwanzig reichgeschirrte Handpferde;

vierzig Läufer, die auf dem Kopfe kronenähnliche Mützen, mit Federn verschiedener Farben versehen, trugen;

der Schach selbst zu Pferde in einfacher Kleidung, das Pferd aber in diamantenem Geschirre. Er ritt ganz einzeln. Auf 50 Faden weit durfte ihm Niemand nahe kommen;

siebenzehn Söhne, alle reich gekleidet und auf schönen Pferden. Unter ihnen zeichnete sich der älteste Sohn Mahmet-Ali-Mirza, der mit 15,000 Mann Cavallerie zu seinem Vater gestoßen war, besonders aus. Seine Cavallerie aber machte den Schluß.

Der Schach hatte einige Herren unserer Gesandtschaft bemerkt, die höflich ihre Hütte abzogen. Er erhob sich dagegen etwas auf seinem Steigbügel und schrie mehrere Mahl: Hoschkeldi! (Willkommen!). Die Perser versicherten, daß diese Ehre noch nie Jemanden widerfahren wäre, besonders daß der Schach sich auf seinen Seigbügeln erhoben hätte.

Bey der Ankunft des Schachs am Schlosse wurde nach Persischer Sitte ein Kamehl abgeschlachtet, und als der Schach vom Pferde stieg, gaben die 500 kleinen Feldstücke eine Salve, und der abgehauene Kopf des Kamehls wurde ihm zu Füßen gelegt. — Der

Schach präsentirte sich sogleich im offenen Theile des Schlosses, und als er sich setzte, geschah abermahls eine Salve. Mit der Ankunft des Schachs füllte sich auch die ganze Gegend mit Zelten an, die so gedrängt standen, daß im ganzen Lager nur 3 bis 4 Wege übrig gelassen waren.

Zwischen dem Schlosse und dem Platze, welcher für unser Lager bestimmt war, hatte man einen reinen Platz von vier und eine halbe Werste übrig gelassen, der auch der einzige im ganzen Lager war. Kaufleute aus allen Gegenden hatten Befehl erhalten, nach Sultanie zu kommen. Neben unserm Lager war ein großer Basar aufgeschlagen, in welchem aber, wie wir in der Folge sahen, gar nichts Ordentliches zu haben war.

Der Schach hatte mehrmahls zum Gesandten geschickt, um sich nach dessen Gesundheit zu erkundigen, und bedauerte, daß der Ramasan (die Fasten), ihn verhindere, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Die Fasten endigen mit dem neuen Monde dieses Monathes, d. i.: den 31. July.

Den 26. July schickte der Schach den Safir-Chan, um die Gesandtschaft in das fertige Lager nach Sultanie einzuführen. Nachdem wir die Mittagshitze überstanden hatten, gingen wir den Nachmittag um drey Uhr in folgender Parade dem Lager in Sultanie entgegen:

Eine Abtheilung Kosaken.

Der Marschall mit zwey Gehülfen.

Die Gesandtschafts-Musik.

Sechs Officiere vom Generalstabe.

Zwey Feldjäger nebst Senats-Courieren.

Der Gesandte auf einem reich geschirrten Pferde, welches ihm der Schach gesendet hatte.

Zwey Gesandtschaftsräthe.

Das ganze Gefolge des Gesandten,

und zum Schluß wieder eine Abtheilung Kosaken.

Der Wind erhob einen furchtbaren Staub, der uns gänzlich bepuderte. Der Begleiter des Gesandten, Safir-Chan, machte seine Entschuldigung über das schlechte Wetter. Die Plage wurde noch größer, als auf halbem Wege der Vali von Kurdistan *) mit einigen tausend Kurdinern, dem Gesandten zur Bewillkommung entgegen, zu uns stieß. Diese Kurdiner waren weit schöner gekleidet

*) Ehemahls regierender Herr von Kurdistan, jetzt Vasall des Schachs, und dem ältesten Sohne besonders ergeben.

und gewandter als die in Erivan und Tauris. Viele unter ihnen waren schön gepanzert, und hatten ganz das Ansehen der alten Ritter; sie hatten auch solche Streitspieße und schöne Arabische Hengste. Einige unter ihnen waren mit verschiedener Anzahl rother Federn am Helme ausgeziert. Eine jede dieser Federn soll einen gebrachten Feindeskopf bedeuten. Ich zählte ihrer bis fünf, und das Auffallendste war, daß das Pferd die Anzahl der Federn seines Reiters trägt, also auch die Ehre theilt! — So schön auch dieser Anblick war, so wünschte man sie doch alle zum Henker; denn sie schlossen einen dichten Kreis um die ganze Gesandtschaft; das Pferdegetrappel machte einen dichten Staub, der vom Winde nicht weggewehet werden konnte, so daß wir bey der gräßlichsten Hitze in einen Staubkessel eingeschlossen waren, der uns erst beym Eintritte in den Basar, wo die Cavallerie keinen Platz mehr hatte, verließ.

Der Schach nebst seinem ganzen Hofe sahen aus dem Schlosse zu. In unserm Lager war ein großes Zelt zum Audienz-Saale bestimmt. Bey diesem stiegen wir ab, worauf die dabey stehende Persische Wache, aus 300 Mann bestehend, dem Gesandten das Gewehr präsentirte, und eine von uns schon vorher besorgte Flagge mit dem Russischen Adler aufgehoben wurde. Im Zelte selbst waren Erfrischungen bereitet, die unser Begleiter mit genoß, und darauf dem Schach unsere glückliche Ankunft zu melden ging.

Unser Lager bestand aus sechszehn großen Zelten und einer Menge kleiner. Wir standen zu drey, auch zu vier in einem Zelte. Oberst Iwanoff, Doctor Müller, Herr von Rennenkampff und ich, waren bisher unzertrennlich in Hinsicht der Wohnungen gewesen. Hier wurde Rennenkampff uns untreu, und wir hatten alle Drey ein großes Zelt. Der Gesandte hatte außer einem Zelte noch eine aus Tiflis mitgenommene Kibitke, die inwendig schön mit Taffet ausgeziert wurde, und der einzige Ort war, in welchen der beständige Staub und Wind nicht eindrangen. In den Zelten mußte man täglich mehrere Mahl den Staub wegfegen.

In der Mitte unsers Lagers waren drey große Zelte mit Geschenken angefüllt, die wahrlich so schön waren, daß sie gleichsam eine Petersburgische Eremitage bildeten. Diese wurden in der Folge unser Lieblingsaufenthalt, und wir verloren unsern angenehmsten Zeitvertreib, als sie nachher dem Schach übergeben wurden.

Die Geschenke bestanden aus folgenden Sachen:

Ein großer vollkommener Service aus geschliffenem Glase.

Ein Service vom feinsten Porzellan aus der Petersburger Fabrik mit Gemählden aller Costume der Nationen, die unter Russischer Bothmäßigkeit stehen, nebst Gemählden der Gegenden von Pe-

tersburg und der umliegenden Lustschlösser, worunter zwey porzellanene Vasen Meisterstücke der Kunst waren.

Ein Präsentir-Teller aus geschliffenem Glase, der $1\frac{1}{2}$ Arschine lang war.

Mehrere Kallions aus geschliffenem Glase.

Ein Toilettenspiegel aus einem Stücke $1\frac{1}{2}$ Faden hoch, dem zwey bronzene Engel als Leuchter dienten, worüber sich die Perser am meisten wunderten, und fragten, ob es denn bey uns Menschen gäbe, die Flügel hätten.

Ein Damen-Toilett-Tisch, in der Form einer Pyramide, zusammengesetzt aus allen Holzarten, die in Rußland einheimisch sind, in ihrer natürlichen Farbe. Die Arbeit war des Geschmackes und der Kunst wegen zu bewundern. Inwendig war eine Maschine, die von selbst strickte und Seide wickelte.

Ein goldener Elephant als Spieluhr, der dabey den Rüssel, Ohren und Augen bewegte. Unten am Piedestal waren Landschaften angebracht, in denen auch Alles lebendig wurde, und die in Brillanten eingefaßt waren.

Flinten, Pistolen und Säbeln von der schönsten Arbeit aus Tula.

Zwey Wandspiegeln aus einem Stücke zu 5 Arschinen hoch.

Ein goldener Kallion.

Drey Dolche mit Brillanten besetzt.

Dosen mit Brillanten besetzt.

Ringe.

Eine Menge Taschenuhren.

Zwey schwarze Zobelpelze, zu 30,000 Rubel das Stück, und eine Menge andere von minderem Werthe.

Drey Brillanten-Federn, meisterhaft in Petersburg vom Hof-Juwelier gearbeitet.

Zwey Fernröhre von Gold mit Brillanten besetzt.

Eine große Menge Goldstoff, Silberstoff, Tuch u. s. w.

Man kann sagen, ein kaiserliches Geschenk!

Einige vornehme Perser, denen es gezeigt wurde, waren ganz außer sich, und wollten gar nicht das Zelt verlassen. Einen besondern Werth hat bey ihnen das Glas, worin sie bis jetzt nur ihre Kallions gearbeitet gesehen haben; man stelle sich also den Anblick eines großen Krystall-Services bey abendlicher Beleuchtung vor, wo alles aussieht, als wenn es Brillanten wären!

Den Tag nach unserer Ankunft übersah man das ganze Lager, welches in einer furchtbaren Unordnung durch einander lag, und obgleich einen sonderbaren doch keinen angenehmen Anblick gewährte.

Die Buden oder der Basar bildeten eine gerade Straße, die gerade auf das Schloß zuführte, und mit unserm Lager endigte. Ein jeder Kaufmann hatte ein jämmerlich kleines Zelt aufgeschlagen, in welchem ein Kasten stand, auf dem er aß, saß, schlief, und in welchem sich auch sein ganzer mitgebrachter Reichthum befand. Man kann sich also denken, wie elend das Ganze war, und wenn man zehn Arschinen Zeug kaufen wollte, so mußten wenigstens drey Nachbarn es zusammen tragen. Die Aussicht war überhaupt sehr traurig; denn, außer dem Schlosse und einer alten Metschet, sah man nichts als die Obertheile der Zelte, die in ein unabsehbares Feld von Weiß zusammenschmolzen.

Den andern Tag nach unserer Ankunft machte der Gesandte dem ersten Minister die Visite, der Mirza Jeffi heißt, welche dieser sogleich in Begleitung einer Menge Chans, unter denen sich auch der ehemahlige Gesandte in Petersburg, Mirza Awdulasan-Chan befand, erwiederte. Wir wurden ihm Alle vorgestellt. Es ist ein alter Mann über 80 Jahre und klein von Statur. Seine Stimme klingt, als wenn sie aus dem Grabe käme. Dabey ist er so eitel, schminkt und färbt sich und schreitet immer sehr zünferlich einher; übrigens ein wahres Phänomen; denn er ist 45 Jahre erster Minister. Trotz seiner vielen Geschäfte versichert er, daß die Verwaltung des Ministeriums bey einem Regenten, wie der jetzige Schach sey, eine Freude wäre, und keinesweges sein hohes Alter angriffe; hingegen der Vorgänger des jetzt regierenden Schachs, Aga Mahmed-Chan, ein Verschnittener, hätte ihm öfters so zugesetzt, daß er, trotz seiner unbegränzten Liebe zum Vaterlande, oft im Begriffe gewesen wäre, seinen Posten, vielleicht auch das Land zu verlassen. Man kann es ihm gern glauben; denn es ist schrecklich, wie jener ihn behandelte.

Aga Mahmed-Chan war ein Verschnittener, der sich durch eine Verschwörung unrechtmäßig auf den Thron geschwungen hatte, und um sich auf dieser Höhe zu behaupten, alle nur ersinnlichen Grausamkeiten beging. Sein natürlicher Zustand mag ihm noch mehr Haß gegen die Menschheit eingeflößt haben. Es war ihm alles nicht recht; er trauete bald Allen, bald Keinem, und am Ende sich selbst nicht mehr. Dem Trunke stark ergeben, wußte er oft morgen nicht mehr, was er heute befohlen, und brüllte wie ein Rasender beym Anblicke der Unglücklichen, nicht selten seiner Lieblinge, die er Tags zuvor selbst zu opfern befahl. Es ist kein Wunder, daß er mit einem solchen lieblichen Charakter auch die Liebe zum Kriege verband, den er schändlich führte, und am Ende von seiner eigenen Wache ermordet wurde.

Bey diesem liebenswürdigen Manne nun ist Mirza Jeffi auch

lange erster Minister gewesen. Er mußte beständig um ihn seyn und viele Beleidigungen ertragen; unter andern einmahl eine, die etwas stark war. Mirza Jeffi mußte alle Tage Befehle niederschreiben, die jener, auf seinem Teppiche ausgestreckt, ihm dictirte. War er bey übler Laune, so mischten sich beständig Schimpfwörter hinein, und eines Tages, wahrscheinlich betrunken, machte er seinem Minister, der vor ihm saß und schrieb, Vorwürfe: er wolle ihn nur plagen, ließe ihm nie Ruhe, fände Vergnügen daran ihn zu martern und ihm den Schlaf zu rauben u. s. w. — Der Minister schrieb immer fort. Endlich flog das Ohrkissen Seiner Majestät dem Minister an den Kopf; als jener halb todt noch immer schrieb, kam der diamantene Kallion geflogen; am Ende Alles was er zu packen bekam, und endlich ergriff er eine Pistole, und schoß nach ihm. Die Kugel ging durch den Bart in die Schulter, der Minister fiel hin und wurde fortgetragen; — der Schach schlief ein. Der Minister curirte sich mehrere Monathe lang und konnte also auch nicht bey Hofe erscheinen. Der Schach hatte nicht ein einziges Mahl nach ihm gefragt, und als jener gesund wurde, verwaltete er die Geschäfte wieder wie vorher.

Ein anderes Mahl hatte er ihm schon den Strick um den Hals werfen lassen, als jener glücklicher Weise einen Alcoran hervorzog, den er immer bey sich trug, und bey dessen Anblick der Schach ihn laufen ließ.

Demungeachtet sagte dieser alte brave Mann: wenn ich Aga Mahmud-Chan in seinen Kriegen begleitet hätte, so wäre der Mord gewiß nicht geschehen.

Persien ist ewigen Unruhen und Kriegen ausgesetzt gewesen. Drey große Männer kann es aufstellen, Nadir Schach, Abas den Großen, und den jetzt regierenden Fet Ali Schach. Die beyden ersten haben für die Erweiterung Persiens und für den Ruhm der Waffen gesorgt; Fet Ali Schach liebt den Frieden und das wahre Glük seines Volkes.

Vom Schach Nadir hat man folgende sehr hübsche Anekdote, die seinen entschlossenen Charakter darstellt. Als er nähmlich seine Eroberungen nach Osten vollzogen hatte, und über den Indus bis in die Hauptstadt Deli vorgedrungen war, die er eroberte, und die unermeßlichen Schätze des Groß-Mogols mit sich nach Ispahan führte, dachte er auch an Erweiterung der Gränzen nach Westen zu, wo ihm die Türken keine Ruhe ließen. Er marschirte rasch, und stieß bey der Gränze auf einen großen Stein, an welchem von uralter Zeit her nachfolgende Inschrift zu lesen war:

„Wer von den beyden Mächten, Türkey oder Persien, die

Bayerische Staatsbibliothek München

Gränzen auf Kosten des Nachbars erweitern will, und zuerst diesen Stein vorbey schreitet, der ist verdammt auf ewig."

Nadir Schach stutzte anfangs ein wenig; — man kann wohl sagen, das war ein Stein des Anstoßes; — allein er faßte sich bald wieder, ließ einen starken Wagen hohlen, den Stein darauf laden, ihn immer vor der Armee hergehen, bis er das Ziel seiner Eroberungen erreicht hatte, und nun dort den Stein hinsetzen.

Der Besuch des ersten Ministers endigte damit, daß man ihn und sein zahlreiches Gefolge in die Zelte führte, wo die Geschenke aufgestellt waren. Ein allgemeines Staunen ergriff die sämmtlichen Asiaten; sie wußten nicht, auf welchen Gegenstand sie zuerst ihre Aufmerksamkeit richten sollten. Ein lautes Pach! pach! und Hup! hup! ging von Munde zu Munde. Sie drehten sich wie Wetterfähnchen auf alle Seiten, und gingen am Ende eben so klug heraus als sie hinein gegangen waren. Es fehlte nur noch an einer Electrisir-Maschine, um die Verwirrung vollkommen zu machen. Dieses erregte großen Lärm unter dem Volke, welches gewöhnlich Alles vergrößert und verbrämt. Mancher hatte vielleicht durch die Ritze des Zeltes Krystall für Diamanten angesehen; — kurz, es hieß im Lager, der Kaiser von Rußland hätte dem Schach einen diamantenen Service geschickt.

Der Englische Geschäftsträger Withloke und Dr. Campbell machten ihre Besuche.

24.

Der Wind weht in Sultanie den ganzen Tag über fürchterlich, und erhebt Staubwolken, die das ganze Lager in einen beständigen Nebel hüllen. Mehrere Mahl des Tages erheben sich Wirbelwinde, die fast bis in die Wolken reichende Staubsäulen bilden, und so, oft die Zelte wegreißend, über dem Lager wegrollen. Sonderbar genug ist, daß so eine Staubhose, wenn sie an einen harten Gegenstand stoßt, — als das Schloß zum Beyspiel, — sich trennt, zwey gleiche Theile bildet, die sich aber gleich, nachdem der Gegenstand vorbey ist, wieder vereinigen und weiter laufen. Bey unserer Persischen Hauptwache, wo doch einige hundert Flinten im Bocke standen, kam einmahl so eine Sandhose und warf die Flinten in einer langen Reihe, alle in einen Haufen zusammen, der noch einige Mahl derb gedrehet wurde, ehe die Sandsäule ihn verließ.

Des Morgens und Abends wird vor dem Schlosse immer eine Kanone abgefeuert, als Zeichen, daß es erlaubt sey, zu essen, oder

das von dem Augenblicke die Fasten = Diät anfange. Als der Ramasan vorbey war, hörte dieses auf.

Der Schach hatte sich unterdessen öfters nach der Gesundheit des Gesandten erkundigen lassen, und bestimmte zum ersten Audienz-Tag den 31. July, welcher auf folgende Weise vor sich ging:

Am Morgen um 11 Uhr rangirte sich die Persische reguläre Infanterie des Schachs, welche rothe Uniform trägt, in zwey Reihen, vom Schlosse an bis an zu unserem Lager. Darauf erschien der zweyte General = Adjutant des Schachs, Mahmud-Chan, in Begleitung von vielen Beamten des Hofstaates, die um ihre Mützen rothe Shawls gewickelt hatten und alle mit großen Rohrstöcken versehen waren. Sie gingen in Prozession voraus und räumten im Nahmen des Schachs Alles aus dem Wege, was dem Zuge hinderlich seyn könnte. Diese Leute werden Essauls genannt. Der Gesandte empfing den Mahmud-Chan im Audienz-Zelte, und nach einigen wiederhohlten Höflichkeiten traten wir den Weg zum Schlosse an.

Dem Gesandten wurde im Nahmen des Schachs ein schöner Hengst, mit goldenem Geschirre und Edelsteinen geziert, vorgeführt, welcher nach Persischer Sitte nachher sein Eigenthum blieb. Für den Brief des Kaisers an den Schach war eine goldene Schüssel bestimmt. Wir zogen in nähmlicher Ordnung als ich schon mehrmahls erwähnt; nur war dieses Mahl eine Menge Gesandtschafts = Bedienung in reicher Livree, die vor dem Pferde des Gesandten einher gingen. Die Truppen präsentirten das Gewehr und die Trommeln wurden gerührt.

Da der Schach uns nicht im Schlosse empfing, so ist nöthig, einen Begriff von dem Orte zu geben. Wie ich schon erwähnt, ist das Schloß von Bäumen umgeben, die in kleiner Entfernung, in einer Reihe gepflanzt, da stehen. Dieser Platz zwischen dem Schlosse und den Bäumen ist mit hohen Vorhängen *) von rother Farbe umringt und auch inwendig auf diese Art in zwey Höfe getheilt worden. Im zweyten Hofe befand sich das Zelt des Schachs, in welchem er uns empfing. Am Eingange des ersten Hofes war ein Zelt aufgeschlagen, in welchem der Gesandte von dem ersten General = Adjutanten und Schwiegersohne des Schachs, Alajar = Chan nebst einigen der vornehmsten Beamten am Hofe, empfangen wurde. Es waren

*) Die Vorhänge werden Saraperda genannt. Es ist baumwollenes Zeug, gewöhnlich roth angestrichen, das in Lagern als Mauer dient, und meistens nur bey sehr Reichen oder bey Chans aufgeschlagen wird, die einen Harem mit sich führen.

ausdrücklich für die Gesandtschaft Stühle gemacht worden, die mit rothem Sammt überzogen waren. Während der Gesandte dem Alajar=Chan versicherte, daß heute der glücklichste Tag für Alle wäre, indem man einen so mächtigen großen Monarchen sehen würde, wurde Thee mit Rosenwasser herumgetragen. Darauf stand Alajar=Chan auf, und meldete, daß der Schach bereit sey, den Gesandten zu empfangen. Außer den beyden Räthen der Gesandtschaft, von denen einer die goldene Schüssel mit dem Briefe trug, ging für's erste Niemand mit.

Der Gesandte überreichte eigenhändig dem Schach das Schreiben, indem er folgende kurze Rede hielt:

„Der Kaiser von Rußland, mein großer Monarch, beständig „in seinen Grundsätzen sowohl als Gefühlen, indem er die „ausgezeichneten Eigenschaften Eurer Majestät achtet und Dero „Ruhm ihm am Herzen liegt, wünscht den vorhandenen Frieden „mit Persien auf immer zu gründen, welches durch Euer Ma„jestät Regierung sich glücklich fühlt! Ich habe das Glück, des „Auftrages gewürdiget zu seyn, Eurer Majestät den Wunsch „meines Herrn zu offenbaren. Daß er es aufrichtig mit Per„sien meynt, sey Gott mein Zeuge!“

Der Staatsrath Negri hielt diese Rede in Türkischer Sprache, die vom Schach besonders gern und fast immer gesprochen wird.

Der Schach nöthigte den Gesandten zum Sitzen. Der Stuhl stand dem Throne gegen über, eine Ehre, die noch niemanden wiederfahren war, so wie auch, daß wir Alle in Stiefeln erscheinen durften.

Eine Viertelstunde mögen wir wohl in dem Vorderzelte gewartet haben, als der zweyte General=Adjutant uns auch zur Audienz einlud. Wir gingen durch die erste Thür der baumwollenen Wand, auf der ein ungeheurer Drache gemahlt war, und traten in den ersten Hof, der rund herum mit bewaffneten Persern und Kurdinern besetzt war, die uns angrinzten. An der Thür des zweyten Hofes stand eine große Wache, und an der Thür selbst ein Mann mit einem silbernen Knüppel. Beym Eintritte in den zweyten Hof, an dessen äußerstem Ende man das Zelt des Schachs sah, glaubte ich, der ganze Hof wäre mit bewaffneten Leuten angefüllt; allein es war nur beym ersten Anblick so; denn alle Soldaten auf dem herumstehenden Zeuge waren gemahlt, und nur Einige der vornehmsten Chans standen in zwey Reihen auf dem Hofe, der brennenden Sonne ausgesetzt. Von der Thür bis zum Zelte waren wohl hundert Schritte noch zu machen. Auf dem ersten Drittheile des Weges blieb der General=Adju=

tant stehen und machte einen tiefen Bückling; auf dem zweyten Drittheile ließ er seine Pantoffeln liegen und bückte sich abermahls; (wir folgten nur halb seinem Beyspiele); am letzten Drittheile blieb er stehen, bückte sich und schrie Folgendes:

„Das Gefolge des Russischen Gesandten wünscht das Glück „zu haben, sich dem Staube der Füße Eurer Majestät nähern „zu dürfen, — befehlen Sie?“

Der Schach wendete langsam das Gesicht nach unserer Seite, und schrie: Hoschkeldi! Hoschkeldi! (Willkommen!) worauf wir die Hüte abzogen und in's Zelt traten.

Der Gesandte erhob sich vom Stuhle und bath den Schach um die Erlaubniß, ihm Alle persönlich vorstellen zu dürfen. Der Schach war damit zufrieden und frug Alle, ob wir gesund wären, und ob die große Reise uns nicht angegriffen hätte. Bey Nennung eines Jeden mußte man hervor treten und den Schach drey Mahl grüßen, worauf er gewöhnlich Hoschkeldi! schrie.

Als die Reihe an mich kam, sagte der Gesandte: Er hat die ganze Welt umreiset und ist bloß nach Persien gekommen, um das Glück zu haben, Euer Majestät zu sehen. Ich wünsche ihm Glück! schrie der Schach; jetzt hat er Alles gesehen.

Er sprach von der Freundschaft mit dem Kaiser, und versicherte uns, daß wir jetzt eben so gut wie in seinen Diensten stünden, und er hoffe, daß wir ihm eben so treu dienen würden, als unserm eigenen Kaiser. — Dem Doctor Müller sagte er: jetzt sind sie auch mein Arzt.

Er erwähnte der Sitte, die jetzt in Europa wäre, daß die Monarchen sich gegenseitig besuchten. Ich wäre froh, sagte er, wenn der Kaiser von Rußland mich besuchen wollte, ich würde ihm gewiß entgegen fahren.

Der Schach hat wirklich so erstaunend viel Einnehmendes und Liebenswürdiges in seinem Benehmen, daß man beym ersten Augenblicke ausschreyen möchte: Nur der kann und muß Schach in Persien seyn! Ewig umringt von Schmeichlern, die, im Vergleich Seiner an Manieren sowohl als Verstand wahre Tölpel sind, ist es unbegreiflich, wo er Alles schöpft.

Der Schach ist von mittlerer Statur, vom Gesicht sieht man nichts als ein Paar schöne große Augen, die Stirn und die Nase; das Übrige ist Alles in einem Bart eingehüllt, der bis auf die Knie herunter hängt, welcher der schönste in ganz Persien seyn soll, und auf den man die heiligsten Schwüre leistet.

Er saß auf einem goldenen Throne, reich mit echten Steinen besetzt, welche die Figur unserer alten Großvater-Stühle hatte. Der

erste Tritt ist ein liegender Tieger, der an der Stufe von Gold in Baslerief gearbeitet ist.

Die Kleidung war aus Goldstoff und darüber noch ein Shawl-Kleid. Die Krone lief nach oben breit zu, wo sie mit drey brillantenen Federn versehen war. An den Armen, wo alle Perser ihren Alcoran tragen, waren zwey in Europa bekannte Diamanten, die gleichfalls von sehr großen noch umringt waren. Der Dolch und Gürtel waren besäet mit großen Steinen und Perlen.

Das Zelt war mit rothem, seidenem Stoffe ausgeschlagen, und zur rechten Hand des Thrones standen siebenzehn Söhne längs der Wand, mit uns die einzigen, die das Glück hatten, unter einem Zelte mit dem Schach zu seyn. Gleich neben dem Throne stand ein schöner reichgekleideter Jüngling, der ein Neffe vom Schach seyn soll, gleichsam als Wache neben einem Teppiche aus echten Perlen gewirkt, auf dem ein runder Polster ruhte, dessen Quasten von ungeheuern großen Perlen strotzten. Auf dem Teppiche stand auch der große Kallion, der aus großen Solitairs zusammengesetzt ist, und eine Mund-Tasse, die aus einem Steine zu seyn schien. Gleich draußen vor dem Zelte standen drey Beamte, von denen einer auf reich gesticktem Kissen eine Krone hielt, der andere einen Säbel, und der dritte einen Schild, welcher so reich mit Steinen besetzt war, daß er zu den kostbarsten Stücken des Schatzes gehört. — Wie man sieht, so ist der Reichthum einzelner Sachen unermeßlich, aber im Ganzen muß ich gestehen, sehe ich auch gar nichts von der Asiatischen Pracht, die uns von Reisenden in Europa so gepriesen wird.

Am Ende der Audienz durfte sich der erste Minister auch in's Zelt wagen, und stand neben uns. Der Schach schrie ihm laut sehr viel Löbliches auf Rechnung des Gesandten zu, und schätzte besonders die Delicatesse, die Jener hatte, jedes Mahl aufzustehen, sobald der Schach das Wort an ihm wendete. Er überzeugte sich, daß der Gesandte seine Rechte zu behaupten wußte, aber sie auch zu schätzen verstand.

Der Schach entließ uns sehr gnädig, befahl dem ersten Minister, ja dafür zu sorgen, daß es der Gesandtschaft an nichts mangele, und wir gingen wie wir gekommen waren, über den Hof mit drey Bücklingen. Der General-Adjutant fand seine Pantoffeln richtig an der nähmlichen Stelle, und begleitete uns bis nach Hause, wo der Gesandte sich in gerechte Lobeserhebungen über den Schach ergoß, von dem wir erfuhren, daß er auch der erste Poet seiner Nation sey.

25.

Da man während des Ramasans *) sich auch nicht einmahl ordentlich freuen darf, so wollte der Schach die Geschenke nicht eher sehen, als bis er vorbey wäre. Den Tag zuvor also ließ er ein großes Zelt neben dem Audienz-Zelte aufschlagen, und man transportirte alle Geschenke dahin. Er selbst sah aus dem Schlosse zu und schickte mehrere Mahl eine Danksagung für die Mühe und Behuthsamkeit, mit der man sich dabey benahm. Wir sahen Alle traurig auf die Zerstörung unserer Eremitage, die uns so viel Freude gemacht hatte.

Den nähmlichen Abend noch entstand im ganzen Lager ein fürchterlicher Lärm. Alles wies mit den Händen gegen Himmel, — es war der neue Mond, welcher Jeden, der ihn erblickte, sogleich von den Fasten absolvirte. Sie brauchten also nicht mehr Nacht in Tag zu verwandeln.

Den Tag darauf war ein großes Fest. An demselben versammelten sich früh Morgens alle Truppen um das Schloß herum. Der Gesandte begab sich in's Schloß, wo er allein mit Staatsrath Negri im offenen Theile des Schlosses mit dem Schach erschien. Die Artillerie gab aus 29 Kanonen sogleich drey Salven. Während der Gesandte sich mit dem Schach unterhielt, spielte die Persische Musik, die aus einigen Dutzend furchtbaren langen Posaunen **) und 20 Trommeln bestand. Zwey Seiltänzer liefen geschickt genug längs einem Stricke hinauf und herab, der aus dem Hofe an das Schloßdach so befestigt war, daß er dem Audienz-Saale hinauf stieg, in welchem sich der Schach mit dem Gesandten befand. Drey Elephanten wurden vorgeführt, die verschiedene Mahle knien mußten. Die Söhne des Schachs und die vornehmsten Chans standen unterdessen unten im Hofe, der brennenden Sonne ausgesetzt, und sehr glücklich, wenn der Schach

---

*) Die Perser haben vier Ramasans des Jahres, die sie sehr gewissenhaft befolgen. Derjenige vor dem neuen Jahre, welches in Persien am 10. März alten Styles gefeyert wird, ist der strengste. An diesem Tage bekommt der Schach unermeßliche Geschenke aus allen Provinzen, und theilt allen Vornehmen und dem ganzen Volke dagegen neugeprägte Münzen aus.

**) Diese Musik versammelte sich alle Tage des Abends bey Sonnenuntergang vor dem Schlosse, und posaunte fürchterlich darauf los. Dieses Privilegium haben nur noch die Söhne des Schachs und Befehlshabers der Provinzen.

sie eines Blickes oder Wortes würdigte. Endlich bath der Schach den Gesandten, ihm nach einer halben Stunde die Geschenke zu zeigen; denn er müßte jetzt gehen, die Gebethstunde wäre da. Der Gesandte empfahl sich und ging in das Zelt, wo die Geschenke aufgestellt waren.

Der Schach erschien, und sah sich verwundert zum ersten Mahl in seinem Leben in Lebensgröße da stehen. Diese Spiegel, sagte er, sind mir lieber als alle meine Schätze. Ein beständiges Pach! pach! und Hup! hup! erscholl im ganzen Zelte bey jeder Sache, die er berührte. Der Service von geschliffenem Glase gefiel ihm außerordentlich. Er ließ sich fast jedes einzeln geben, fragte, wo das gemacht werde, und versicherte immer, es wäre ihm lieber, als alle seine Schätze. Der Gesandte sagte ihm auch, daß die Schätze Persiens zu sehr bekannt in Europa wären, als daß man daran denken könnte, dem Schach durch ein kostbares Geschenk Vergnügen zu machen; allein dieses wären alles Producte der Russischen Fabriken, mit denen man Se. Majestät nur bekannt machen wolle. Sie sind mir weit lieber, als alle meine Schätze! schrie er wieder. —

Er sprach mit vieler Anmuth, und bewies, daß er jedes Ding zu schätzen wußte. Unter andern ergriff er ein schön geschliffenes Glas, und sagte dem Gesandten: „Dieses Glas ist wahrlich so schön, daß es mich zum Weintrinken verführen könnte.“

Der Aufseher der Geschenke reichte ihm Alles gerade in die Hand; eine Ehre, die dem ersten Minister nie widerfährt, — auch wieder ein Beweis, daß er bloß stolz ist, wo die Sitten des Landes es erheischen.

Die Zobel-Pelze gefielen ihm außerordentlich, so daß er anfangs zweifelte, ob sie nicht schwarz angemahlt seyen; — kein Wunder, den die, die wir auf den reichsten Chans sahen, waren röthlich. Als der Gesandte ihn von der Echtheit überzeugte und noch hinzufügte, daß der Kaiser mit eigener Hand sie für ihn ausgewählt hätte, legte er plötzlich seine Hand auf das Fell und ließ sie mit den Worten ruhen: „Ich wünsche, daß meine Hand zufällig den Ort berühre, „wo die des Kaisers geruht; meine Freundschaft ist aufrichtig und „dauert ewig“

In die Spiegel sah er sehr oft und gern, und sagte am Ende lächelnd: „Diese werden mich noch eitel machen.“ Den Elephanten ließ er mehrmahls spielen und bewunderte den Mechanismus. Er lobte das Costum der Russischen Damen, und war überhaupt so zufrieden und aufgeräumt, daß er sogleich zu allen Vornehmen im ganzen Lager den Befehl schickte: sie sollten her kommen, sie sollten Alle kommen und die Geschenke bewundern, die der große Kaiser seinem Freunde,

dem großen Schach, geschickt habe; und dem Minister befahl er, auf der Stelle einen Courier nach Teheran zu schicken, damit man sogleich in seinem Pallaste einen besondern Saal für die Geschenke aufbaue. Ferner sprach er: Wer die erste Nachricht bringt, daß sie glücklich angekommen sind, erhält 1000 Tumanen (5000 Silber-Rubel) Belohnung; jede Verletzung aber verantwortet man mit dem Kopfe.

Die nähmliche Nacht noch brachte der Schach mit seinem ganzen Harem *) bey den Geschenken zu, und befahl, den andern Morgen schnell einzupacken, um die Sachen sogleich in Teheran zu haben. — Dem Russischen Beamten, der die Geschenke aus Petersburg geführt hatte, bath er sich auch aus, um sie nach Teheran zu begleiten und sie dort aufzustellen. Täglich ließ er fragen, ob sie nicht schon eingepackt wären, und als am Ende Alles fertig war, spielten ihm seine Astrologen einen Streich, und verschoben die Abreise noch auf drey Tage. Selbst an diesem erwünschten Tage führten sie den Transport erst ganz auf die entgegen gesetzte Seite des Weges von Teheran, indem sie behaupteten, daß der Glücksstern, unter dem diese Reise angefangen, auch diesen Weg genommen habe.

Einen Nachmittag sah ich einem sonderbaren Vergnügen zu, welches der Schach sich machte. Ein Schaf lag zusammen gebunden in großer Entfernung vom Balkon, und die Kinder sowohl als er selbst schossen mit Pfeilen darnach. Keiner traf besser als er. Ein kleiner Sohn, schön wie ein Engel, stand neben ihm, und der Schach zeigte ihm selbst den Gebrauch des Bogens.

Der Schach war fast täglich auf der Jagd, und schickte jedes Mahl den Gesandten eigenhändig geschossenes Wildpret. Früchte wurden auch oft in großen Quantitäten gebracht, aber meistens unreif.

Sehr geschickt sind die Perser, in der größten Sonnenhitze immer Eis zu verschaffen, ohne Eiskeller zu haben. Gott weiß, wo sie es immer herschleppen.

Des Abends war immer Musik vor unserm Lager, wozu sich alle Perser versammelten, um zuzuhören. Die Musik des Schachs spielte gerade auch um diese Zeit, welches einen sonderbaren Lärm hervor brachte.

Alle Tage, und fast den ganzen Tag über, exercirte die Persische Infanterie vor unserm Lager; sie ist aber mit der aus Tauris gar nicht zu vergleichen.

Die Schildwachen, die in unserm Lager herum standen, gaben sich gegenseitig die Flinten ab, wenn sie irgendwo hin zu gehen

---

*) Er hatte nur 60 Weiber mitgenommen.

wünschten, und man sah nicht selten eine Schildwache mit vielen Flinten sitzen. Überdieß mißbrauchten sie auch oft die Macht ihres Postens, indem sie die Perser, welche, das Verboth nicht kennend, durch unser Lager gehen wollten, nicht nur zurück wiesen oder anhielten, sondern sie auch plünderten, worauf wir denn selbst immer heraus gelaufen kamen, und dem Beraubten das Seinige zurück gaben. Die armen Teufel hatten es aber auch schlimm; denn oft wurden sie den ganzen Tag über nicht abgelöset, wenn der Officier es vielleicht gerade vergaß. Manche waren aber nicht dumm, und gingen selbst hin und erinnerten ihn daran!

Eine besondere Art von Waffen sind die kleinen Feldstücke, die auf Kamehlen geführt werden. Der Chef davon, ein alter verdienter Oberster, ließ einmahl einige Hunderte vor uns manövriren. Sie sind so leicht, daß jeder Kanonier seine Kanone auf den Rücken nimmt, und so mit ihr herum läuft. Beym Schießen zielen sie gar nicht, sondern die Kanone liegt auf der Erde und feuert in Gottesnahmen. Sie agiren auch nicht anders als salvenweise, die denn doch sehr stark sind, und besonders durch die Menge vielleicht schaden können. Mit einigen Verbesserungen wären sie in Vorhuthen (Avant-Garden) gar nicht übel zu gebrauchen. Der Oberste versicherte uns, daß er es mit einer ganzen Armee aufnehmen wolle! Diese Kanoniere sind wie die Bajazzo's gekleidet, und haben eine rothe Mütze mit Federn.

Die ganze Infanterie hat auch einige Mahl manövrirt, und besonders sehr gut ein Lauffeuer gemacht.

Von den ehemahligen Ruinen der großen Stadt Sultanie, die zu Chardin's Zeiten noch blühend und volkreich gewesen, sind jetzt nur noch drey Metscheen übrig, unter denen eine sich besonders durch Größe und Schönheit auszeichnet. Es ist ein achteckiger Thurm mit einer runden Kuppel versehen, die ein Meisterstück der Baukunst ist. Das Ganze ist ungefähr 40 Schritte breit und 40 Faden hoch. Das Innere ist mit Hieroglyphen ausgeziert, und hat oben eine Menge Zimmerchen und Gänge, die ehemahls zu vier kleinen Säulen führten, welche die Kuppel umgaben, von denen aber nur noch eine, inwendig mit einer Wendeltreppe versehen, dasteht, so daß, wenn man auf die Spitze dieser Säule gelangt, man mit der Spitze der Kugel gleich hoch steht.

Die übrigen Ruinen sind häßliche Lehmhaufen, welche durch den Regen in so sonderbare Figuren gewaschen sind, daß ein Europäer sie unmöglich für Ruinen ehemahliger Wohnungen halten kann.

Nicht weit davon ist ein kleiner Platz, umzäunt von einer schönen Mauer, der jetzt zu einem niedlichen Garten umgeschaffen wird,

in dessen Mitte ein Gebäude steht, wo der heilige Hassani-Kaschi ruht. Das Ganze ist von dem jetzigen Schach erbauet, der während seinem Aufenthalte in Sultanie oft hinfährt, und in der Einsamkeit sein Gebeth verrichtet.

Übrigens ist in der ganzen Gegend keine Spur von Christenheit, wie die Armenier behaupten. Es haben vielleicht in Sultanie Armenier gewohnt, so wie sie noch jetzt in ganz Persien zerstreut sind, und ganz die nähmliche Rolle, wie die Juden in Europa, spielen.

26.

Wir sehen noch immer nichts von der gerühmten Asiatischen Pracht. Die Häuser sowohl als Zelte sind äußerst einfach eingerichtet, und außer hin und wieder einigen hübschen Teppichen, findet man auch gar nichts. Der vornehme Asiate ist reich gekleidet, das heißt: er hat einige schöne Shawls, einen Säbel und Dolch vom Vater noch geerbt, sein Pferd geht in goldenem Geschirre; das ist aber auch Alles, was er besitzt. Unterdessen haben wir die Bedienung, selbst bey Ministern, fast in Lumpen herumgehen sehen. Wenn man also so etwas Pracht nennen will, daß der Herr sein Bischen Vermögen immer auf sich trägt, während seine Umgebung zerlumpt um ihn herum läuft, so hat man Recht; wenn man hingegen die Europäischen Häuser, Möblements, Tischgeräthe, Equipagen und Bälle etc. sieht, so nenne ich das wirkliche Pracht, und keinem einzigen von allen diesen Artikeln darf die höchste Asiatische Pracht auch nur im Mindesten nahe kommen. Ich glaube also, daß dieser Wahn von Asiatischer Pracht noch von den Zeiten herrührt, als sie wirklich schon auf demselben Puncte der Pracht standen, wo sie noch jetzt sind, und die Europäer wilde Völker waren.

Einen unermeßlichen aber geschmacklosen Schatz besitzt der Schach; einige Vornehme sind sehr reich, der Rest aber ist blutarm. Es kann auch nicht anders seyn; denn in Persien haben sie gar keine Idee davon, daß eine Summe Geldes Zinsen tragen könne, ohne sich zu vermindern. Es existirt gar kein Umsatz des Geldes. Weder ihre Staatsverfassung, noch ihre Begriffe von Ehrlichkeit erlauben, so etwas einzuführen. Das Resultat davon ist, daß der Reiche sein Geld verwahrt und bey Wenigem davon zehrt, wenn er nicht Aussichten hat, wieder welches zu erwerben; lebt er aber länger als er berechnet hatte, so ist er am Grabe ein Bettler.

Die Furcht, sein Capital zu überleben, macht den Perser zum stinkenden Geitzhalse. Diejenigen, so im Solde stehen, sammeln wieder, um einst nicht zu darben; die Minister, weil sie nicht

wissen, wie lange sie in Gnade stehen, und der Schach selbst, sitzen auf einem ungeheuern todten Schatze, welchen sie dem ganzen Volke entziehen, und welcher bloß in Kriegszeiten zum Theil wieder unter die Leute kommt. Am Besten ist wohl der Landmann daran, welcher der Einzige ist, dem sein Capital gute Zinsen trägt, und der, wenn er nicht durch seine Religion überall verhindert würde, ein glückliches Leben führen könnte.

Man hat noch eine sonderbare Meynung von den Persern, als wenn sie gezwungen wären, eine jede Sache auf der Stelle zu verschenken, wenn ein Anderer sie rühmt. Solches ist aber weiter nichts, als eine Höflichkeit bey ihnen, gleich wie der Wirth des Hauses fast immer seinen Gast mit den Worten empfängt: Das ganze Haus gehört Ihnen, welches nicht mehr sagen will, als wie wir in Europa schreiben und sagen: Ihr gehorsamster Diener, ohne es doch jemahls zu seyn. Sie verschenken wirklich öfters Sachen, die man lobt, aber nur solche, die sie leicht entbehren können, und auch das nur dann, wenn sie überzeugt sind, das Doppelte an Werth wieder zu bekommen; denn wieder beschenken muß man. So ist's auch bey ihnen Sitte, daß man die Bedienung reich beschenkt, und das für jede Kleinigkeit. Oft schicken sie sich nur eine Blume, einen Apfel u. s. w., die man immer mit Gold aufwiegen muß. Die Ausgaben eines reisenden Europäers in Persien sind daher fürchterlich. Man denke sich, was eine Gesandtschaft, an Trinkgeldern allein, täglich auszugeben genöthiget ist.

Der Schach hatte bis jetzt die Gewohnheit, allen Europäern, welche an seinem Hofe erschienen, sogleich eine bestimmte Summe Geldes auszusetzen. Diese wurden Badstubgelder genannt. Allein der Gesandte verbath sich dieses, und erklärte, daß es bey uns nicht Sitte wäre, Geldgeschenke anzunehmen, ausgenommen von seinem eigenen Monarchen. Lange konnten sie nicht begreifen, daß ein Unterschied zwischen Geschenk und Geschenk Statt finde. Demungeachtet fingen ihre Beamten, die nichts lieber als Geld nehmen, an, es auch auszuschlagen, so daß der Gesandte es durch andere Geschenke ersetzen mußte.

Die Unterhandlungen gingen in raschen Schritten fort. Der Gesandte hatte sehr oft Zusammenkünfte mit dem Schach und den Ministern, die ihn Alle, besonders der Schach, so lieb gewonnen hatten, daß sie wünschten, er möchte doch immer in Persien bleiben, und sie wollten den Kaiser darum bitten.

Eines Tages, als der Gesandte zum Schach ging, war ich gerade im Dienste, und mußte ihn begleiten. Wir langten auf der großen Terrasse des Schlosses an, wo ein Zelt für den Gesandten aufge-

schlagen war, in welchem ihn der erste Minister und der General-Adjutant Alajar-Chan empfingen. Gleich darauf erschien der Schach auf dem Throne. Der General-Adjutant führte den Gesandten in den Audienz-Saal, und ich blieb mit dem ersten Minister im Zelte, wo er die Höflichkeit hatte, mich zum Sitzen zu nöthigen. Unten vor dem Schlosse erschienen einige tausend Kurdiner, die alle einzeln vor dem Schach abgerufen wurden, und sich tief bückten, indem sie im vollen Galopp aus ihren Reihen heraus sprengten. Der Minister fragte mich mehrere Mahl, wie mir die Cavallerie gefalle. Ich rühmte sie, wie sie es auch meistens verdiente. Ja, sagte er, und sie ficht nicht wie in Europa, wo sie Alle zusammen stehen, sondern hier ist die Tapferkeit eines Jeden einzeln zu sehen. Bey Euch ist es keine Kunst, tapfer zu seyn. Ich wollte ihm seinen Wahn nicht rauben, und erwähnte bloß des Vortheils, den man hätte, in geschlossenen Reihen zu fechten. Nun ja, sagte er, ihr Europäer habt immer etwas Neues und Besseres aufzutischen; aber die Türken, meynte er, hätten auch gar nichts, als ihre breiten Hosen.

Der Begriff von den Türken ist so gering, daß der Schach selbst einmahl sagte: Es ist genug, ein Türke zu seyn, um gar nichts zu seyn. — Der Minister erzählte mir auch von einem Vorfalle, der Gott weiß vor wie langer Zeit geschehen seyn solle, wo 500 Perser bloß und allein nur mit Stöcken einige tausend Türken in die Flucht gejagt hätten.

Nachdem die Heerschau (Revue) vorüber war, kam der Stallmeister des Schachs, auf einem wilden Hengst stehend, hervorgesprungen, drehte sich auf dem Pferde herum, das nicht in abgemessenem Galoppe ging, wie bey unsern Europäischen Künstlern, sondern in wilden Sprüngen, nach allen Seiten und in vollem Carriere. Bald blieb er am rechten Fuße hängen, und schleppte so Kopf und Hände, bald am linken Fuß; schwang sich wieder auf's Pferd, stellte sich gerade auf den Sattel, hob ein Bein in die Höhe; kurz, allerley Veränderungen, die fürchterlich anzusehen waren, und wo unser Herr Chiarini nur ein Schüler dagegen ist. Der Minister fragte mich, wie mir das gefiele, und ich versicherte ihm mit Recht, daß wir in Europa nichts Ähnliches hätten. Das ist noch nicht der beste Springer, sagte er, der beste wäre krank. Das glaubte ich ihm aber nicht, und hatte auch Recht; denn wir erfuhren nachher, daß dieser der Einzige und in ganz Persien der Erste wäre.

Der Gesandte erschien bald darauf und machte noch einen Besuch bey dem ältesten Sohne des Schachs, Mahmed-Ali-Mirza, welcher ihn äußerst zuvorkommend empfing und den Schach lobte.

Unter den Truppen, die noch vor dem Schloße versammelt standen, geriethen in Gegenwart des Schachs zwey Soldaten in Streit, und hieben mit ihren Dolchen um sich. Eine solche Frevelthat wäre sonst auf der Stelle mit dem Tode bestraft worden, der Schach aber verzieh ihnen, und sagte: „Die Gegenwart der Russischen Gesandtschaft soll durch kein Blutvergießen entweihet werden; nur Freude soll unter uns herrschen.“ Für einen unumschränkten Beherrscher, der gewohnt war, weit geringere Vergehen auf der Stelle mit dem Tode zu bestrafen, war es doch wahrlich viel, sich in so einem Augenblicke bemeistert zu haben.

Der erste Minister lud die ganze Gesandtschaft zu einem Mittagsmahle ein, wo wir uns den Nachmittag um 5 Uhr hinbegaben. In das Zelt, wo er uns empfing, hatte er schon früher Stühle tragen lassen, und nachdem wir uns gesetzt hatten, wurde Thee mit Rosenwasser und Kallion präsentirt. Die ganze Bedienung stand unterdessen, nach Persischer Sitte, rund herum und gaffte.

Bald darauf gingen wir in ein anderes Zelt, in dessen Mitte eine Erhöhung von Erde aufgetragen war, die statt Tisch diente, aber so hoch gerathen war, daß die Gegenübersitzenden höchstens ihre Nasen sehen konnten. Dieser Tisch, von ungeheurer Breite, war mit allerley Speisen und Früchten besäet. In der Mitte war ein schmaler Strich gelassen worden, dessen Nutzen ich anfangs nicht begreifen konnte; aber kaum hatten wir uns gesetzt, so sprangen die Bedienten auf den Tisch, und präsentirten so, was einem Jeden gefällig war. Ich hätte viel darum gegeben, aus vollem Halse lachen zu dürfen; wir mußten uns Alle Zwang anthun. Als aber einer aus Versehen geradezu mit dem Fuße in eine Schüssel voll saurer Milch trat, und sein guter Nachbar, der ihn retten wollte, beynahe selbst sich auf einen Braten gesetzt hätte, da konnte man sich des Lachens nicht mehr enthalten, und glücklicher Weise bewegte sich die Unterhaltung des Gesandten mit dem Minister, die nichts bemerkt hatten, über einen Gegenstand, der auch lächerlich war, so daß unser Lachen nicht auffallen konnte. Der unvorsichtige Bediente schlich sich bescheiden weg, und hinterließ auf dem Tischtuche Spuren seines Fußbades. Außer diesem gefährlichen Geschäfte hatten die Bedienten auch noch große Fächer von Stroh, mit denen sie uns die Fliegen von der Nase weg wehten.

Obgleich beym ersten Minister, waren die Früchte doch alle so schlecht, und ich verliere schon ganz die Hoffnung, in Persien gute Früchte zu essen.

Der Minister schickte einigen Herren von seinem eigenen Teller etwas Speise, welches die größte Ehre ist, die Einem widerfahren

kann. Den Persern wirft er es geradezu in den Mund, worin sie sehr geschickt sind. Hat man das Unglück, neben so einem vornehmen Herrn zu sitzen, und er hat einen gar in Affection genommen, so knettet er mit drey Fingern in Fett gekochten Reis so lange zusammen, bis ein Klumpen entsteht, welchen er dann mit lieblichem Lächeln seinem Nachbar in den schon offenen Mund schiebt.

Als wir aufstanden, wurde sogleich Wasser zum Händewaschen gereicht, und wir begaben uns wieder in das erste Zelt, wo Kallion und Kaffeh gereicht wurde, und das Fest hatte ein Ende, — das heißt für uns; denn um das Zelt, wo wir gegessen hatten, waren schon Hunderte versammelt, die auf die Überbleibsel lauerten, welches, wie ich schon erwähnt habe, in Persien Sitte ist.

Den Tag darauf gab der Reichsschatzmeister, Nisamut-Dewle, Gouverneur von Ispahan, und der reichste Particulier in ganz Persien, der dem Schach jährlich 20 Pfund echte Perlen schenkt, der Gesandtschaft auch ein Mittagsmahl. Man sah einige Geschirre von Gold, und es floß guter Isphaner-Wein. Der Schiras-Wein ist außerordentlich schwer in Persien zu bekommen, es soll auch so wenig davon in Schiras gemacht werden, daß ich allen Europäern Glück wünsche, die sich einbilden, Schiras-Wein zu trinken.

Der Gesandte erwiederte diese Gastereyen durch ein Fest, wozu er alle Magnaten einlud. Unser Lager war herrlich illuminirt. Die Herren saßen alle bey Tische, und wir machten die Honneurs, welches ihnen sehr gefiel. Der erste Minister, welcher vielleicht von der Geschichte, daß sein ungeschickter Bedienter in die saure Milch getreten war, etwas erfahren haben mochte, lobte unsere Art, bey Tische zu sitzen, und versicherte, sie gefiele ihm so wohl, daß er es sich in Teheran auf eine ähnliche Weise würde einrichten lassen. Die Musik spielte und das ganze Persische Lager war die Nacht um uns versammelt. Der Schach schickte aus seinem Harem eine Menge Früchte, und ließ dem Gesandten viel Vergnügen wünschen.

27.

Einige Tage darauf gab der Schach uns ein Feuerwerk. Den Nachmittag um vier Uhr versammelten sich alle Truppen um das Schloß, auch die Artillerie auf Kamehlen, die aber dieses Mahl von Menschen getragen wurde. Um unsere Musik zu hören, wünschte der Schach, daß sie auch hin käme. Der Gesandte war mit dem Schach im Audienz-Saale, und wir blieben Alle auf der großen Terrasse. Unten waren zwey Capellen, die Russische und die Persische, welche einander ablöseten, und die sonderbarste Harmonie hervorbrachten.

Zwischen ihnen waren fünf kleine Jünglinge, Hoftänzer, die nach beyden Musiken hüpften. Die beyden Seiltänzer waren auch da. In einiger Entfernung sah man ein großes Feuerwerk aufgestellt, das ungefähr eine Werste in's Gevierte einnahm. In der Mitte stand eine große Figur, die den Riesen Rustan vorstellte, neben ihm zwey Elephanten, dann noch Figuren, Pyramiden, Bäume, an denen Früchte hingen, und besonders eine unzählige Menge Fontänen und Raketen. Dieses Viereck war von den kleinen Kanonen, die auf Kamehlen geführt werden, umgeben, um noch mehr Lärm zu machen; außerdem war auch noch eine Batterie von großen Kanonen, die dazwischen feuerte. Im Centrum des Viereckes stand ein ungeheures Bouquet von Raketen. Dem Schach gefiel unsere Musik sehr. Er entließ sie mit Belohnung, und begab sich in seinen Harem, indem er dem ersten Minister und General-Adjutanten die Honneurs bey dem Gesandten überließ.

Es wurden viele Früchte, Thee und Kallion gereicht, während die Persische Hofmusik spielte und die Tänzer sich durch widerliche Geberden auszeichneten. Dieser Lärm dauerte bis es dunkel wurde, wo dann das Feuerwerk in der Entfernung mit großen Raketen anfing, die sehr hoch stiegen. Die Artillerie feuerte nur selten; hin und wieder brannten Fontainen, Räder ꝛc. Dieses ist aber nicht im Persischen Geschmacke. Bey ihnen muß Alles plötzlich in die Luft fliegen. Dieses geschah auch unter furchtbaren Artillerie-Salven, und ich muß gestehen, dieser Augenblick war himmlisch; schade nur, daß er nicht länger dauerte. Der ganze Himmel brannte in verschiedenen Feuern, und die Erde dröhnte. Dieses Feuer lösete sich in Funken auf, die millionenweise herrlich wieder zur Erde fielen, und so war das Feuerwerk zu Ende.

28.

Unser Gesandtschaftsmahler hatte die erste Audienz beym Schach aus der Erinnerung ziemlich treffend dargestellt, und damit dem Minister Awdula-Wehab ein Geschenk gemacht. Dieser hatte sie dem Schach selbst gezeigt, welcher sogleich den Wunsch äußerte, gemahlt zu werden, und nach dem Mahler schickte. Er zeigte ihm selbst zwey Porträts, in denen er sich getroffen glaubte, und wünschte, eben so gemahlt zu werden. Es hatte seinen Grund; denn er war sehr geschmeichelt. Kurz, der Schach von Persien that, was er noch nie gethan, setzte sich auf den Thron, nahm eine leichte Stellung an, und sagte zu dem Mahler: „Sie müssen mich zwey Mahl mahlen, Eins behalte ich für mich, das Andere soll für Europa seyn.“ Der

Mahler war wohl der erste Sterbliche, der den Schach so nahe sah und gar vor ihm saß. — Der Schach ließ auch unsere Grenadiere kommen, die in seiner Gegenwart haben exercieren und marschiren müssen. Er lobte sehr die Pünctlichkeit im Exercieren, die Kleidung, und entließ sie mit Geschenken.

Eines Tages ritt der Schach auf die Jagd, und trug seinem General-Adjutanten auf, uns seine Kostbarkeiten zu zeigen. Dieser empfing uns im Pallaste, und nach einigen Erfrischungen, wobey die Persische Musik spielte, führte er uns in die Schatzkammer. Hier sahen wir den goldenen Thron mit großen Steinen besäet; den schönen Teppich aus echten Perlen gewirkt, nebst dem dazu gehörigen Ohrkissen; den Kallion, an welchem eine Menge Solitairs saßen. Auf einem großen Shawl-Teppich lagen zwey Kronen; eine Mütze mit einer brillantenen Feder; vier Dolche, unter denen der Giff des einen aus einem Stück Smaragd bestand; zwey Säbel; ein diamantener Gürtel; eine Reihe der ausgesuchtesten echten Perlen an Größe sowohl als Schönheit, sehr viele Schnüre; außerdem das berühmte Schild; ein diamantener Knüppel; drey Kleider, ganz mit Perlen und Solitairs durchwirkt.

Alle diese Sachen waren jedoch nichts im Vergleiche derjenigen beyden Armbänder, an denen zwey Solitairs sitzen, von fast eben so großen umringt, deren Länge, Breite und Höhe ich selbst eigenhändig gemessen, und deren Abbildung man hier sehen kann. Der Eine heißt: Dariainur (das glänzende Meer), der Andere: Kuinur (der glänzende Berg). Das Gewicht habe ich auf Versicherung des Schatzmeisters beygefügt, und ich kann also nicht dafür stehen; die Größe aber und die Figur sind genau. Die Abbildung ist um desto seltener, da der Schach noch nie Jemanden seinen Schatz hat zeigen lassen. Das Wasser dieser Steine ist außerordentlich rein.

Es drängte sich unwillkührlich der Gedanke auf: Großer Gott! wie viele Millionen Familien könnten von dem allein glücklich gemacht werden, was in dieser kleinen Stube liegt, und es liegt da ohne allen Nutzen. Man behauptet, daß diese Steine noch vom Schach Nadir aus Indien seyen mitgebracht worden, wo er sie dem Groß-Mogul bey der Eroberung von Delly abgenommen habe. Damahls wurde auch der Thron vom Mogul genommen, der einen Pfau vorstellte, welcher auf einem Gerüste von gediegenem Golde, das drey Stufen bildete, ruhete. Dieser Pfau sowohl, als noch viele andere Kostbarkeiten, befinden sich in Teheran. Die Arbeit ist aber sehr plump, ohne allen Geschmack, und hin und wieder mit emaillirten Blümchen versehen.

Der General-Adjutant, der uns den Schatz zeigte, übergab

dem Gesandten im Rahmen des Schachs zwey Porträts in Lebensgröße. In dem einen sitzt der Schach auf dem Throne, in dem andern auf seinem reichen Teppiche. Sie sind beyde nicht übel gemahlt, besonders sind die Farben sehr schön und die Genauigkeit der Kleider und die Verzierungen in's Unendliche getrieben, welches man überhaupt in den Asiatischen Mahlereyen bemerken wird.

In Hinsicht der Mahlerey finde ich, daß Persien mit China ganz auf einer Stufe steht. Man hat sogar den nähmlichen Geschmack des Bunten; nur verstehe ich unter China nicht die Mahler in der Stadt Canton, die, um den Europäern das Geld abzugewinnen, das Mahlen mit großem Eifer treiben, und ich selbst habe in Canton die berühmte Schönheit, Madame Recamier, meisterhaft auf Glas gemahlt gesehen. Überhaupt suchen sie dort auf alle Art Sachen hervor zu bringen, die den Europäern angenehm sind. So findet man dort zum Beyspiel die schönsten Bostonmarken aus Perlenmutter gearbeitet, und dergleichen mehr.

Da bey den Persern ein Porträt, besonders dasjenige des Schachs, fast eben so geachtet wird, als das Original; so that der Gesandte ihm die Ehre an, diese beyden Porträts von von uns Allen bis in's Lager tragen zu lassen, wobey unter Weges uns die nähmliche Ehrenbezeigung von den Wachen und dem Volke widerfuhr, als wenn es der Schach selbst wäre.

29.

Der Gesandte hatte mit so vielem Eifer und so glücklich die Unterhandlungen betrieben, und ohne Schmeicheleyen zu sagen, mußte er sich selbst alles verdanken, daß die Geschäfte zur Zufriedenheit der beyden Mächte am 27. August beendigt und unterschrieben waren, und der Schach den Nachmittag an diesem Tage zur Abschieds-Audienz festsetzte.

In Persien wird man nie ohne Geschenke entlassen. Gewöhnlich werden diese am Abschiedstage gebracht, und man muß mit ihnen vor dem Schach erscheinen. Es war auch immer Sitte, daß man den geschenkten Ehrenhalat *) anzieht; der Gesandte erklärte aber, daß man bey uns über eine Uniform, die vom Kaiser gegeben sey, nichts anziehen könne, ohne sie zu beleidigen. Der Schach war hierin

*) Ein Oberkleid, das der Schach als besondere Gunst und Auszeichnung den Chans verleiht. Es ist von Stoff, und sieht aus wie ein Schlafrock; das Volk bückt sich aber davor.

auch so delikat, nachzugeben, und machte mit unserer Gesandschaft die erste vielleicht, auch die letzte Ausnahme. Er schickte uns daher auch keine Halats, sondern der Stoff blieb in Stücken. Den Morgen um eilf Uhr wurden wir Alle in das Audienz-Zelt berufen, um die Geschenke des Schachs zu empfangen. Sie bildeten einen langen Zug, der langsam vom Schlosse hergeschritten kam. Einige vornehme Chans marschirten an der Spitze; die Träger gingen in Reihen, und hatten große Präsentirteller auf den Köpfen, die mit weißem Zeuge bedeckt waren, unter denen die Geschenke lagen.

Das Volk grüßt alles ehrerbiethig, was vom Schach kommt. — Mehrere von uns gingen einige Schritte, der Ehre halber, dem Zuge entgegen, der, nachdem er bey uns angelangt war, die Teller alle niedersetzte.

Der eine Chan sagte dem Gesandten, daß der Schach alle diese Geschenke der ganzen Gesandtschaft sende, als Beweis seines Wohlwollens und zum Andenken an Persien. Bey jedem Geschenke lag ein Zettelchen, auf welchem mit Benennung der Sachen der Nahme desjenigen stand, dem es zukam.

Der Gesandte erhielt nebst vielen reichen Geschenken auch den Sonnen- und Löwen-Orden der ersten Classe; mehrere von uns die zweyte, und einige die dritte Classe.

Die Geschenke waren sehr unbedeutend; denn ein jeder, ausgenommen die beyden Gesandtschaftsräthe, erhielten nur einen Shawl und zwey Stücke Stoff. Die Shawls waren meistens durchlöchert und zusammengenäht, und ich wünschte, daß Seine Majestät, der Schach, es erführe, wie schrecklich er von seinen Untergebenen hintergangen wird, welche die Geschenke umtauschen, so daß ein Shawl, der vom Schach kommt, vorher wohl fünf Mahl von Hand zu Hand umgetauscht wird, ehe der Beglückte ihn erhält!! — —

Den Nachmittag um 5 Uhr zogen wir, mit den neuen Orden decorirt, in nähmlicher Ordnung wie das erste Mahl zur Abschieds-Audienz. Der Ort und die Introducirung waren die nähmlichen, wie bey der ersten Audienz. Der Schach war äußerst freundlich, und versicherte mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit, daß er uns Alle liebgewonnen habe, daß wir durch unser Betragen die Achtung aller Perser erworben hätten, und daß er selbst der Erste sey, der von unserer Ankunft an eine ganz andere Idee von den Russen gefaßt hätte. „Ich habe sie bis jetzt nicht gekannt, meine lieben Nachbarn!" schrie er mehrere Mahl.

Der Gesandte sagte ihm, daß ein jeder von uns durchdrungen von seiner Güte wäre, und daß dieser freundschaftliche Empfang von einem so großen Monarchen, sich gewiß auf ewig in unsern dankba-

ren Herzen eingeprägt hätte. — „Das wünsche ich!“ schrie der Schach; „wir sind jetzt Freunde auf immer!“ Da ihr die Ersten seyd, die mir so gefallen haben, und ihr eine große beschwerliche Reise zu mir gemacht habt, so bitte ich meinen großen Freund, Euern Kaiser, daß er Euch Alle belohne. Du, sagte er zu dem Gesandten, hast mir besonders gefallen, und ich bitte Dich, mir ein Paar Kronenleuchter aus Petersburg zu schicken; sie müssen groß und aus geschliffenem Glase seyn!

Er überreichte eigenhändig dem Gesandten ein Schreiben an den Kaiser, mit Betheuerung seiner aufrichtigen Freundschaft; er schien sogar sehr gerührt dabey. Auch der Gesandte wurde es, und der Schach sagte dem ersten Minister mehrmahls, der Gesandte muß ein gefühlvoller, guter Mensch seyn!

Darauf entstand eine Pause, in der es wirklich schien, daß der Schach mit sich selbst kämpfte, und er am Ende sagte: Ich kann das Lebewohl nicht aussprechen. Hier empfahl sich der Gesandte. Der Schach schrie noch viel Mahl nach: Hoschkeldy! Hoschmamedy! und sah uns mit Wohlwollen nach, bis wir vor dem Mann mit dem silbernen Knüppel vorbey waren.

Darauf kam der General-Adjutant, und sagte dem Gesandten, es wäre Sitte, daß man sich vom Schach eine Gnade ausbäthe, worauf der Gesandte um die Beförderung des Nafar-Ali-Beck und Mamat-Ali-Beck zu Chans bath. Der Schach ließ sagen, daß er letzteren nie dazu befördert haben würde, daß er aber dem Gesandten nichts abschlagen könne.

Den andern Morgen machten sie Beyde als Chans dem Gesandten die Aufwartung. Ersterer hatte es durch sein musterhaftes Betragen vollkommen verdient; Letzterem aber wurde es mehr deßwegen zugeschanzt, weil er in Petersburg vom Kaiser Gnadenbezeigungen erhalten hatte.

Vom Schach will ich nur noch sagen; wir haben uns überzeugt, daß er der liebenswürdigste und gescheidteste seines Volkes ist, und also kein Wunder, daß er schon 20 Jahre regieret.

Mit dem Persischen Orden erhielten wir auch Rescripte, die Firman genannt werden, welches so viel bedeutet, als Befehl des Schach.

Man wird sich des Ministers Awdul-Wehab erinnern, mit dem ich eine Unterhaltung über die Astronomie gehabt habe, und der mich noch jetzt bittet, ihm ein Buch in zwey Theilen über die Sterne zu schreiben. Dieser nähmliche nun führt die Hauptfeder in allen Staatsgeschäften, und hat auch alle unsere Firman's geschrieben. Außer dem Gesandten hat er allen das nähmliche in dem Firman wiederhohlt. Mir selbst

wollte er aber durchaus etwas Passendes auf die Astronomie schreiben, und ich füge hier die Übersetzung bey, indem ich einem Jeden Glück wünsche, der klug daraus werden kann.

Im Nahmen des heiligen Gottes!

*) (L. S.) In diesem Siegel steht geschrieben:

Kraft der Vorsehung, das Reichssiegel dieses Jahrhunderts in der Regierung des Schachs Fet-Ali.

Das Reich gleicht der Göttlichkeit, sein Befehl ist, wie folgt:

Von dem Tage an, als der Baumeister der Vorsehung die Lage und den festen Grund des Reichs sichtbar machte, und mit einem tiefsinnigen Umriß den Plan des Hauses zum Reiche auf der Karte seines Willens beendigte, und bis zur Unendlichkeit die erste der geraden Colonnen seine Beständigkeit erhoben hatte, indem er die Richtschnur unsers ewigen Glückes, so wie auch die unermeßlichen Seiten seiner Beständigkeit zog, und durch Herabsendung der Strahlen der Allmacht, in hohem Glanze erschien: unser gerader Gedanke und Willen ist, uns mit allen Reichen zu vereinbaren, um die Grundlage des unsrigen noch mehr zu befestigen; der Glanz dieses Vernehmens rührt von der Sonne der Unternehmungen des Schachs her! —

In dieser frohen Zeit, als das ewige Russische Reich glücklich durch Übereinstimmung und Vereinigung mit unserem glücklichen und wohlverwahrten Reiche und Sterne**) der beyden allergrößten Reiche auch im Bunde stehen, so wie unsere Freundschaft und erprobte Aufrichtigkeit, haben wir im Centro unseres geneigten Herzens beschlossen, daß ein jeder, der sich im Schatten dieses ewigen Reiches befindet, und der mit beharrlicher Mühe die Stufen des Eifers in beyden Reichen durchläuft, und der fleißig auf dem Wege des Dienstes in beyden ewigen Reichen wandert, — Seine Ehrenbezeigungen zu vermehren und durch Äußerung einer Wohlthat unsers gnädigen Wohlwollens ihm einer Auszeichnung zu würdigen, und durch Vollbringung unserer Monarchen-Gnade, schenken wir ihm unsere Neigung zur Erweiterung seiner Ehre; — die Ergänzung und der Inhalt des Gesagten ist: daß in der Zeit, als der Hochbetitelte, Hochstehende, der Vornehmste durch die Begleitung seines Postens, der Klügste, der Beständige, der Alles Durchschauende, der Tapfere, Vertraute des kaiserlichen Hofes, Orden und Güte Alexanders tra-

---

*) Sollte dieses Werk in's Russische übersetzt werden, so muß man durchaus die Russische Übersetzung haben, die bey mir liegt, sonst verliert es ganz den Sinn des Originals.

**) Ich sagte ihm, der Jupiter wäre ein Scorpion.

gend, geschmückt mit Bändern des Ruhms und Macht, Anführer der Truppen zur Ehre, General-Lieutenant Jermoloff, der große Haupt-Commandeur und Gesandte des berühmten Russischen Reichs, dessen Verstand dem Jupiter und seine Gedanken dem Merkurius gleichen, — auf beyderseitiges Verlangen bey unserem gerechten Hofe angelangt ist, haben wir die Ehre und Ruhm eines jeden erweitert, der sich in seiner Begleitung befand, indem wir ihm den gehörigen Orden verliehen; unter diese Zahl gehört: der Hochgelobte, der Hochstehende, Kluge, besonders Kluge Auswahl der vornehmen Christenheit, Kapitän Cotzebue, Architector, der wie ein Cirkel im Dienste der beyden hohen Reiche, den Kopf des Gehorsams auf der Erde der Unterwürfigkeit hält, und in der Basis der Freundschaft der beyden ewigen Reiche gleichsam wie ein Punct, nie den Fuß aus dem Striche des Eifers setzen wird; — und aus den Zahlen und Tafeln seiner Handlungen erscheinen Figuren vornehmer Dienstleistungen, so wie die Offenbarung seiner Geheimnisse durch Talente, in abgemessenen Theilen der Wissenschaft und der Weltordnung Fahnen aufsetzt; — der Trabant *) seiner Einbildung geht um die Welt, und der Stern seiner Treue erhebt sich längs den Stufen der geleisteten Dienste bis in die höheren Regionen, weßwegen wir ihn größerer Ehrenbezeigung halber auszeichnen wollen, indem wir ihm den Sonnen- und Löwen-Orden mit Diamanten verleihen, welches Zeichen die treuen Diener in Persien auszeichnet, um damit er fleißig sich bemühe im Dienste der beyden ewigen Reiche, und noch mehr Eifer dem freundschaftlichen Einverstande beyzulegen.

Es wird hiermit anbefohlen, daß die hochgelobten, geachteten, glücklichen Journalisten meiner seeligen Kanzley die Verleihung dieses Ordens einschreiben und anerkennen.

Geschrieben im Monath Niwala 1232 Canri.

Das Original ist unterzeichnet von den Ministern Mirza Jeffi, Awdul-Wehab, Firidun, Muhammed Hussein, Muhammed-Seki, Meria, Slnul-Abedina, Jasdul-Lacha, Mussa-Jbni-Kiagina, Nisamud-Dewle, Mersuma.

Aus dem Persischen übersetzt in's Russische von dem Rath der Gesandtschaft, Herrn wirklichen Staatsrath und Ritter Negri.

30.

Die letzten Tage unsers Aufenthaltes vergingen in gegenseitigen Besuchen unter den Ministern, die alle dem Gesandten versicher-

---

*) Das ist der Mensch selbst.

ten, daß der Schach und sie Alle so von ihm eingenommen wären, daß eine wahre Traurigkeit sie überfallen habe. Der erste Minister soll sogar noch eine Thräne gefunden haben. Es heißt, daß der Schach die Ehre, die Gesandtschaft während unserm ganzen Aufenthalte in Sultanie zu bewirthen, diesem Minister überlassen habe, der für den reichsten in ganz Persien gilt.

Sieht der Schach jemanden zu reich werden, und es gefällt ihm nicht, so hat er eine gar liebenswürdige Manier, ihn bald arm, auch wohl gar zum Bettler zu machen. Er sendet ihnen nähmlich täglich eine Speise aus seiner Küche, für welche Ehre man dem Schatzmeister nicht weniger als 1000 Dukaten überschicken muß. Wird dieses einige Wochen fortgesetzt, so ist es natürlich, daß der Reichste arm wird. Will der Schach ihn nun vollends ruiniren, so bestimmt er einen Tag, an dem er bey ihm zu Mittag speiset, und diese Ehre bringt jenen an den Bettelstab!

Die Witterung hatte sich während unsers Aufenthaltes in Sultanie nie verändert. Ein äußerst starker Wind blies regelmäßig vom Morgen bis auf den Abend. In der Nacht war es still, aber sehr kalt, indem der Thermometer immer auf ½ Grad Wärme stand, öfters auch auf dem Gefrierpuncte. Am Tage war die Hitze im Durchschnitte 19 Grad Reaumur.

Am 14. August Nachmittags fiel ein starker Hagel von der Größe einer Nuß, der über eine Viertelstunde dauerte und den ganzen Horizont weiß färbte. Dieses, und die Kälte des Nachts im 36. Grade der Breite, beweisen deutlich, daß Sultanie sehr hoch über der Meeresfläche liegen muß. Es soll hier auch ein ziemlich dauerhafter Winter seyn. Welch ein Unterschied schon im Vergleiche mit Samanarchien, das nur 12 Werste davon liegt, und zwar nördlicher.

Daher sind auch hier die giftigen Thiere nicht so gefährlich; denn zwey von den Unsrigen sind von Scorpionen gestochen worden, und haben, außer einer kleinen Geschwulst, die bald verging, an keinen Folgen gelitten.

Ein Musikant starb hier am Schlage; also haben wir im Ganzen schon vier Mann verloren.

Übrigens muß das Klima hier sehr gesund seyn; denn Keiner von uns bekam das Fieber; Einige verloren es sogar, die damit herkamen. Nur ist der ewige Staub, der überall und durch alles dringt, unausstehlich. Den 29. August verließ die Gesandtschaft das Lager von Sultanie, und wir langten am nähmlichen Abend noch in der Stadt Sangan an, wo der Gesandte den 30. blieb, um den Nahmenstag des Kaisers zu feuern. Es war Illumination und Musik, und

das ganze Volk drängte sich um so lieber zu unserer frohen Gesellschaft, als ihnen bekannt gemacht worden, daß der Schach uns besonders gnädig empfangen und ewige Freundschaft mit unserm Kaiser geschlossen hätte.

Den 9. September zogen wir abermahls in Tauris ein. Der Militär-Gouverneur und die Engländer kamen dem Gesandten entgegen. Mr. Withloke und Campbell waren aus Sultanie schon hier angekommen, und befanden sich auch unter ihnen.

Der Gesandte hatte wegen Gränz-Angelegenheiten hier noch Manches abzumachen, welches unsern Aufenthalt eilf Tage lang verzögerte.

Wir lebten mit den braven Engländern, die fast ganz Europäisch eingerichtet sind, so lustig, daß wir oft vergassen, in Persien zu seyn. Mr. Campbell hatte einmahl die Güte mir zu versichern, daß wohl selten eine Gesandtschaft im Durchschnitte aus so vielen liebenswürdigen, gebildeten Leuten bestände, wie die unsrige; wir können aber ohne Schmeicheley Herrn Campbell versichern, daß wir noch nie so eine Menge liebenswürdiger, geselliger Engländer, als die in Tauris, beysammen gefunden haben. Die Entfernung vom Vaterlande trägt freylich nicht wenig dazu bey.

Den 15. September feyerten wir in Gesellschaft der Engländer das Krönungsfest des Kaisers, wozu Abas-Mirza die Aufmerksamkeit hatte, uns ein Feuerwerk zu schicken.

Den Tag vor der Abreise schickte Abas-Mirza einem Jeden einen Shawl, und dem Obersten Jermoloff, Vetter des Gesandten, gab er einen Ring, den er vom Finger zog, mit einer hübschen Berusa.

Als der Gesandte die Geschenke des Kaisers dem Abas-Mirza überreichte, unter denen ein Porzellan-Service, eine brillantene Feder 2c. sich befanden, zog er bloß eine prächtige Flinte und einen Säbel heraus, indem er sagte: „Dieses gehört mir; das Übrige ist viel zu schön für mich, und gehört dem Schach.

Den 20. September verließen wir Tauris. Wir hatten das schönste Reisewetter, die Hitze war sehr erträglich, und immer heiterer Himmel.

An dem Tage, wo wir Maranda verließen, erhielt der Gesandte die traurige Nachricht von dem Tode des Generals Kutusoff, der in der Abwesenheit des Gesandten die Truppen in Grusien commandirt hatte. Dieser Mann hatte die Achtung und Liebe Aller gewonnen, die ihn nur kannten, und hat die Thräne hochverdient, die Mancher um ihn vergoß. Der Gesandte verlor an ihm einen Busenfreund, und Rußland einen geschickten General, der es einst weit

gebracht hätte. Der Kaiser nimmt sich der Witwe und der lieben Kinder gnädig an.

Den 24. September passierten wir den Araxe, und obgleich der gerade Weg nach Nakatschewan nicht längs dem Flusse führt, so wählten Mehrere von uns diesen Weg, um die Ruinen der alten Stadt Julfa zu besehen, ohne daß ein Perser davon wußte, noch uns bemerkt hatte. Ein Stück von der Brücke, ein kleiner unansehnlicher Thurm und ein Kirchhof von ungeheurer Größe ist Alles, was man noch sieht. Der Fluß schlängelt sich romantisch zwischen gräulichen Felsenklüften bey den Ruinen herum. Ein kleines Armenisches Dorf liegt einsam zwischen dem grauen Alterthume. Die Einwohner kamen uns freudig entgegen; denn sehr selten ist es ihnen vergönnt, einen Christen zu sehen, und sie beklagten sich sehr über Bedrückung von Seiten der Regierung. Wir sind nicht die einzigen Christen, sagten sie, die hier gleichsam im Schooße der Natur Schutz suchen; der Fluß geht hier weiter, in noch gräßlichere Felsenklüfte hinein, wo auch fromme Christen dulden, und wie wir, einst auf Erlösung hoffen.

Da der Umweg nicht sehr groß ist, so entschlossen wir uns, den Araxe hinauf zu gehen bis unweit Nakatschewan, wo seine Ufer wieder gänzlich flach werden. Ein schmaler Steg führte längs den steilen Ufern des Flusses, die am Ende so hoch wurden, und nahe zusammen stießen, daß wir von der Sonne nichts mehr sahen, und vollkommen ein zweytes Dariella im Kaukasus vor uns hatten. Auf halbem Wege lag ein ärmliches Dorf. Der reißende Fluß erlaubte nicht, hinüber zu setzen. Die Einwohner winkten uns freudenvoll, und blieben traurig am Ufer stehen, als wir weiter mußten.

Unser Führer versicherte uns, daß hinten auf einem hohen Felsen ein Kloster läge, wo bloß ein mit dem Wege bekannter und sehr geübter Kletterer hinauf kommen könnte. Die Gegend ging immer fürchterlicher dem Flusse hinauf. Wir mußten oft vom Pferde steigen, um eine Lücke zu überspringen, die in dem geborstenen Granite sich formirt hatte, und wo man in ein Dunkel hinein schaute, als wir endlich plötzlich bey einer Wendung des Flusses von einem niedlichen Kloster und einem kleinen Dörfchen überrascht wurden.

Die Einwohner, die vermuthlich erst glaubten, daß es Perser wären, liefen in Unordnung durch einander; als sie aber, kaum ihren Augen trauend, Christen kommen sahen, kamen sie uns Alle entgegen. An ihrer Spitze ging ein ehrwürdiger Geistlicher, der uns mit thränenden Augen bewillkommte. Die Glocken läuteten, und der ganze Zug ging in die Kirche, wo ein Gebeth verrichtet wurde,

in welches die ganze Gemeinde, Alt und Jung, mit einstimmte, und am Ende laut weinte.

Nach beendigtem Gottesdienste lagerten wir uns Alle auf einem grünen Platze, und ein jeder Bauer brachte das Beste, was er hatte, um es mit einem Christen zu theilen. Die Geistlichkeit hatte, wie gewöhnlich, den besten Wein. Wir schieden am Ende von diesen guten Leuten, denen wir so viel Trost gegeben hatten, als wir konnten.

Lange sahen sie uns noch nach, bis wir den Berg bestiegen, von wo aus die Gegend bis Nakatschewan flach zuläuft und zu unsern Füßen die kleine Festung Bassarabas lag. Da verloren wir das Kloster aus dem Gesichte, und langten sehr zufrieden mit unserm Umweg im Nachtlager an.

Diese kleine leidende Christengemeinde, die an den Felsenufern des Araxes Schutz gesucht hatte, lebt von Fischfang und Viehzucht. Das Vieh wird aber auf steilen Felsen herum getrieben, wo ich in meinem Leben nicht geglaubt hätte, daß ein Mensch hinauf kommen könnte, viel weniger denn ein dicker Ochs.

Sonderbar genug bilden die Ufer des Araxes, die überall so flach sind, hier einen Granitkessel.

Den 29. September langte die Gesandtschaft in Erivan an, wo unser Lager in dem Garten des Sardars selbst am Flusse aufgeschlagen war.

Der Sardar selbst war in Tauris. In seinem Lusthause aber waren eine unzählige Menge verschiedener Früchte um das Bassin herum gestellt, die uns bey der Hitze recht wohl thaten. Sein Haus stand jenseits des Flusses ganz nahe unserm Lager gegen über. Was Wunder, daß die Weiber, deren er 60 hat, alle sehr gierig aus den Fenstern guckten. Unsere Perspective geriethen in große Thätigkeit, und man sah manches niedliche Gesichtchen traurig in die freye Natur schauen. Einige Kleidungen waren auch nicht übel. Dieses seltene Schauspiel mochte wohl einige Stunden gedauert haben, als ein Eunuch sich in unserm Lager meldete, und gar verbiethen wollte, auf die Weiber zu sehen; da er aber sah, daß man ihm unter die Nase lachte, so ging er weg, und wir sahen ihn bald mit einem fürchterlichen Stock unter den Weibern wirthschaften. Alle liefen davon, ausgenommen Eine, die wohl der Liebling und stark seyn mußte; denn sie riß dem Eunuch den Stock aus der Hand, schlug derb auf ihn los, warf den Stock aus dem Fenster, und blieb selbst noch eine Viertelstunde sitzen, worauf sie aufstand und das Fenster zumachte. Bald darauf wurden alle Laden verpicht und die Freude hatte ein Ende.

Den 2. October betraten wir mit großem Jubel unsere Grän-

zen, auf denen uns eine Menge Kosaken und eine Compagnie Grenadiere nebst einer Kanone empfingen. Das Persische Gefolge wurde von dem Gesandten reich beschenkt und entlassen; ausgenommen Nasar-Ali-Chan, der nähmliche, welcher durch Fürbitte des Gesandten zum Chan gemacht worden, und welcher uns noch einige Märsche begleitete, weil der Gesandte sowohl, als wir Alle, ihn liebgewonnen hatten. Er verließ uns am Ende sehr gerührt, und der Gesandte gab ihm außer vielen reichen Geschenken, noch eine brillantene Dose mit einem Schreiben, daß er sie für sein braves Betragen von der ganzen Gesandtschaft zum Andenken erhalten habe.

Den 10. October langte die Gesandtschaft in Tiflis an, an welchem Tage sie gerade ein Jahr vorher auch angekommen war.

Gewiß werden alle meine Reisegefährten von ganzem Herzen in den Dank mit einstimmen, den wir unserm Chef öffentlich abzutragen schuldig sind. Er hat uns Alle mit einer freundschaftlichen Schonung behandelt, und hat brüderlich manche schwere Stunde mit uns getheilt. Seinem Herzen macht dieß Ehre. Um uns Alle hat er unmerklich ein trautes Band geknüpft, welches die Trennung in Tiflis sehr schwer gemacht hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, Moritz <<von>>,

Moritz von Kotzebue's Reise nach Persien mit der russisch-kaiserlichen Gesandtschaft im Jahre 1817

Wien 1825

It.coll. 222 h-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465955-9